Meyers Volksbücher. 2.)

Otto Seidl, 9. XI. 1905.

Die Ehenschmiede.

Der tolle Invalide. — Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott.

Drei Novellen

von

Ludwig Achim von Arnim.

Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut

Die Ehenschmiede.

Aus den Denkwürdigkeiten eines Naturforschers.

1. Der Empfehlungsbrief.

Es war mein Glück, daß ich einer Schar Hochländer begegnete; der Weg, welchen mir der Laird als den besten im Hochlande gerühmt hatte, fand sich von Bergwässern durchschnitten, auf einzelnen Felsstücken durch Sümpfe fortgeführt, oft in Büschen versteckt, als ob er einst zum Irreleiten eindringender Feinde abgesteckt worden.[1] Von diesen Hochländern, es waren drei Männer, vier Frauen und sechs Kinder, erfuhr ich, daß sie gleichfalls nach der kleinen Hafenstadt, dem Sitze des Herzogs, herabstiegen, und daß ich schon ein paar Stunden auf Irrwegen verloren hatte. Schweigend gingen wir lange nebeneinander, nur der Altvater, welcher voranschritt, verstand etwas Englisch, aber er spielte lieber auf seinem Dudelsack, obgleich niemand in seiner Begleitung mit Gesang einstimmen wollte; die Weiber und Kinder weinten heimlich, die beiden anderen Männer fluchten und wetterten bei jedem kleinen Anlaß. Solcher Anlässe gab es aber viele, da die Leute mit mancherlei Gepäck belastet, auch noch eine seltsame Schleife als Frachtfuhrwerk eingerichtet hatten, von der auf dem holprigen Wege von Zeit zu Zeit etwas abfiel.

[1] Die Erzählung tritt zurück in die Zeit, wo Napoleon mit einer Landung drohete So unwegsam und ungastlich waren die Hochlande ehe Walter Scott Kunststraßen anlegte, elegante Wirtshäuser erbaute und Dampfboote in Bewegung setzte, d. h. ehe seine Schriften das schottische Hochland zum Ziele der Wallfahrten jener Reisenden erhob, welche durch das Eindringen in die Örtlichkeit sich als Mitbürger der phantastischen Welt einzuverleiben hofften, ohne diesmal wahrzunehmen, daß jene vereinsamte Nationalität Schottlands durch ihr Eindringen völlig aufgehoben wurde.

Diese Schleife bestand aus zwei Holzstangen durch einen Holzpflock unten verbunden, oben als Gabel mit einem Geschirr aus geflochtenen Weiden einem struppigen kleinen Pferde aufgebürdet, gewiß das einfachste Fuhrwerk auf der Welt, auf welchem doch eine große Mannigfaltigkeit von Haus- und Küchengeräten, durch Weidenflechten befestigt, fortgeschafft wurden. Da ich ihnen nach Kräften freiwilligen Beistand leistete, so erfuhr ich als Dank, daß sie den geliebten Boden ihrer Voreltern verlassen müßten, weil der Herzog, der Herr ihres Stammes, seine Schafzucht einrichte, weil ihm diese mehr eintrage als die Verpachtung seiner Weiden für ihr Rindvieh. Er hatte ihnen Fischerhäuser am Meere angeboten, um dort die noch allzusehr vernachlässigte Fischerei zu lernen und sich davon zu ernähren, aber zu ihrem Glück, wie sie meinten, hätte jetzt ein hochländischer edler Führer sie als Ansiedler für Kanada angeworben, wo sie Weiden und Jagd fänden wie in ihrem alten Vaterlande, wo auch der Schmerz dieser Trennung von allem, was ihnen bisher teuer, sich bald in Lust und Wohlleben auflösen werde. Nur ihr altes Haupt, den Herzog, wollten sie noch einmal sehen, damit sie ihn jenseit des Meeres nicht vergäßen, auch ihrer Kinder wegen, damit diese sich noch rühmen könnten, ihren hohen Stammherrn gesehen zu haben, sonst wären sie gleich auf kürzerem Wege zum Orte ihrer Einschiffung gezogen.

Nach diesem Berichte fiel mir erst der ganze Wert des Empfehlungsbriefes ein, welchen mir ein naher Verwandter des Herzogs mit der Versicherung gegeben hatte, daß ich alles von ihm fordern und erwarten könne, was mir zur Reise nötig oder annehmlich sei. Diese treuen Leute ihm und dem Lande zu bewahren schien so leicht, — mit Eifer sah ich nach meinem Taschenbuche in der Brieftasche, ob ich dies Schreiben nicht verloren hätte, — ja mehr als einmal sah ich unterwegs danach, ob es mir auch nicht im Herabspringen von den Felsen entfallen sei. Ich sprach von meiner Hoffnung, daß der Herzog ihnen wohl noch ein anderes Unterkommen schaffen könne, aber sie lächelten ungläubig, der Sohn sei lange in der Fremde gewesen, habe diese Geschäfte übernommen und lasse sich von seinen Meinungen nicht abbringen, versprachen aber endlich doch einen Tag zu verweilen, daß ich Zeit hätte, mit dem Herzog zu reden. — So schieden wir, nachdem sie mir das Schild des Gasthauses gezeigt hatten, wohin ich meinen Koffer gesendet, und das große Schloß des Herzogs

und das alte zerstörte Schloß, wo ihre Voreltern große Thaten vollbracht, so daß sie die Mützen mit Ehrfurcht davor abnahmen.

Der Anblick des guten, reinlichen Gasthofes in englischem Stil, der Eintritt auf dem Flur, wo ich eine Auswahl der besten Fleischspeisen nach damaliger Sitte hinter einem Glasschrank zierlich ausgestellt sah, verlöschten das Bild der unglücklichen Auswanderer, ja wie vor dem trefflichsten Kunstwerke aus der niederländischen Schule stand ich bewundernd vor dem Fleischschranke nach dem langen Fasten. Was hatte mir alle Gastfreiheit genützt, wenn sie mir nichts als dürres Haferbrot und mageres Hammelfleisch, vom Torfgeruch auf dem Roste durchzogen, anbieten konnte. Was half's, wenn der Hausherr, ein Nachkomme alter Könige, von den goldenen Thronen erzählte, die er in Ostindien als Kriegsmann zerschlagen, während ihm selbst als Thronsessel ein eichener Klotz diente und sein Palast aus Rasenstücken über eingegrabene Walfischrippen gewölbt war. Es setzte freundlich zurück in das höchste Altertum, wenn Königstöchter die müden Füße des Reisenden mit thymianduftendem heißen Wasser wuschen, einen heimlich gebrannten und verbrannten Branntwein als Ehrentrunk kredenzten, aber das Nachtlager blieb darum doch eine harte Streu von Heidekraut, die Decke ein alter gewürfelter Mantel, unter welchem der Schlaf von dem Mißtrauen gegen den Dolch der Abkömmlinge Macbeths bekämpft wurde; die fremde Sprache, das Heftige ihrer Bewegungen, die Lust an den Waffen in diesen einsamen Bergbewohnern konnten leicht solchen Verdacht anregen, welchen die Erzählungen mancher Bewohner der Ebenen begründet hatten.

Doch ward dieser Verdacht nirgend durch die That bestätigt, ja ich möchte behaupten, sie sind zu stolz auf ihre Landesehre, um einen Fremden anzufallen, ihre Mordlust übten sie nach meinem Vorbilde an Käfern, lernten sie aufsuchen und spießen. So brachte ich manche Seltenheit in meinem Blechkasten heim, aber die größte merkwürdigste Spezies von unreinlichen Käfern, die ich vorzeigen konnte, war ich selbst in meiner Reisekleidung nach so langem Umherstreifen im schlechtesten Wetter. Als ich in so schlechtem Aufzuge vor dem Fleischkabinett des Wirts im Hausflur mit wählendem Auge stand, überschaute mich dieser mit prüfenden Blicken. Ich fragte, um ihm alle Bedenklichkeiten zu nehmen, nach meinem Koffer, indem ich mich als Besitzer durch einen empfangenen Schein auswies. Der Koffer fand sich vor.

er wurde in ein Zimmer getragen, das mit gutem Kohlenfeuer zur Erinnerung an den nahenden Herbst durchwärmt war, in wenig Minuten war ich umgezogen. Behaglich legte ich mein Empfehlungsschreiben auf den Tisch, blickte nach dem herzoglichen Schlosse, wohin es mich führen sollte, und gedachte der besten Art, wie ich die Sache der Auswanderer vortragen könnte, ohne den Herzog zu kränken. Lieb war es mir, daß die über den korinthischen Säulen des Schloßeingangs ausgesteckte Fahne die Anwesenheit des Herren verkündigte, alles schien das Glück im Wohlleben zu verkünden. Wie im ungestörten Frieden des Paradieses wurden die Damhirsche aus der Hand eines weiblichen Wesens gefüttert, ganze Scharen kleiner Vögel ließen sich nieder, Schwäne schwammen eilig herbei, überall Friede und Überfluß, warum sollten die treuen Seelen allein hier darben. „Wann läßt sich der Herzog sprechen?“ fragte ich den mit dem Mittagsessen eintretenden Kellner. „Sie werden ihn nicht sprechen“, antwortete er entschieden, „er läßt seit einiger Zeit niemand vor als wenn es wegen der Landesbewaffnung sich handelt, um die er sich viele Mühe und Kosten gemacht hat.“ — „Bestellt nur den Brief“, fuhr ich zutraulich fort, „der Brief kommt von guter Hand, zugleich fragt, wann ich meinen Besuch machen könnte.“

Der Aufwärter eilte fort, und ich erfreute mich des lang entbehrten Genusses eines Mahles, nicht besser und nicht schlechter, wie es uniformmäßig in jedem englischen Wirtshause eintritt, aber als Zugabe guter und wohlfeiler Bordeaux-Wein, eingeschmuggelt an der einsamen Felsenküste. — Sollten denn die Franzosen hier auch heimlich landen können wie die Weinfässer, alle die Küstenbewachungen fruchten nicht gegen die Schmuggelei. Aber auch, wenn das nicht wäre, ist doch der fremde Luxus das verräterische trügerische Pferd, welches die Quälgeister des festen Landes nach dieser freien Insel überführt.

Der Aufwärter meldete inzwischen den Hausmeister des Herzogs an. Es trat ein ernster, schwarz gekleideter Mann ein, dessen Wesen etwas an unsre Leichenbitter erinnerte, welche mit angewöhnter Rührung ihre tausendfach ausgesprochenen Einladungen wiederholen. Er überbrachte ein Schreiben des Herzogs, worin dieser für den übersandten Brief seines Vetters dankte, zugleich sich entschuldigte, daß er wegen Unwohlsein und häuslicher Behinderung niemand sehen könne, übrigens bot er alles dar, was zu meiner Bequemlichkeit und Belustigung dienen

könne, sein Fremdenhaus sei für mich eingerichtet, sein Koch erwarte meine Befehle, Pferde, Hunde und Jäger wären für mich bereit. — Der verbindliche Brief ärgerte mich, nicht bloß, weil ich die gesellige Unterhaltung verlor, auf die ich rechnete, als ich die Sammlungen aus allen Gegenden zur Anordnung hierher bestimmte, mehr noch wegen der treuen Hochländer, deren Sache ich bei dem Herzog führen wollte. — Ich fragte deswegen nur oberflächlich den Hausmeister, ob ich wissen dürfe, welch ein Kummer seinen Herrn beschwere. Dieser antwortete, daß es kein Geheimnis sei, wie die aus Deutschland angekommene Braut seines Sohnes den Gewohnheiten des Landes trotze, die ernsthaftesten Verhältnisse zum Scherz herabwürdige. — Ich bedauerte den alten Herrn, verbat alle Gaben der Küche, auch die Wohnung im Fremdenhause, da ich mich im Wirtshause recht wohl befände, ich hätte, sagte ich, keine andere Bitte für mich, als daß ich überall Käfer suchen dürfte. — Der Hausmeister sah mich an, als ob er nicht recht gehört, rühmte das treffliche Damwildbret, welches er mir auserwählt, wie es in ganz London nicht zu finden; aber ich war nun einmal satt und blieb bei meiner Ablehnung, indem ich ihn nur bat, meinem alten Hochländer John mit den Seinen eine gute Zehrung und Fürsprache bei dem Herzog zu gewähren. Der Hausmeister versicherte, daß sie schon beim Herzog gewesen, dem sie ein seltnes altes breites Schwert verehrt, welches einer seiner Vorfahren geführt. Auch bei dieser Gelegenheit habe die deutsche Braut einen ihrer seltsamen Streiche gespielt, indem sie, nachdem der Herzog die Gabe schon sehr reichlich bezahlt hatte, dem alten John für ein hübsches trauriges Abschiedslied eine goldne Kette von hohem Werte, von der seltensten Arbeit, ein Verlobungsgeschenk ihres Bräutigams, mit eigener Hand umgehängt habe.

Der Mann schied, und so war ich mit meinem Nachtisch allein, musterte zu meiner Unterhaltung sämtliche Empfehlungsbriefe, welche mir noch übrig geblieben, meist kaufmännischer Art, mechanisch gleichförmig für die Menschen der verschiedensten Art. Unerwartet fing jetzt ein Gespräch an, als ob es in meinem Zimmer geführt wurde. Ich dachte an Schwedenborg, der seine ersten himmlischen Offenbarungen nach einer Mahlzeit in einem englischen Wirtshause empfangen. Doch erklärte sich mir bald das Wunder aus der seltsamen Lage der Kaminröhre des Nebenzimmers, welche in meinen Kamin ziemlich tief geführt war,

weil es vielleicht tiefer lag. Die Sprechenden waren bald unterschieden, es waren die Hausbedienten des Herzogs, die sich für die jetzige Eingezogenheit und Geschäftslosigkeit durch ein geselliges Glas Grog im Wirtshause entschädigten. „Sie hat zweimal heute wieder Messer und Gabel zusammengelegt, nachdem sie die Gabel in die rechte Hand genommen" sagte der eine. Der andre fuhr fort: „Und einmal wollte sie gar nicht Messer und Gabel wechseln". Der dritte fuhr fort: „Und was machte der alte Herr für Augen, als sie ihm ohne Anfrage sein Lieblingsstück von der Schnepfe zuschickte, als sie ihr Glas Wein austrank ohne seine Aufforderung abzuwarten." — „Aber sie trinkt nicht viel", fuhr der erste fort, welcher Kellermeister sein mochte, „kaum ein Glas, und bei der Herzogin nach Tische auf dem Zimmer rührt sie kein Glas an, worüber sich die Herzogin ärgert." — Eine weibliche Stimme spottete darüber, daß sie sich morgens gleich angezogen und zum Mittagsessen sich nicht umgezogen habe. So ging's fort mit kleinlichem Tadel, bis eine Stimme, die bisher geschwiegen, mit Flüchen herausfuhr und darauf schwor, die Deutsche sei doch besser als alle die andern, sie habe sich doch noch der armen Auswanderer angenommen. — Die weibliche Stimme nannte das Unsinn, was die armen Leute mit der schönen Kette anfangen sollten, sie würden nur darum betrogen. — Der Lobredner der Deutschen wurde zornig und beleidigend, der eine jener Männer nahm sich der Beleidigten mit derben Schimpfreden an. Nicht lange dauerte es, so folgte eine Ausforderung, bald hörte ich die Ausrufungen, das Puffen, wie es beim Boxen gewöhnlich. Der Verteidiger der Deutschen siegte, der Gegner zog sich nach der Seite des Kamins zurück, weinte heimlich wegen einiger schmerzlichen Püffe, während ihn die Freunde mit Rum einrieben und ihm boshafte Ratschläge erteilten, wie er beim nächsten Gange den Gegner zusammenschmeißen könne. Diese Vorsätze waren mir fatal, in Eile ergriff ich meinen Bündel Empfehlungsbriefe und stopfte damit die Ausmündung der nachbarlichen Rauchröhre zu. Ehe noch der Kampf neu beginnen konnte, klagten alle über den schlechten Kamin, sie müßten ersticken, alle liefen hinaus, und die gemeinsame Not machte den Frieden.

---

2. Der Federdrache.

Als der Wirt zur Untersuchung der seltsamen Verstopfung des Kamins in das Kampfzimmer trat, hatte ich schon meine Empfehlungsbriefe zurückgezogen, das Feuer zog wieder ruhig, aber die Gesellschaft kam nicht wieder, vielleicht weil sie auf dem Schlosse jetzt zu thun hatten. Kaum waren die Briefe möglichst gereinigt, als ich im Nebenzimmer der anderen Seite einzelne deutsche Worte vernahm. „Nun hab' ich dich gebannt, Napoleon", sprach eine tiefe Baßstimme, „wie du die Welt gebannt hast mit deinen Gleichungen. Ist meine Rechnung richtig, so treffe ich dich jetzt mit deinem ganzen Heere wie Apollo die Griechen." In dem Augenblicke schienen unzählige Wurfgeschosse an die Thür zu fliegen, und er sang: „Viktoria, Halleluja, du bist gefallen Weltverderber, Teufelswerber, es verstummt nun dein Geschwätze, falscher Götze ꝛc. ꝛc." — Ich rief den Aufwärter, ich ließ um Schonung bitten für die Thür, aber der Nachbar bat wie Archimedes seine Kreise nicht zu stören, er trete in den wichtigen Moment, wo alle seine Berechnungen sich in prüfender Erfahrung bewähren oder vernichten sollten, es komme nicht auf die Ruhe eines Einzelnen an, die Welt müsse beruhigt werden.

Von dem Aufwärter erfuhr ich, daß dieser Landsmann ein Mechaniker sei, der schon hier seit geraumer Zeit hause, um für Rechnung des Herzogs, der ihn in London kennen gelernt, zwei Erfindungen auszuführen, über die er sich Patente geben lassen. — „Wahrscheinlich eine Art Kriegsspiel?" fragte ich — „Keinesweges Herr", sagte der Aufwärter, „diese Erfindungen sind sehr ernstlich gemeint. Er hat ein Taucherboot eingerichtet, um die Ruderboote Napoleons zu verbrennen, und eine Wurfmaschine, um mit wenigen Menschen sein ganzes Heer, wenn es glücklich landen sollte, zu erschießen. Dies außerordentliche Rüstzeug nennt er den Federdrachen, weil alle Kraft wie in einer Uhr von Federn ausgeht, damit er sich nie verschießen kann. Heute hat er das Modell beendigt und scheint sehr zufrieden mit dem Erfolg. Wenn die Erfindung einschlägt, so sind wir von dem verdammten freiwilligen Drillen befreit. Ja, das solltet Ihr jetzt sehen, Herr, wenn wir da wie die Enten mit ihren Jungen in einer Reihe auf der Hütung hintereinander marschieren, dann wieder nebeneinander, als ob wir auf ein Brett genagelt wären. Es ist ein grausames Spiel, einer macht's dem andern nach, und

keiner weiß, ob es recht ist. Bald heißt es, Augen rechts, dann wieder, Augen links, heißt es Gewehr auf, so schmeißen wir einander die Hüte vom Kopf, mit hölzernen Patronen wird geladen, und das ist unser Glück, denn gewiß, käme es zum Schießen, die Hälfte der alten Flinten würden springen. Wo ich hinschieße, da steht ein Mensch so sicher wie in Abrahams Schoß. Unsere Reiterei, nun da mag sich der Himmel erbarmen, ich glaube die Pferde gehen alle mitten durch die Schlacht, die hält kein Mensch, die sind ans Wettrennen gewöhnt, und so denken auch die Reiter. Der Offizier mag schreien so viel er will, jeder freut sich nur, wenn er dem andern vorjagen kann. Mein Herr und der Wundarzt die stehen sich am besten bei der freiwilligen Übung, da wird viel getrunken, viel gefochten."

Der Bombardier-Käfer im Nebenzimmer hatte jetzt wieder geladen, und die Pfeile trafen wieder wie große Hagelkörner meine Thüre. Endlich sang ich ihm ein deutsches Siegslied, er fiel ein, der Kellner faltete die Hände und schien es für ein geistliches Lied zu halten. Nun kam der Nachbar, ein kräftiger brauner Mann, um die angeknüpfte Bekanntschaft fortzusetzen, sich zu entschuldigen, seine Erfindungen zu erklären, unter deren Menge gewiß einige recht ausgezeichnete sein mochten. Die meisten Geschäftsstellen wollte er durch Maschinen ersetzen, die, von einem Präsidenten gehörig gehandhabt, ganze schreibende Kollegien ersetzen könnten. „Ich bin ein Mann ohne Vorurteile", sagte er, „wollen Sie mich verstehen, so müssen Sie es auch werden. Durch Geburt und Verhältnisse zu den ersten Stellen bestimmt, machte mich der Krieg in Deutschland, indem er mein Vermögen raubte, meine Eltern hinraffte, von allen Angewöhnungen frei und schuf mir neue Lehrjahre. Ich habe nichts mit mir genommen, als den Zorn gegen diesen Napoleon und gegen diese Franzosen und mag das ein Vorurteil sein, ich kann nicht davon lassen, es ist nur eine andre Seite der Liebe für mein Vaterland, die ich sonst durch nichts beweisen kann."

Er beschrieb darauf die wunderbaren Federn, die er erfunden, um die Gefahr einer Pulverexplosion in seinem Federdrachen zu vermeiden, er beschrieb die Wirkung seiner Pfeile, die auch brennende Raketen tragen konnten und dabei mit der Bestimmtheit einer Büchse ihr Ziel erreichten. Dann gab er die Erklärung seines Taucherbootes, wie er durch Vorräte verdichteter Luft nicht nur den Stoff zum Atmen erhalten, sondern auch

durch Mehrung und Minderung der Luft sein Boot nach Gefallen steigen und sinken lasse. „Mit dem einen Boot verbrenne ich alle seine Kanonenboote", rief er, „mit einem großen Drachen nach dem Modell des kleinen vernichte ich ein ganzes aufmarschiertes Heer und brauche kaum hundert Mann zur Bedienung, vereinigen Sie sich mit mir, gewiß haben Sie ähnliche Absichten, und dies Gewürm, welches ich hier in Reihe und Glied gestellt sehe, ist nur eine Vorübung für taktische Bewegungen. Unsere Gegend hier ist wichtig, nach allen geheimen Nachrichten wird sie ein Hauptpunkt für die feindliche Landung, helfen Sie mir, ich kann mich mit Landsleuten doch besser verständigen wie mit den englischen Arbeitern, die gern ihrem Eigensinn folgen."

Ich versicherte, so gern ich eine Papiermütze wie er und ein blaues Unterhemde trüge, ich hätte kein Geschick zu seiner Arbeit, aber ich hätte auf dem Wege drei brave Hochländer gefunden, die aus Not auswandern müßten, die sich aber gern hier ansiedeln würden, wenn sie eine mäßig einträgliche Beschäftigung fänden. Nun seien aber die Leute seit langer Zeit die geübten Büchsenmacher für die Wilddiebe dieser Gegend, mit geringen Werkzeugen wüßten sie sehr viel zu leisten. Er war höchst erfreut über diese Entdeckung, versicherte, daß ihm diese Geschicklichkeit genüge, und schickte einen Aufwärter sogleich aus mit den Hochländern zu reden, sie für ihn zu gewinnen.

Als ich ihm die Unterstützung, die Gabe einer goldenen Kette erzählte, welche die Deutsche im Hause des Herzogs den Hochländern habe zukommen lassen, nahm er seine Papiermütze ab und sprach: „Über die Mechanik der Liebe bin ich noch gar nicht im reinen, weil sie ein Element, die weiblichen Gefühle in so wunderlichen krummen Linien darstellt, daß ich seine Ordnung nicht zu finden weiß. Es hätte nur einer andern Stimmung bedurft, so würde sie den Leuten irgend einen Schalkspossen gespielt haben. Ich bin ohne Vorurteile, hätte ich aber gewußt, daß diese Aura, die Tochter eines deutschen Professors in G . . ., sich hierher vermählen sollte, ich hätte den Antrag des Herzogs, meine Erfindungen hier zum Besten des Landes auszuführen, gänzlich abgelehnt. Unter uns gesagt, ich habe das Schicksal von tausend Mitstudierenden im deutschen Athen geteilt, schmachtete auch im feurigen Ofen ihrer Blicke; drehte ihr die wunderbarsten Nadelbüchsen, Schachfiguren und kleine Kegelspiele, während sie mir Nasen drehte, mit meinem Herzen Kegel

spielte und mich schachmatt machte mit aller meiner Philosophie. Aura, so heißt die Flüchtige, Bewegliche, Leichtsinnige, das wahre Wasserstoffgas war endlich nach vielem Winken, Zulächeln, Briefschreiben, womit sie wenigstens ein halbes Tausend in Versuchung geführt, einem würdigen Freunde dem Freiherrn von Starkader so gut wie verlobt, einem Anhänger des kategorischen Imperativs, einem Manne, der sich das Atmen verboten hätte, wenn er es als unerlaubt angesehen. Wie konnte ich glauben, daß sie ihn über die seelenlose Gestalt des Sohnes dieses Herzogs vergessen würde, ihn, der mir oft zugeschworen, daß er sie erst als die Seine erkannt, nachdem er sie auf den höchsten kritischen Standpunkt, auf den einzig möglichen der Philosophie geführt. Schön ist dieser junge Graf, ich räume es ein, aber was ist Schönheit? das Nichtigste und Vergänglichste, eine bloße Deckarbeit, um etwas Untüchtiges den Leuten zu empfehlen. Jener Freiherr war weniger schön, aber viel dauerhafter konstruiert, mit den besten Muskeln ausgestattet die mir je vorgekommen sind, der beste Schwimmer, Fechter, Jäger und Reiter, ein Athlet und dabei von allen Vorurteilen John Bulls frei, mit denen der junge Graf gewiß sein lebelang belastet bleibt. Dieser halb studierende, halb reisende Graf hat Aura wie so manches schöne Bild eingehandelt, er wollte sie bei der nächsten Parlamentssitzung in London zur Schau stellen, sich dieses Einflusses zu erfreuen. Der Professor glaubte seinen politischen Werken auf diesem Wege Eingang in England zu verschaffen, die schottischen Rezensenten durch die Tochter zu gewinnen, er hoffte ganz England durch Vermittelung der Tochter zu erneuen, weswegen er die Verbindung förderte. Eine ältliche Verwandte des Herzogs nahm die Tochter mit sich fort und führte sie hieher, daß sie vor der Vermählung dem neuen Verhältnisse sich gewöhnen könne."

Ich erschrak über den Leichtsinn der Schönen, aber der Mann ohne Vorurteil zeichnete mit Einsicht die Übergänge. „Starkader hatte ihr in philosophischer Großmut in seinen Briefen versichert, daß er nur sich, nicht aber sie durch Versprechung gebunden glaube. Wer mehr als er ihrem Ideale entspreche von sittlicher Vollendung, dem solle sie den Vorzug geben, nur wenn sie beide einander notwendig, gehörten sie einander. Aura teilte die Gewohnheit aller Mädchen auf Universitäten in kleinen Städten, von erster Jugend an fast jährlich ihre Bekannten zu wechseln, denn wenn auch die einzelnen meist drei Jahre weilen, so wird

doch fast die größere Hälfte dieser Zeit durch Fremdthun der Neulinge verloren, erst das letzte Jahr gewährt Annäherung, endlich wohl auch Vertrauen. Wie sollte nun die Masse neuer Bekanntschaft im Herzen ein Unterkommen finden, wenn nicht der alte Vorrat ausgeräumt, vergessen würde. Die Philosophie imponiert den Mädchen, aber die Mode bezwingt, und die Engländer waren eben in der Mode. Ein englischer Gaul mit schönem Reitzeuge fällt besser in die Augen als alle Kategorien zusammen, ein reiches Fest zu Ehren Auras verpflichtet alle Bekannten zu gunsten des reichen Fremden, der vielleicht ziemlich ebensoviel Gelehrsamkeit und Philosophie bewahrt, als Starkader so freigebig spendet. Trägt er doch nicht bloß die Griechen, sondern auch die Lateiner durch seine Auferziehung in Oxford wie das trojanische Pferd in seinem Leibe, so daß zuweilen ganze Geschwader aus zufälligen Ritzen herausfallen zur Bewunderung der Philologen, denen die Alten in der fremden Aussprache erst recht altertümlich ehrenwert erscheinen. Ob meine Erklärung richtig, weiß ich nicht gewiß, aber unleugbar fuhr Aura nach sechsmonatlicher Trennung von Starkader mit der Tante des Grafen hieher, um sich zu entsetzen an dem steifstelligen Elende eines echten englisch-schottischen Schlosses, um alle zu ärgern mit ihrem Widerspruchsgeist und ihrem Mutwillen, um von allen verlästert zu werden, die ohnehin diese Heirat mit einer Fremden für eine Art Mauleselzucht ausschrieen. Der Graf würde sie längst aufgegeben haben, wie sie ihm denn schon oft sein Wort ohne alle Entschädigung zurückgab, aber sein störriger Sinn findet sich gekränkt, wenn er dem würdigen Vater nachgäbe, seine Eitelkeit fände sich verletzt, wenn es öffentlich kund würde, daß seine Braut ihn aufgegeben habe, endlich mag sie ihm auch gefallen, wie denn nach keiner sie mit Gleichgültigkeit anzusehen wagte, aber die eigentliche Leidenschaft ist in den Neckereien untergegangen, die sie sich gegen alle seine Neigungen erlaubte. Es steht der Sache eine Krisis bevor, von der ich aber nichts erwähnen darf, obgleich Sie mir dabei nützlich sein könnten." — Ich versicherte, daß ich schon der geselligen Langeweile wegen, da mir das Haus des Herzogs jetzt verschlossen sei, ihm gern beistehen wolle, er möge immer das Geheimnis dem Zwecke und dessen Förderung aufopfern. — Nachdenkend griff er nach einem Bleistift, schrieb einige Formeln auf seine Nägel, indem er behauptete, die Wahrscheinlichkeit zu berechnen. —

„Ehe Sie etwas erfahren können, das ersehe ich hier aus meinen Formeln," fuhr er fort, „muß ich sie mit einer Bitte auf die Probe stellen. Sie sind unabhängig von allen hiesigen Verhältnissen, Sie sind den meisten Leuten hier noch völlig unbekannt. Mir traut man nicht, der alte Mac-Schlingel, der den Garten bewachen soll, aber nachts nicht aufwachen kann, weil er abends zu viel trinkt, hält mich für den Wilddieb, der dem Park schon vielen Schaden gethan, er hält mein Barometer, obgleich ich es ihm gezeigt, für eine heimliche Büchse, mich aber für eine Art Zauberer, dem es am besten sei, wenn er so rasch wie möglich ins Meer geworfen würde. Der Mann steckt voll Vorurteile, denn einmal weiß ich noch gar nicht, ob das Wildbret auch für den Menschen geschaffen, es würde sich sonst gewiß dem Kommandowort des Schöpfers fügen, dann aber halte ich es jetzt für Pflicht jeden Schuß Pulver zur Jagd gegen die Franzosen zu sparen. Der Vollmond steigt empor mit einem ganz neuen, etwas schiefen Gesichte, dort beleuchtet er das alte Zahnstück von einer Festung, in deren Nähe mein Taucherboot liegt, dort grünt eine Geißblattlaube mit herrlicher Aussicht übers Meer, dort erscheint abends, wenn das Wetter es gestattet, jene liebe, liebe Aura und empfängt von mir Nachrichten, wenn die alte schwarzlockige Riesin, ihre schottische Kammerzofe, auf dem Polstersitze eingeschlafen ist und wie eine alte Drechselbank schnarcht. Dieses Schnarchen warten Sie in der Festung ab, es tritt so regelmäßig ein wie die Flut nach dem Kalender. Dann werfen Sie den Brief in die Hände der Schönen und springen wieder zurück in die Festung." — „Aber woran soll ich die Schöne erkennen, es könnte doch einmal eine andere in den Park kommen nach der schönen Aussicht" — „Gott behüte", fuhr er fort, „die hiesigen Mädchen und Aussichten, das paßt nicht zusammen, ja wenn Rum im Abendtau niederfiele oder die Flaschenkürbisse mit Porter gefüllt wären, die alte Ruine eine Hühnerpastete wäre und das stürmende Meer ein siedender Theekessel, da würden sie auch zusehen, daß sie ihren Teil von der Aussicht bekämen. Fremde sind weiter nicht hier, das weiß ich, weil ich wegen meiner Geheimnisse sogleich benachrichtigt werde, wo einer ankommt, sonst wären sie gewiß dort zu finden, weil nun einmal Sitte ist, alle Fremden im Mondschein nach der Aussicht zu führen, seit der berühmte Naturdichter Mac-Prumpengregor Crelly sie in Mondscheinbeleuchtung besungen hat. Dem alten

Mac-Benack und dem uralten Obreihan werden Sie nicht auffallen, wenn Sie in dieser Zeit lustwandeln, zierlich angezogen wie Sie sind, zum projektierten Besuche im Schlosse, werden Ihnen beide als echtem Gentleman ergebene Blicke zuwenden."

Ehe ich noch ja gesagt, hatte der eifrige Mechaniker mir schon seine Depesche in den Rockärmel geschoben, ich schritt zum Garten, mehr angelockt durch Kerbtiere, die ich nagen hörte, als durch dies Abenteuer. Wie ich aber der Ruine mich genähert hatte ohne eben viel in die Ferne zu sehen, da ward mir doch ganz eigen ums Herz. Das endlose Wellenblinkern und über demselben die einzelnen Signalschüsse der Wachtschiffe, Wolken wie ein aufgemachtes deutsches Federbett und ich selbst so müde, daß ich mich hinein zu strecken Lust gehabt, wenn ich nicht auf das Schnarchen der Riesin hätte warten müssen. So ging ich umher und suchte die verschiedenen vorragenden Punkte der Aussicht auf, als ich in einer Annäherung zur Geißblattlaube, die den schönsten Stand bezeichnete, mich von hinten an meinen Händen festgehalten fand, die ich beschaulich auf den Rücken gelegt hatte. Ich fühlte meine Hand nicht bloß festgehalten, sondern auch geküßt, mit Thränen betaut; eine weibliche Stimme sprach leise: „Du kannst, du kannst mir verzeihen, kannst denken, daß alles Zwischenliegende nur ein Traum gewesen, eine Erstarrung und Versteinerung meines Herzens?" —

Diese Worte verstand ich, und wegen der klar ausgesprochenen Versteinerung mußte ich vermuten, daß eine der marmornen Gartenstatuen sich aus Liebe zu mir belebt, herabgesprungen sei, noch um Verzeihung bitte, daß sie sich mir in so entblößtem Zustande gezeigt habe, ein Gefühl, das gewiß ein großer Teil der dargestellten Göttinnen haben mag. Etwas Linkisches hatte aber die Göttin, daß sie immer meine Hände auf dem Rücken festhielt, ich mochte mich drehen, wie ich wollte. Dabei erscholl zwar zu meiner Beruhigung das vom Mechaniker beschriebene Schnarchen, als ob der Wind einer Windmühle ausgeht, so daß ich auf den Namen der unbekannten Wohlthäterin schließen konnte, aber tausend Vermutungen durchkreuzten sich und lähmten meine Zunge, und dieses zärtliche Schmeicheln that so gut, daß ich gar keinen Grund hatte, es vorzeitig zu unterbrechen.

Endlich hatte ich mich doch insoweit losgemacht, daß sie mir gegenüber stand, und daß ich als ein ehrlicher Schuldner die

Küsse mit den laufenden Zinsen auf ihre Hände, und da sie mir den Mund näherte, auf den Mund, gleichsam in Geld und ohne Anrechnung des Agio zurückzahlen konnte. – Als ich sprechen und mich erklären wollte, rief sie: „Keine Vorwürfe, ich habe mein Unrecht erkannt, hier heilt nur Vergessen, ist das Boot bereit, so können wir fliehen, keinen Augenblick wollen wir säumen, wir müssen rasch und für immer heimkehren zu dem alten Lande, zu der alten Liebe.“ — Nun wurde mir die Sache bedenklich, war die arme Aura wahnsinnig oder mondsüchtig, redete sie im Traume, gleichsam als eine obligate Stimme zu den Akkorden des Grundbasses, der aus der alten Kammerjungfer schnarchte. War es Mutwille, und wurde ich hier als Fremder geneckt? — Etwas von der letzteren Art zeigte sich mitten unter den Thränen des schönen Gesichts, als ob es beim hellen Sonnenschein regnete, eine Fülle übermütiger Kraft und Gesundheit machte dem schönen Kinde vielerlei Unterhaltung möglich, wobei ein nervenschwaches Wesen verzweifelt wäre; endlich bemerkte ich ein Augenglas, das an ihrem Busen an einem Kettchen hing und nun glaubte ich die Verwickelung lösen zu können. — „Unvergeßlich,“ sagte ich, „sei mir dieser Empfang, ein Geheimnis, das ich ohne Ihre Erlaubnis nicht verraten will, aber ich bitte, nehmen Sie Ihr Augenglas zu Hilfe, Sie werden bald erkennen, daß ich der Erwartete nicht bin.“ — „Durchbohre mein Herz nicht mit Verstellung“, fuhr sie fort, „ich lebte in diesen Tagen nur von dem Versprechen deines Briefes, daß du heute kommen, mich heute befreien wolltest.“ — „Ich durchbohre nur Käfer“, antwortete ich, „kein Menschenherz, zum Befreier bin ich schon darum nicht geeignet, weil ich wie ein angehender Schwimmer auf Blasen gehe, die ich mir auf dem weiten Marsche gelaufen, ich kann nur mit Anstrengung gehen, die Führung eines Seeschiffes habe ich nie versucht, Pferde würden hier schwerlich zu bekommen sein, ich kann durchaus heute keinen Gebrauch machen von der Ehre der Entführung; dagegen aber erfülle ich gern den Auftrag eines Landsmanns, Ihnen dies Briefchen zu übergeben.“ — Sie griff hastig nach dem Briefe, der ihr aus meinem Rockärmel in die Hand fiel, sie nahm ihr Augenglas und sah mich an, schüttelte mit dem Kopfe, konnte vor Lachen kaum den Brief im Mondschein herausbuchstabieren. „So geht's mir doch immer,“ sagte sie endlich, „kaum ist der genaueste Bekannte einige Zeit

entfernt, so denke ich ihn mir ganz anders, als er inzwischen geblieben oder geworden, so habe ich einmal nach längerer Abwesenheit meinen Oheim für meinen Vater gehalten. Welch ein vortrefflicher Spektakel, wenn uns der Herzog hier zusammen gesehen hätte, gewiß wir hätten uns heiraten müssen." Bei diesen Worten bedeckte sie ihr Antlitz mit beiden Händen und lief leichtfüßig davon, als ob sie dadurch aus aller Unannehmlichkeit dieser Mißverständnisse errettet würde.

Ich hätte ihr nicht folgen können, die Müdigkeit überwältigte mich mit Riesenkraft, das Schnarchen der verlassenen Kammerfrau war gleichsam ein Nachtständchen, das mich einsang, ich ließ mich auf die andre Seite der Bank nieder, wo sie saß und wußte in wenig Augenblicken nichts mehr von mir und der Welt.

Wohl ein Stündchen mochte ich geschlafen haben, als mich eine rauhe Stimme anredete, indem sie mehrmals die englischen Worte wiederholte: „Fräulein, es wird Zeit, daß wir nach dem Schlosse gehen!" — „Gott verdamm' mich," antwortete ich halb im Schlafe, „wenn ich noch einen Schritt gehen mag." — Ich sah doch, wie sie erschrocken auffuhr von der bequemen Bank, es war, wie sich versteht, die riesenhafte Kammerjungfer, wie sie sich zu den Sternen wandte, ausrief: „Das Fräulein hat sich in einen Mann verwandelt, ich bin verloren, wenn uns einer der Wächter hier zusammen schlafend gesehen!" —

Mir fiel Romeo ein, und ich tröstete die Zarte mit den Worten: „Der Nacht Gewand verhüllt mich ihrem Blick, wenn du mich liebst, so laß sie hier mich finden; ich sterbe besser dann durch ihren Haß, als wenn ich lebe ungeliebt." — „Gott sei bei uns," rief die Riesin, „gar ein Komödiant," gelinder fuhr sie fort: „Mein Herr, wenn Sie reelle Absichten haben, so können Sie mich morgen abend hier finden, ich heiße Jenny, heute aber ist es zu spät, ich höre den Wächter, das Thor wird geschlossen. Gute Nacht kleiner Unart." — „Ach gute Nacht! Wie süß die Trennungspein, gern sagt' ich gute Nacht bis Morgenschein!" — Ich aber fuhr in meiner Rolle fort: „Der Schlummer wohn' auf deinen Augen! Friede in deiner Brust. O wär' ich Schlaf und Friede, so süß zu ruhn!"

Die Riesin verneigte sich wohlwollend, und da Julia nichts mehr zu sprechen hat nach diesen Worten, ging sie stillschweigend ab, ich aber dachte des Glücks einer Nation, die einen Dichter wie Shakespeare so inne hat wie den Katechismus, da füllt sich

jeder leere müde Augenblick des Unbedeutendsten mit Sinn und Geist. Gäb's doch auch Shakespeare-Gesellschaften, wie jetzt Bibelgesellschaften zur Sprache kommen!

Unter solchen Gedanken hinkte ich heim und wurde schon vor dem Wirtshause von dem Mechaniker mit der Frage begrüßt, ob nicht Aura mit mir eine Liebschaft angefangen, da ich so lange geblieben, er schwöre darauf. — Treulich berichtete ich ihm ihr Mißkennen, meine Schlafsucht und mein Abenteuer mit der Schnarcherin Jenny. — Er war entzückt über alles und freute sich besonders, daß er so klug gewesen, nicht selbst zu gehen, denn er hätte die Sache nicht so leichtsinnig wie ich aufnehmen können. „Wenn ich ganz ohne Vorurteil,' sagte er, „diese Aura anatomisch besichtige, wenn ich sie mit den besten Statuen als plastischer Künstler vergleiche, wenn ich die Färbung ihrer Haut mit den besten Bildern Correggios zusammenstelle, sie siegt über alle, ich möchte verzweifeln, daß sie sterblich, daß sie vielleicht schon morgen nicht mehr ganz das ist, was sie heute war, daß ich weder mit dem Pinsel, noch mit dem Meißel, noch in Worten, noch in lieblichen Tönen ihr Bild oder den Eindruck, den ich empfange, verewigen, daß ich mein Gefühl nicht in solchem Werke damit vermählen und mit ihr auf die Nachwelt kommen kann." — „Jeder bewahrt sich etwas für die Ewigkeit, jeder schafft sich seine kleine Ewigkeit", sagte ich, „der eine in einem Vorrat seltsamer Geschichten wie ich, um sich in Wintertagen die Zeit zu vertreiben, Sie aber seltsamerweise in projektierten Präparaten aus schönen lebenden Körpern, in ungemalten Bildern, in ungemalten Statuen. Wenn aber jene flüchtige Schöne zu Ihnen träte und fragte: „Ich oder der Federdrache?" — „Eine schwere Wahl", sprach er, „zwei Ewigkeiten, zwei unendliche Größen, die einander herausfordern. Nun, entscheiden kann ich nicht, aber ich habe wohl Gelegenheit, Sie in diesen Tagen zu überzeugen, daß ich auch das Ewige der Freundschaft erkannt habe. Der Brief des Freundes, den Sie abgaben, zeigt ihr an, daß ich einen Weg ermittelt habe, sie ohne Aufsehen aus der Felsenenge dieser in leeren Förmlichkeiten versunkenen hohen Häuser zu steuern. Ihnen vertraue ich alles, ich verschließe mein Zimmer, und eine Maschine, die ich erfunden, muß abwechselnd klopfen, sägen, drehen, als ob ich anwesend wäre, mein Essen lasse ich auf Ihr Zimmer bringen, die Leute sind schon gewöhnt, daß ich mich so absondre, wenn ich etwas

Neues fertige, mein Hund verzehrt für mich die Speisen, die Leute meinen, daß ich noch anwesend, wenn ich schon meilenweit fortschiffe. Sollte ich ganz von dieser Erde verschwinden, so erben Sie meinen Nachlaß, der Herzog ist für seine Unterstützung schon durch mehrere Arbeiten reichlich bezahlt. Meine Schriften machen Ihnen alles deutlich, Sie erben mühelos ein großes Unternehmen, Sie werden sich dabei einig und verbunden finden mit allem Großen, was jetzt die Welt bewegt. Sie lächeln; ich habe auch gelächelt, denn ich fürchtete den Ernst der Gedanken, die sich meiner bemächtigten."

Bei diesen Worten nahm der Maschinenmeister fast gerührten Abschied, es war, als ob wir uns seit Jahren gekannt.

---

3. Das Taucherboot.

Am Morgen belehrte mich ein Brief, den ich vor meinem Bette fand, daß wirklich jenes Hämmern und Klopfen in seinem Zimmer von der Maschine komme, er selbst sei verreist, ohne daß es jemand im Hause wisse, die gestern angegebene Komödie habe schon heute ihren Anfang genommen.

Bald versammelten sich die Schloßgeister im Nebenzimmer, sie waren unter sich versöhnt aber sehr beschäftigt mit einem großen Streit der Herrschaft. Sie schworen Aura sei närrisch, so ohne allen Grund der Heirat zu entsagen, dem Grafen den Ring und alle seine Geschenke zurückzuschicken. Der Graf wisse nicht recht, was er thun solle, bald trinke er eine Flasche Portwein, dann wieder eine Flasche Madeira mit dem Herrn Hauptmann, seinem Vetter, zuerst habe er einen versöhnenden Brief an den Grafen geschrieben, dessen Tochter ihm durch die Eltern früher bestimmt war, dann habe er sich wieder umgestimmt und wollte seine Rechte auf Aura gerichtlich verfolgen. „Der Herzog", erzählte der Kammerdiener, „war ganz glücklich durch den Entschluß des Fräuleins, er schickte ihr durch mich eingesiegelt eine große Summe in einem Wechsel als Reisegeld, sie lachte, zerriß den Wechsel, schrieb einige Worte, siegelte die Stücke ein, so mußte ich dem Herrn seine Großmut zurückbringen. Er wurde ganz bleich, als er die Papierlumpen in dem Briefe erblickte, ein Mann wie er, der so den Anstand beobachtet, konnte nicht bitterer gekränkt werden."

Am Mittage spielte ich das verabredete Spiel, das Essen des Maschinenmeisters wurde bei mir aufgetragen, blieb stehen und vom Hunde nachher meist aufgezehrt. Der Kellner schüttelte den Kopf über die seltsame Manier, wie von den Schüsseln gegessen, und konnte es nicht lassen zu bemerken, daß ein großer Mann doch in allem, was er thue, eigentümlich verfahre. Nachmittags wurde im Klub der Hausgenossen berichtet, daß Aura seit sie der Graf mit den Gerichten bedroht, allen Umgang mit der Familie abgebrochen und laut erklärt habe, daß sie jede erste Gelegenheit, die ihr vorkomme, benutzen werde, um abzureisen. Der Graf habe im ersten Zorne Mac-Benack und Obrian vor ihrem Zimmer aufgestellt, um diese Abreise zu hindern, und von dem Schicksale einer Braut gesprochen, die im Schlosse vor vielen hundert Jahren durch langes Einkerkern zum Heiraten gezwungen sei. — Die Ausgeberin sagte hier mit weiblichem Stolze: „Gewiß hat er nicht dabei gesagt, wie diese Braut ihren Gemahl in der ersten Nacht erwürgt hat, ganz wie es einem Mädchen von Ehre ziemt." — Die Unterredung störte ein hastig eintretender Kammerdiener, der lachend erzählte, wie er aus einem Versteck hinter der Thüre die Art gesehen, wie Aura die beiden ernsten Wächter bekämpft und überwunden habe. — Alles drängte sich zu ihm, die Ausgeberin schwor, das sei ihr erster kluger Streich. — „Ja, denkt euch die List", fuhr der Kammerdiener fort, „mit einem Strauß von Strohhalmen tritt sie hinaus aus ihrem Zimmer wie eine wahnsinnige Ophelia. Mac-Benack stellt die Hellebarde ihr quer vor, daß sie durch die Thür des Vorsaales zu gehen behindert ist. Ruhig nimmt sie eine Ähre und kitzelt damit seine große rote Nase. Was erfolgt, er mußte so gewaltig niesen, daß er fast zusammenstürzte und das gewandte Fräulein mühelos über die Hellebarde ins Freie sprang. So weit hätte ich nichts dagegen gehabt, aber nun sang sie laut das abscheuliche französische Kopfabschneiderlied „Ça ira" und schritt siegreich frei nach dem Garten." — „Abscheulich!" riefen alle. Aber in diesem Augenblicke wurden alle abgerufen, weil ein Knabe mit erschrockener Stimme verkündigte, das deutsche Fräulein habe sich ins Meer gestürzt, der betrunkene Obrian behauptete, es gesehen zu haben, auch sei sie wirklich nicht zu finden. „Ophelia, Ophelia", riefen sie und liefen fort dem Strande zu, wohin schon Leute von allen Seiten vorausgeeilt waren.

Mir war dies Unglück höchst unwahrscheinlich, wegen der heimlichen Abwesenheit des Mechanikers, doch wurde ich zweifelhaft, als die beiden Schiffsleute ohne deren Beihilfe nach seiner Erzählung er das Taucherboot gar nicht regieren konnte, auch ins Wirtshaus gelaufen kamen, an seine Thür pochten und ihn aufforderten, mit ihnen das Taucherboot zu besteigen. Die Maschine klopfte ruhig fort, und sie gingen schon kopfschüttelnd ab mit dem Bemerken, es müsse wieder eine neue Erfindung im Werk sein, denn so habe er es auch damals getrieben, als er das Boot im kleinen ausgeführt; da trat ich zu ihnen und fragte, ob sie mit mir das Boot besteigen wollten, die Verschwundene aufzusuchen? Sie erklärten, daß es sein Geheimnis sei, wo er das Boot einsenke, ebenso auch wie er es wieder emporbringe, das habe er niemand vertraut, das vollbringe er jedesmal selbst, wenn er Probefahrten anstelle, auch verständen sie wohl die Führung der Ruder unter dem Wasser, aber nicht das Geheimnis, wie er das Boot senke, erhebe, die Luft auslasse und erneue. Nun lief ich selbst mit einiger Besorgnis dem Strande zu und sprang mit ein paar fremden Leuten in ein kleines Boot, auf welchem sie ein kleines Segel, kaum so groß wie eine Schürze, befestigt hatten, um mit dem schwachen Landwinde von der flachen Küste abzukommen. Als wir auf dem Meere waren, fiel uns freilich das Vergebliche dieser Bemühungen ein, aber die Hoffnung ist im Menschen unbegrenzt, nicht verzweifelt er, unter hunderttausend Losen einen Gewinn zu ziehen oder auf dem endlosen Meere einen winzigen Leichnam zu entdecken. Das Meer war wellenlos und völlig klar, der Grund nicht sehr tief, daß wir die grünenden Meergewächse, auch manche lebende Meerbewohner am Boden deutlich erkennen konnten, aber kein menschlicher Körper zeigte sich unsern forschenden Blicken. Endlich bekamen meine Begleiter einen Schrecken, sie behaupteten einen Walfisch unter sich zu bemerken, auch sah ich das Aufsteigen von Luftblasen. Im Augenblicke war Steuer und Segel gewendet, die Ruder arbeiteten mit Anstrengung, sie ließen nicht nach in der Arbeit, bis sie die Küste erreicht hatten. Da wurde mir ein seltsam gekleideter Mann als der Herzog gezeigt, ein großer Herr in leinenen Unterhosen, mit einem gestickten Hofkleide angethan, der Bart halb eingeseift, auf dem Kopfe eine Hochländermütze. Die Leute erzählten, daß er im Ankleiden gestört, nach Kleidern zu seiner Bedeckung in der Kleiderkammer umhergegriffen, wo ihm die

seltsame alte Ehrentracht in die Hand gefallen, er aber schien es nicht zu bemerken, sondern deklamierte, von seinem Mitgefühle überwältigt, lateinische Verse aus dem Ovid, die Geschichte der Nymphen, die sich ins Meer stürzen und verwandelt werden. Während dieser Deklamation hatte sich die Herzogin, welche häufig in ihren Geschäften einen fast männlichen Anzug trug, zu Pferde ihm genähert, und da er auf ihre Fragen den Erguß seiner Oxforder Gelehrsamkeit nicht gleich hemmen konnte, seltsame Meinung von seinem Geiste gefaßt, die sein Anzug und die Blicke der Umstehenden nur allzusehr bestätigten. Sie sprach zu dem alten Hausmeister: „Um Gotteswillen, der Herzog ist rasend, führt ihn fort, bindet ihn, legt ihn in Ketten, bei seiner Heftigkeit ist er in solchem Zustande zu allem fähig." Der Herzog mochte diese Rede belauscht haben und sprach nun absichtlich immer seltsamer, griechische Verse aus den Wolken des Aristophanes. Die Herzogin ergriff in ihrer Verlegenheit einen Taschenspiegel, den sie im Deckel ihrer Schnupftabaksdose bei sich trug, und hielt ihm diesen vor, als ob er ein Basilisk geworden, der davon sterben müsse. Wirklich war der Augenblick seines Einblickens entscheidend, denn zerstreut wie er ohnehin war, durch die seltsamen Nachrichten verwirrt, noch mehr aber durch die Fülle seiner Gelehrsamkeit, hatte er die Mängel seiner Bekleidung gar nicht bemerkt, andere sie aber nicht zu rügen gewagt. Wie mußte er, der strengste Verehrer aller äußeren anständigen Verhältnisse, über Bart, Jackkleid und Unterhosen erstaunen. „Davon weiß ich kein Wort", rief er, „schnell ein Feigenblatt her, daß ich mich bedecke!" — Bei diesen Worten nahm er einem Hochhälter seinen Mantel ab, wickelte sich darin, berichtete der Frau Herzogin das Gerücht über Aura und lief nach dem Schlosse. Doppelter Schrecken kam jetzt über diese, die einem Briefe, welchen sie morgens der künftigen Schwiegertochter mit manchen scharfen Lehren geschrieben, das Unglück beimaß, zugleich hörte sie von vielen den Sohn heftig verdammen, daß er eine so edelmütige, gnadenreiche, milde Fremde zur Verzweiflung getrieben. Heftig ritt sie am Ufer auf und nieder, fragte mit Ungeduld nach dem deutschen Mechaniker, vernahm mit Unwillen, daß er sein Zimmer niemand öffne und befahl es mit Gewalt zu öffnen. Die Leute schwiegen erst, ich ward sehr besorgt um das Geheimnis des Freundes, dann gestanden sie, daß sie einen solchen Eingriff gegen die Gesetze nicht auszuführen wagten, — worauf sie un-

geduldig nach dem Schlosse zurückritt. Glückliches Land, wo noch im abgelegensten Winkel das Gesetz mächtiger als der Wille derer, von deren Gunst und Reichtum alle leben. Beschauend, beratend mit den Leuten verging ein Teil des Tages, mein Bedauern wuchs mit jeder Stunde. Ich dachte des schönen Zufalls, der sie mir am vergangenen Abend näherte, bittere Vorwürfe machte mir mein Gewissen, daß ich dies Mißverständnis aufgeklärt, ich könne nicht wissen, was dies zu ihrem Entschlusse beigetragen. Diese Besorgnis und ein sehr spätes gewichtiges Mittagsessen erregten mir nachts schwere Träume, es war mir, als hätte ich diese Aura unversehens verschluckt, als ich sie nur küssen wollte, nun scherzte, tanzte, sang die Schöne in meinem Magen, endlich nahm sie sogar Reitstunde, vielleicht weil ich die Herzogin zu Pferde am vorhergehenden Tage gesehen hatte. Ich fühlte wie ihr Fuß gegen die Wände der Bahn schlug, ich fühlte jeden Tritt des beschlagenen Pferdes, endlich als sie auch über die Barriere springen wollte, riß ich mich empor, wachte wirklich auf und bemerkte ein schreckliches Pochen am Nebenzimmer, welches mir diese Träume gegeben haben mochte. Ich hörte die Stimme der Herzogin, die durchaus meinen abwesenden Freund sprechen wollte, seine Hilfe zum Aufsuchen des vorlorenen schönen Kindes anrief, weil sie in Sorge und Angst nicht schlafen könne. Wie sollte das enden? Könnte ich seine Stimme nachahmen? Vielleicht; sein Lieblingswort gegen die Leute, „laßt mich in Ruhe!" war leicht nachzusprechen. Ich besann mich nicht lange, denn das Wort war auch der einzige Schutz meines Schlafes, ich rief: „Laßt mich in Ruhe!" durch sein Schlüsselloch, als ob es aus seinem Zimmer komme. Wie war ich aber von Schauder übereist, als seine Stimme von dort erwiderte, und sich meiner Meinung mit den Worten vereinigte: „Freilich, laßt mich in Ruhe, ich gebe Euch mein Wort, das Mädchen lebt, ist frisch und gesund, sie ist davongelaufen, ich habe sie drüben jenseit des Meerbusens im Wirtshause, zur guten Frau, am Wirtstische speisen sehen." — Die Herzogin wollte zweifeln, der Automat, die Sprachmaschine gab ihr Ehrenwort, daß alles so sei; die Diener lachten leise, die Herzogin schien beschämt, dann lachte sie auch und schwor, daß es recht gut sei, wie es gekommen. Dann zog sie sich feierlich, von vielen Fackeln umleuchtet, nach dem Schlosse zurück.

Nachdem das erste Staunen überwunden, plagte mich die Neugierde, jene Sprachmaschine kennen zu lernen. Den Schlüssel

des Zimmers hatte ich für außerordentliche Fälle erhalten. War dies ein außerordentlicher Fall? War ich nicht straffälliger wie die Herzogin, wenn ich öffnete, da ich es heimlich ohne von irgend jemand bemerkt zu werden, vollbringen konnte? Das bestimmte mich, ich band mich fest an mein Bette, um nicht etwa als Nachtwandler meiner Neugierde nachzugeben. Es war mein Glück, denn ich wäre schrecklich beschämt worden. Am Morgen trat der Mechaniker, was soll ich länger seinen Namen zurückhalten, er hieß Rennwagen, lachend ein, mir zu berichten, wie ihn die Herzogin diese Nacht gequält habe, als er eben nach großer Anstrengung des Tages im ersten tiefsten Schlafe gelegen habe, kaum wisse er, was er gesprochen, aber meine Stimme meinte er auch gehört zu haben. Nun erzählte er sein Abenteuer, wie er meine beiden ihm zur Arbeit empfohlenen Hochländer als wenig beachtete, im Städtchen unbekannte Größen zur Entführung Auras benutzt habe. — „Sie haben mein Taucherboot gerudert", fuhr er fort, „indessen die beiden angenommenen Matrosen hier blieben und nichts ahnen durften. Hätte der trunkene Obrian, der sich den Kopf am Meerwasser kühlte, nicht so etwas von ihr gesehen, Aura wäre von mir entführt worden, ohne daß irgend ein Mensch geahnt, auf welchem Wege sie ihrem Kerker entkommen sei."— „Hat Euch der große Walfisch nicht in Eurer Fahrt gestört, der meine Ruderer erschreckte?" fragte ich. — Rennwagen lachte und rief: „Das waren wir selbst, ich sah recht gut Euer Schrecken, aber ich wußte nicht den Grund und war gar bange in dem Augenblicke, daß mein Boot von den Leuten erkannt und bei der geringen Tiefe des Meeres mit den Rudern angehalten würde. Ich war inzwischen noch in andrer Art beklemmt, ich hatte für Aura in der großen Nähe unsres geschossenen Raumes, der kaum so groß wie ein englisches Ehebett, ein unseliges Vorurteil gefaßt, ich entdeckte für die menschliche Zuneigung dasselbe Gesetz wie für die Anziehung, sie wächst im umgekehrten Verhältnisse der Quadrate der Entfernung." — „Vielleicht gilt hier auch das Mariottische Gesetz für die Zusammendrückung?" fragte ich. — „Ei", fuhr er fort, „auch Sie eifersüchtig! Ich weiß nicht, ob sie es allen Menschen anthun will, oder ob sie es nicht lassen kann. Vielleicht wäre es uns besser gewesen, wir wären beide erstickt, und die Gefahr war nahe. Sie sprach so angenehm und voll Einsicht über mein Boot, daß ich einen Hahn zum Auslassen der Luft zu stark eindrehte und halb im Ersticken mit der

letzten angstvollsten Anstrengung ihn kaum zu öffnen vermochte. Sie war inzwischen halb ohnmächtig mit dem Kopf auf mich gesunken, und nur ein Strahl eingelassenes kaltes Meerwasser brachte sie wieder zu sich. Es ist ein eignes Band solche gemeinsame Gefahr, deren Schuld wir beide trugen. Als sie die Augen öffnete, mußte ich sie küssen aus Dankbarkeit, daß sie noch unter uns fortleben wollte; sie wünschte, daß die Reise ewig dauern möchte. Mir schien sie einzig, obgleich ich mathematisch gewiß bin, daß annähernd ihr sehr viele ähnlich, ein Teil Mädchen ihr sogar überlegen ist an Schönheit und Geist. Was würde aus allen meinen Erfindungen, wenn ich künftig wie heute durch solche verdrießliche, dem Menschen mit Unrecht aufgebürdete Sehnsucht gestört würde, immer denk' ich, wie ich unter dem Meere mit ihr fahre, immer verdreh' ich den Hahn, immer dreh' ich ihn wieder auf, erwecke sie immer wieder mit kaltem Strahl, küsse sie wieder, und wenn ich diese Reihe summiert habe, löse ich sie wieder in ihre Glieder auf und beginne meine Operation von neuem, als ob es das erste Mal wäre, wo ich so etwas gedacht hätte. Wahrlich, wahrlich, wie der Himmel durch unzähliges fressendes Ungeziefer uns den Frühling verleidet, so wird unsre Tugend von den Launen der Liebesfieber zerstört." Ich bat wegen des Ungeziefers im Namen des Himmels um Entschuldigung, da dies gerade mein größtes Frühlingsvergnügen sei, und ich jedes Blatt darauf ansehe, ob es einem mir bekannten Insekte gut schmecken werde, da ich in der Stelle des Schöpfers den ganzen Frühling ausschließlich für die Insekten gestiftet und die Menschen ungeschaffen lassen hätte. „Die Menschen", sagte ich, „gehen viel schlimmer mit den Bäumen und mit den Pflanzen um als alle Insekten. Fällt es ihnen ein, hauen sie mit großem Gesinge alles Grün nieder, als ob sie der Erde mit ihrem Jubel einbilden wollten, sie solle zu einer Festlichkeit neuer, schöner bekleidet werden. Aber das schöne, reiche Prachtkleid ist kaum angethan, so fahren die Menschen heim und überlassen es dem Winter, der Erde ein Bettlerkleid von Schnee überzuwerfen." — „Ich glaube", rief Rennwagen, „wir werden noch am Ende beide verrückt über das Mädchen, sprachen gestern noch die vernünftigsten Dinge, und heute führt uns alles zu den seltsamsten Ansichten; anstatt zu arbeiten, möchte ich mir einen Liebesroman aus der Leihbibliothek holen lassen, statt der Maschine habe ich schon versucht ihr Gesicht zu zeichnen, aber so lieblich es in mei-

ner Seele steht, auf dem Papiere gleicht es einer teuflischen Hexe; und dann singe ich ihr nach und es klingt, als ob der Bär vom Honigbaum kommt her.“ — „Aber Sie stecken mit ihr noch immer im Taucherboot“, unterbrach ich ihn, „wie kommen Sie wieder ans Tageslicht?“ — „Es ist wahr“, sprach er weiter, „Sie wissen ja noch gar nichts. Der Freiherr Starkader, ihr alter philosophischer Bräutigam, mit dem sie sich wieder durch Briefe versöhnt hatte, wartete unsrer drüben jenseit der Meerenge im Wirtshause zur guten Frau. Da wir unter dem Wasser fuhren, konnte sein langes Fernrohr, das er zum Fenster hinaus hielt, ihm keine Kunde bringen von unsrer Nähe. Hinter einem Felsen ließ ich das Boot aufsteigen, stieg unbemerkt mit Aura aus. Dann führte ich sie ins Wirtshaus, ging die Treppe hinauf nach dem bezeichneten Zimmer, war wieder ganz Freund, führte sie unbemerkt in seine Nähe, da er noch immer wie ein blinder Liebhaber mit dem Fernrohr zur Ferne blickte. Sie mochte ihn etwas linkisch umfassen, das Fernrohr fiel ihm aus der Hand zum Fenster hinaus, und ehe er sich besinnen und umsehen konnte, stieß er sie wie eins jener Geschöpfe von sich, die in unsern Seehäfen sich häufig gegen junge reiche Leute nur allzu zudringlich zeigen, und fluchte über seinen trefflichen Dollond, der gewiß Schaden gelitten habe. Als er sich umwandte, erkannte er mit Schrecken sein Mißverständnis, doch war es ihm nützlich, damit er ein gleiches Schrecken, das Aura wie ein Reif befallen, nicht bemerken konnte. Starkader war in philosophischen Betrachtungen, die ihn gleichgültig machen gegen äußere Eindrücke, von einem Mückenschwarme schrecklich zerstochen, sein Gesicht war mit kleinen Erhöhungen bedeckt wie ein flandrisches Pferdegeschirr mit messingenen Nägelknöpfen, er hatte in Sorgen das Rasieren vergessen, so daß diese rötlichen Berge wie auf schwarzem Samt glänzten, er war stark gegangen und von dem mit Maroquin besetzten neuen Hute war ihm die Stirn gerötet, als ob er eine Dornenkrone getragen. In seiner Liebessehnsucht hatte er das alles nicht bemerkt, ich aber bemerkte den Ausruf Auras, daß sie sich geirrt, daß dies nicht ihr Karl sei, ich trat dazwischen, machte ihn aufmerksam auf seine Entstellung, indem ich ihn bei ihr mit seiner Liebe entschuldigte, die ihn für sich und andre geblendet habe. Ich hatte noch die Beruhigung, beide zu versöhnen, übergab sie dann der Wirtin, die als eine sehr ehrbare Frau der Gegend bekannt war und ihr ein abgeschlossenes eigenes

Zimmer neben dem ihren bereitet hatte, und schlich dann heimlich fort, mich mit dem Boote einzuschiffen, um hier unbemerkt vor dem Anbruche des Tages einzutreffen. Das alles gelang vollkommen; mein Hausschlüssel, den ich mir zu meinen Probefahrten schon lange machen lassen, führte mich unbemerkt zurück, da alle Hausgenossen im festen Schlafe lagen, nur das Lärmen der Herzogin brachte mich zu einem Bekenntnisse über den Aufenthalt der schönen Aura, womit ich ihre Sorgen endete, was vielleicht noch üble Folgen haben kann. Der Graf und der Freiherr stehen hier in einem besondern Verhältnisse gegeneinander, ich ahne Streit und Kampf, doch das wäre alles früher oder später dennoch eingetreten, wäre auch jetzt der Aufenthalt Auras verschwiegen geblieben."

Unsre Unterredung wurde gestört, da der sogenannte lahme Hauptmann den Mechaniker allein zu sprechen wünschte. „Sehn Sie", sagte er, „daß ich gut voraussagen kann, der käme nicht über meine Schwelle, wenn nicht solch ein Geschäft ihn triebe." Nach einer längeren Unterredung gingen sie miteinander fort, ich aber blieb bis zum Abend in meinem Geschäfte, ungewiß, was der Tag für Neuigkeiten bringen werde. Erst am Abend erhorchte ich aus den Gesprächen der Leute vom Schlosse, daß auf Antrieb des Hauptmanns ein Zweikampf zwischen dem Grafen und dem Freiherrn anstehe, was alle mißbilligten, da der Graf jenen zuerst gekränkt habe, als er dessen Braut abwendig gemacht, diese letzte Entführung aber das gestörte Verhältnis aller wieder in Ordnung bringe, sogar den Grafen, der jetzt mit der Tochter des benachbarten Grafen verlobt sei, aus allen höchst bedeutenden Entschädigungsklagen rette. Der Hauptmann, sagten sie, hätte nun einmal seine einzige Kriegsfreude, seit er lahm geschossen, in Duellen gefunden, sein Wort gelte mehr in Beziehung auf Ehrensachen als alle Gesetze und alle Vernunft.

Ich konnte der Unterredung nicht weiter zuhören, weil ich durch ein Schreiben des Herzogs, vom alten Hausmeister mit vielem Anstande überreicht, zum Nachtessen eingeladen wurde, nachdem alle Hindernisse beseitigt wären, die ihn bisher abgehalten, Fremde in seinem Hause zu sehen. Der Herzog lebte nach Londoner Sitten, die Stunde zur Zusammenkunft war bestimmt, wenn die meisten Bewohner des Städtchens zu Bette gingen.

4. Das Feuerwerk.

Die Einrichtung des Schlosses war gemischt aus altem und neuem, aber alles bezeugte den altbegründeten Reichtum des Hauses; jeder Besitzer hatte etwas geschaffen, weil er in der Zuversicht lebte, diesen Besitz auf eine endlose Reihe von Nachkommen oder Seitenverwandten zu vererben. Der Herzog und die Herzogin saßen schweigend am Theetische, den eine junge Pflegetochter, eine entfernte Verwandte, versorgte. Die Herzogin erklärte mir, daß sie mich am Meere gesehen, daß sie mir Dank schuldig sei wegen meiner Bemühungen, daß sie sich auch für meine Beschäftigungen mit Naturgeschichte interessiere und mir eine Sammlung seltener Muscheln zeigen wollte, wie sie in ganz Schottland nicht zu finden. Ich versicherte vergebens, daß ich kein Kenner von Muscheln sei, ich durfte nicht sagen, daß mir die Muscheln so gleichgültig sind, wie die verschiedenen Formen von Porzellantassen, wenn nichts darin aufgetischt wird, daß mir hundert frische Austern lieber als alle diese riesenhaften Barbierbecken, welche das Meer mit seinem Schaum auswirft. Zum Glück machte mich der Herzog frei von der Namenlitanei, als er von seinen Reisen in Deutschland anfing. Er gab zu verstehen, daß er da vollkommen zu Hause, daß er gut deutsch spreche, daß er ganz das Wesen eines Deutschen angenommen habe, wobei er auf einen dicken Zopf deutete, der in seinem Nacken perpendikelte. Übrigens verstand ich kein Wort, wenn er deutsch redete, es war nun über dreißig Jahre her, als er in Göttingen Collegia hörte. Im Gespräche führte er mich nach einem erleuchteten Nebensaale, wo er die Bildnisse mehrerer deutscher Gelehrten aufgestellt hatte, versicherte, daß er in Deutschland geblieben sein würde, wenn die Herzogin sich an fremde Länder hätte gewöhnen können, die Strenge englischer äußerer Gewohnheiten sei ihm verhaßt, nur die Überzeugung, daß sie der Gesinnung vieler wesentlich notwendig wären, habe ihn zum Sklaven dieser kleinlichen Gesetzgebung gemacht. „Aus dem allen", fuhr er fort, „können Sie wohl vermuten, daß ich eher eine Vorliebe als einen Widerspruch gegen die von meinem Sohne gewählte Braut hegte; hohe Geburt ist bei uns ohnehin kein wesentliches Erfordernis, wie sonst in Deutschland, und der Vater, als ein ausgezeichneter Gelehrter, genießt auch bei uns der Achtung aller Wohlunterrichteten, er kann in Deutschland reich genannt werden, so daß kein äußeres Verhält-

nis, nur die himmlische Führung gegenseitiger Neigung den Bund abgeschlossen zu haben schien. Ich freute mich auf meine deutsche Schwiegertochter, wie auf eine teilnehmende Vertraute meines Alters, wo die Verschiedenheit der Ansicht jede Mitteilung mit der Herzogin hindert, ich hoffte auf den Ernst des Herzens, auf das Zutrauen eines gebildeten umfassenden Geistes, auf einen Menschensinn ohne beengende Meinungen, wie ihn die Hochschule ihren Mitbewohnern leicht verschafft. Aber wie müssen sich die deutschen Frauen verändert haben, wenn ich nach diesem einen Mädchen auf alle schließen wollte. Wandelbar und flüchtig wie diese habe ich keine Französin gefunden, seltsam und außerordentlich zu erscheinen, war ihre einzige Regel, sie scherzte nicht aus innerer Lust am Scherz, sondern bloß um sich über alle zu erheben, man konnte wohl über ihre Einfälle lachen, aber sie erfreuten niemand, es war nur das Zischen, wenn die Luft in eine leere Glocke dringt, nachher ist es in der Glocke wie außerhalb dieselbe Luft. Fand ich mich aus alter Vertraulichkeit, die mich bei Deutschen leicht anwandelt, zu einer innigen Mitteilung veranlaßt, so fand ich diese schon am nächsten Tage parodierend bei den Meinen ausgebreitet; sie hatte durchaus keine Zartheit der Seele, was ich Kunstsinn im Leben nennen möchte, und darum hatte sie auch keine Ahndung von einem schönen Geheimnisse, noch weniger von dem Verdrusse, den sie durch ihr Wiedersagen stiftete, es war ihr nur darum zu thun, daß ein anderer sie einzig darin fände, wie sie Urteile, Meinungen und Beobachtungen wiederhole, die jede andere in sich verschließen würde. Gewissermaßen war sie der Pasquino im Hause, dem alle Satiren angeheftet wurden, der von den meisten kaum den Sinn ahndet, aber alle verbreitet; sie glich auch wohl in ihrer reizenden Lebendigkeit einem Blütenbaum, den gleich gefärbte beflügelte Ephemeren bedecken, so daß unser Auge nur in der größten Nähe unterscheiden kann, was eigenes Dasein, was fremder Anflug, Früchte aber setzte sie nie an, mit dem Abend waren die Blüten gefallen und die geflügelten Fremdlinge entschwunden, und tausend Grillen sangen aus ihr die alten leeren Trauerlieder, daß nichts sie befriedigen könne. Indem sie mit jedermann, sowohl Männern wie Frauen, eine kurze Liebeshistorie anzufangen schien, verletzte sie durch ihr Ermüden in diesem Scherz alle nacheinander, verscheuchte manche aus unserem Hause, so daß ich niemand mehr aufzunehmen wagte. Daraus erklären Sie sich, daß ich auch für Ihre Unter-

haltung in meinem Hause nicht sorgen konnte. Je leichtsinniger sie alle Schranken zu überspringen bemüht war, desto höher mußte ich diese aufrichten. Indem ich sie bei der Herzogin und anderen damit entschuldigte, als wäre so etwas deutsche Landessitte, wurde ich von ihr ausgelacht, daß ich deutsche Sitte so wenig kenne und doch so lange in Deutschland gelebt hätte, sie versicherte dann mir und den Verwunderten, sie sei einzig, wolle einzig bleiben, wer sie verstehen wolle, müsse sich zu ihr erheben, sie könne sich nicht herabstimmen, herablassen, ohne in Mißtöne zu verfallen. In dieser Gesinnung zog sie den Umgang einer alten Kammerjungfer, die ihr Spukgeschichten erzählte, unserer Abendunterhaltung vor, ja selbst der alte Mac-Benack mußte mit seinen Kriegsgeschichten aushelfen, wenn wir sie langweilten." Bei solchen Gesprächen ergrimmte ich gegen Aura; der alte Herr verdiente jede Erwiderung seiner Freundschaft, sie hatte diese dem leersten Überdrusse geopfert, es kam mir der Gedanke, als ob sie auch mich nicht zufällig, sondern absichtlich mit jenen Küssen zum besten gehabt.

Als ich ins Theezimmer zurückkehrte, fand ich die Herzogin in einer Bewegung, die auch dem Herzoge auffiel, deren Ursache sie aber nicht angeben wollte. Im hellerleuchteten Eßzimmer bemerkte ich erst recht das Riesenhafte ihrer Gestalt, schon öfters war es mir in Schottland, wenn ich die zarten Mädchen mit den großmächtigen älteren Frauen verglich, so vorgekommen, als ob das weibliche Geschlecht da länger und zwar nach allen Dimensionen wächst als in anderen Gegenden, in jedem Fall viel länger als das männliche Geschlecht, ja fast bis zum erreichten sechzigsten Jahre. Trotz ihrer Gemütsbewegungen standen ihre Kinnladen beim Essen nie still, beide Bewegungen schienen zu einander gepaart, sie scheute die Flasche so wenig wie den Wildbraten. Ihr Gedächtnis war bewundernswürdig, denn ungeachtet ihres Widerwillens gegen fremde Länder, hatte sie doch alle Familiengeschichten derselben aus den Erzählungen ihres Mannes behalten, so daß ich selbst über meine Gegend manches bei ihr lernen konnte. Die Pflegetochter war von ihr genau abgerichtet zur Einhilfe, wo irgend eine Erinnerung ihr fehlte, zur Auslegung jedes leisen Wortes, jedes Winkes, sie that alles, sie wußte alles, sie war das ganze Haus und hatte keine Ahnung ihrer Verdienste. Rechne ich nun dazu, daß nie eine Äußerung von ihr leer, daß sie in der Litteratur so bewandert wie in der

Küche war, daß sie mit Geschäften vertraut die Last des Briefschreibens in den Angelegenheiten des Herzogs und der Herzogin übernahm, daß sie bei allen diesen Verdiensten sogar schön, wenn auch nicht reizend zu nennen, so begriff ich die Verblendung des Sohnes nicht, der diese treffliche Lebensgefährtin, neben der er aufgewachsen, die ihm früher bestimmt gewesen, aus den Augen verlieren konnte. Sie wurde mit der Neigung des lahmen Hauptmanns geneckt, der täglich schwöre, niemand wie sie, wisse eine gute Hühnerpastete zu bereiten, aber sie wies diese Scherze ohne Erröten mit größter Ruhe von sich, so daß kein Funken in ihr gefaßt zu haben schien.

Der Abend war angenehm vergangen, ich wollte nach Hause gehen, froh der erneuten Beobachtung, daß die meisten Menschen doch besser und geistreicher sind, als das Gerede über sie; da bat der Herzog um Entschuldigung, daß die Herzogin meine Sachen ohne sein und mein Vorwissen aufs Schloß in das mir bestimmte Zimmer habe bringen lassen, ich müsse eine seltene Gabe haben, ihren Widerspruch gegen alle Fremde zu beschwichtigen, selbst ihn in Vorliebe zu verwandeln. Ich äußerte meinen Dank, so gut ich vermochte, da mich eine geheime Angst wegen meiner Käfer durchschauerte, nur im allgemeinen ließ ich eine Anfrage über meine naturhistorischen Sammlungen fallen, die die Pflegetochter sogleich mit der Bitte beantwortete, mir diese in einem eigens dazu bestimmten Zimmer vorzeigen zu wollen. Sie selbst ergriff ein Licht, ich folgte, fand alles mit der größten Sorgfalt aufgestellt, wurde aber nicht wenig überrascht, als die schöne Führerin mir leise sagte, sie habe diese Gelegenheit aufgesucht, mich zu warnen, daß ich mich ja nicht mit gewissen Aufträgen befassen möchte, welche die Herzogin mir zugedacht, ich möchte mein Zimmer fest verschließen und kein Anklopfen beachten, der Schlaf würde mich entschuldigen. Sie hörte nicht auf weitere Anfrage, da der Herzog sich auch genahet hatte und meine Seltenheiten mustern wollte.

Es war inzwischen Zeit zum Schlafen geworden, der alte Hausmeister geleitete mich nach dem Schlafzimmer, das wahrlich mit königlicher Einrichtung prangte. Ein Diener bot mir den Nachttrunk in großem silbernen Humpen dar, ein andrer zeigte sich dienstbar beim Entkleiden, ich schickte beide schnell fort, um mich den seltsamsten Vermutungen zu überlassen. An eine Liebeshistorie war hier nicht zu denken, das hatte ich wohl am ganzen Ausdrucke der Herzogin bemerkt, sie hätte mich eher durch

einen geheimen Ernst, durch ein heimliches heftiges sorgenvolles Nachdenken mitten in der Freundlichkeit an die Gemahlin Macbeths erinnert. Unwillkürlich verweilte ich bei einem Kupferstiche, es war Macbeth, wie er vom Morde zurückkehrt, die Worte glaubte ich zu hören: „Schlaft nicht mehr, Macbeth erwürgt ihn den schuldlosen Schlaf, der das verworrene Knäuel der Sorgen entwirret, der wunden Arbeit Bad, der Balsam des verletzten Herzens, der erneute Lauf erhabener Natur!" — Die Worte standen unter dem Bilde. — Die Nachtwache vor dem Schlosse rief die Stunde, der Wächter auf dem Gange antwortete mit einem: „Alles wohlauf!" — Jetzt erst folgte ich dem Rate der Pflegetochter und verschloß die Thüre, ich legte mich nieder, ich wollte schlafen, aber nun tönte es mir allerlei Melodien in meinem Hirne, ich vernahm die Worte deutlich: „Glamis erwürgt den Schlaf!" So mochte ich ein paar Stunden geschlafen haben, während ich zu wachen meinte, als mich ein heftiges Klopfen an der Thür erweckte. Ich fragte, wer an der Thüre sei und erhielt zur Antwort: „Mac-Benack, der Euch zur Herzogin führen soll, auch ein Blatt von ihr überbringt". Zweifelnd, ob ich dem Rate der Pflegetochter folgen sollte, bewegte ich mich heftig im Bette und bemerkte nun erst, daß dieses nach einer neuen Erfindung wie eine Wiege eingerichtet, allmählich in starke Schwingung geriet. Wollte ich hinausspringen, so mehrte dies die Bewegung, ich fürchtete mit Lärmen herauszufallen, da ich doch vor allen Dingen durch das Schlüsselloch die Versammelten vor dem Zimmer beobachten wollte. Wandte ich mich rechts, drängte sich das Bette um so heftiger links, wandte ich mich links, ging die Schwingung nach der rechten Seite über, ich fühlte schon die Seekrankheit im Anzuge und brummte endlich, als der Bote mit seinem Anklopfen nicht nachließ, daß ich in meinem Bette Gegenwind hätte und lavieren müßte. — „Herr", sagte der Diener, „ich weiß schon, Sie haben zufällig den Knopf aufgedrückt am Kopfende, ziehen Sie die seidene Schnur an, welche an der Wand herabhängt, so wird das Kunstbett in Ruhe kommen."

Ich verfuhr nach dieser Anweisung und wurde plötzlich mitten in die Stube geschnellt, doch ohne mich zu verletzen, da die Betten mit mir diese Luftreise machten, zugleich empfing ich drei Wasserstrahlen aus einer Röhre am Bette, die mich völlig mit eiskaltem Regen durchnetzten. Nun war ich munter, fluchte auf alle Kunstbetten, Macbeth war vergessen, ich warf einen Mantel

über, öffnete die Thür und fragte den eintretenden Mac-Benack, ob alle Fremden das kalte Frühstück genießen müßten. Er bat tausendmal um Entschuldigung, ich hätte die unrechte Schnur angezogen, jene andre daneben sei die rechte, und diese nur dazu bestimmt, wenn jemand durchaus aufstehen müsse, ihn durch das Herauswerfen und Begießen mit kaltem Wasser gänzlich zu ermuntern. — „Wer Teufel", rief ich, „hat denn die verfluchte Erfindung gemacht." — „Euer Landsmann", fuhr jener ruhig fort, „der Herr Rennwagen, halb Schottland lief herbei, um die verfluchte Erfindung zu bewundern, Ihr aber seid freilich der erste, der sie an sich selbst probiert hat." — „Leider", sagte ich, „mir war wie einst, als eine edle Seele mir eine Trauermusik auf dem Fortepiano vorspielte und statt des tief gedämpften Zuges die Janitscharenmusik losließ und diese nun grimmig hineinbellte wie ein Höllenhund; ich träumte noch eben so prächtig, sah die ganze Reihe schottischer Könige aus dem Hexenkessel emporsteigen, da wurde ich so vom Throne gestoßen." Inzwischen hielt mir Mac-Benack das Blatt der Herzogin auf der Spitze seiner Hellebarde vor und leuchtete dazu mit der Laterne. Sie bat um meinen Beistand in einer höchst wichtigen, höchst gefährlichen Familienangelegenheit, bei welcher ihr jede Unterstützung von den Ihren versagt sei, die bedeutende Stunde nahe sich, sie müsse bitten, daß ich sogleich, aber so leise und unbemerkt wie möglich, zu ihr komme. — „Ihre Stunde ist nahe", sagte ich leise, „hält sie mich für einen Geburtshelfer, so irrt sie sich, aber ich will kommen, das ist Christenpflicht, und der Kerl rennte mir, wenn ich mich weigerte, den Spieß durch den Leib. Gewiß erhalte ich einen Zauberring zur Belohnung, denn der Teufel nur kann Liebhaber dieser alten Dame gewesen sein." Gegen diesen steckte ich eine kleine Reisepistole während des Ankleidens in die Rocktasche, insofern er Lust zeigte, mich zu holen, wenn ich mein Geschäft nicht ordentlich vollbrächte.

Dem Mac-Benack folgte ich noch bis zur Thüre der Herzogin, wo eine aus den Unterhaltungen im Nebenzimmer mir wohlbekannte Kammerjungfer mir die Augen — nicht verband, aber mir sehr unangenehm in die Augen fiel, weil sie geblendet von der Laterne ausgleitete. Sie führte mich durch mehrere dunkle Zimmer zur Herzogin, die auf einem hohen, breiten Armstuhle saß, — aber o Wunder! nicht zum Gebären, sondern wie es schien um sich zu verpuppen, zu verwandeln schien sie sich da nie-

dergelassen zu haben, und zwar verwandelte sie sich völlig in einen Mann. Schon war ihr Fuß gestiefelt und gespornt, ein weiter blauer Uniformüberrock deckte ihren Körper, ihre Frisur zeigte einen militärischen Zopf und o Wunder! eben sproßte der schwarze Bart über ihren Lippen. Oder hatte ich diesen Bart gestern abend übersehen? Hatte sie vergessen ihn zur gewohnten Zeit abnehmen zu lassen? Die Umgebung war ganz, als ob hier ein Kriegsheer sich durch Verwandlung in Frauenzimmer verwandelt hätte, die abgelegten Waffen lagen umher, Frauen trugen sie zur Herzogin, trugen sie wieder fort. Die Herzogin dankte mir, daß ich gekommen, sie wolle mir alles erklären, sie würde gleich mit einer kleinen Arbeit fertig sein. Ich sah, diese Arbeit bestand darin, daß sie von allen ihr dargebotenen Pistolen die Hähne abschrob, oder wo die festgerostet waren, sie mit einem Hammer abschlug, zu zertrümmern.

„Nun ist keine Pistole mehr im ganzen Schlosse brauchbar", rief sie endlich mit einer Art Triumph, wie ihn wohl die Belagerten feiern mögen, die das Geschütz der Belagerer in den Laufgräben vernagelt haben und nun auf ruhigere Zeit hoffen können. „Nun ist keine Pistole mehr im ganzen Städtchen, als Eure, Herr, die gebt heraus, ich will sie nicht zerstören, nur verschließen, es könnte wider Euren Willen ein Mißbrauch mit dem Werkzeuge gemacht werden. — Ich wollte meinen kleinen Sackpuffer verleugnen, aber sie wandte sich an die Kammerjungfer, welche mir vorher in die Augen gefallen war. „Freilich", sagte diese, „hat der Herr eine zierliche kleine Pistole, wir mußten oft lachen, wenn wir durch das Astloch an der Thüre in sein Zimmer sahen, wenn er seine summenden Käfer damit bedrohte." — Also während ich lauschte, was jene sprachen, wurde ich von jenen Seelen im Nebenzimmer belugt, wenn ich den Käfern drohte, die mit ihrem Summen mich am Horchen hinderten, ich lachte über sie, sie über mich, das Kind spielt mit der Katze, die Katze mit dem Kinde, der meiste Scherz ist gegenseitig, ein Gemeinsames, wir haben unsern Spaß an den Schauspielern, die Schauspieler an uns! — Willig gab ich meine Reisepistole hin, gestatte ihre Zerlegung sehr gern und sah dann, wie die ganze Masse von Hähnen von der Herzogin verschlossen, die Pistolen aber wieder von den Frauen in die Rüstkammer, denn darin befanden wir uns, ordentlich aufgehängt wurden.

Nun berichtete die Herzogin, wie dieser Morgen für einen

Zweikampf auf Pistolen zwischen ihrem Sohne und dem deutschen Freiherrn anberaumt sei, daß es dem letzteren an Pistolen fehle, die ihr Sohn aus des Vaters reicher Rüstkammer zu liefern versprochen. Sie fluchte auf die ehrenkritische Bemühung des lahmen Hauptmanns, welcher auch ihre Pflegetochter überzeugt habe, daß sich niemand in die Angelegenheit mischen könne ohne die Ehre des Sohnes zu verletzen. „Wäre nur ein Tag gewonnen", sagte sie, „so glaube ich alles rückgängig machen zu können, indem ich den Freiherrn als einen verdächtigen Fremden mit dem königlichen Schiffe fortschaffen und in seinem Vaterlande aussetzen ließe." Der Zweikampf sei lächerlich, denn ihr Sohn habe die dummen Streiche angefangen mit Aura und müsse sich nun beleidigt anstellen, wo er ihrer nach Wunsch entledigt, die Pflegetochter, welche ihm so lange bestimmt gewesen, die nahe Verwandte, Tochter des besten Freundes in der Nähe, heiraten könne. — „Schöne Geschichten", rief ich, „eben wollte ich meinen Antrag wegen der Pflegetochter machen, da muß ich hören, daß sie schon versagt ist, ich aber soll wohl gar diesen Zweikampf hindern, der mich leicht von meinem beglückten Nebenbuhler befreien kann." — „Scherzen Sie nicht", fuhr sie fort, „denn ganz ohne Blut geht es nicht ab, Sie sollen mich begleiten, ich bringe den beiden ein paar gute, breite Hochlandsschwerter, mein Mann sagte, daß sie auf den deutschen Universitäten auch dergleichen führen, so daß der Freiherr sich über die Waffen nicht beschweren kann. Die Schwerter will ich bringen, will sagen: Nun haut aufeinander los nach altschottischer Art, ich will selbst meinem Sohne sekundieren, und dieser fremde Herr mag seinem Landsmanne, dem deutschen Freiherrn, beistehen, aber das verfluchte Knallen leide ich nicht! Diese dummen Bleikugeln sind gar nicht in der Gewalt des Menschen, bald ist zu viel, bald zu wenig Pulver dahinter, bald zündet der Funke zu langsam, bald gar nicht, kurz, das Schießen ist Teufelswerk; das Parlament sollte längst dagegen Gesetze gegeben haben, aber dies Narrenhaus kommt immer zu spät, die Schwätzerei nimmt den Herren, die darin sitzen, alle Zeit, das Parlament wird nicht eher klug, bis wir Frauen auch darin Sitz und Stimme erhalten."

Bei diesen Worten übergab sie mir zwei große, schön gearbeitete Hieber und nahm zwei andre in ihre Hand, wollte auch nicht dulden, daß ich ihr diese Last abnähme. „Vielleicht werden Sie sich wundern", sprach sie weiter, „daß ich Sie zu solcher An-

gelegenheit erwählte nach so kurzer Bekanntschaft, mir aber lag daran, daß mein Mann nichts wissen sollte von der Angelegenheit, seine Heftigkeit hätte auch ihn in die gleiche Gefahr gestürzt, alle Leute aber in der Nähe sind ihm so ergeben, daß sie ihm mein Geheimnis verraten hätten, Sie allein sind hier unabhängig und ohne Verbindung, auch habe ich ein Unterpfand Ihrer Verschwiegenheit in meinem Hause, Ihre Käfersammlung, deren Vernichtung jeden Verrat strafen würde, ja wahrlich, wie der Blitz an den Drähten schmelzend niedergeht, so würde dieser gute Degen, den Ihre schottischen Freunde neulich dem Herzoge verehrten, die Reihen Ihrer Nadeln köpfen, an denen die armen gespießten Käfer ihren letzten Atem aushauchen." — „Da Sie so aufrichtig von meiner Grausamkeit sprechen", fuhr ich hinein, „mich aber zugleich an jene Hochländer erinnern, so mache ich mir zur Bedingung, wenn ich hier helfen soll, daß diese in ihrer Lebensweise grausam Gestörten ihren alten Verhälthältnissen, Wohnungen wiedergegeben werden." — „Ich räume diese Bedingung ein", sagte sie nach einer Pause, „seit der Herzog die Verteidigung dieser Küste übernommen, findet er ohnehin, daß diese Bergbewohner ihm nützlicher sind zum Kriegsdienste als alle dieser Städter, Fischer und Ackerleute, in welche er einen Teil verwandelt hat aus der guten Absicht, sie aus der gewohnten Not in eine ihnen freilich ungewohnte Thätigkeit und durch diese in einen dauernden Wohlstand, wie er England beglückt, zu versetzen. Gehen Sie jetzt voran, der Vertrag ist abgeschlossen, in der alten Burg finden wir uns zusammen, eine vertraute Kammerjungfer wird Sie begleiten."

Diese kam, und wir schlichen durch das Haus. Sie hielt mich auf einmal fest, wir zogen uns in eine dunkle Vertiefung zurück. Die Pflegetochter ging dem lahmen Hauptmann entgegen, der eben angekommen zu sein schien. Sie fragte ihn: „Also heute morgen, bleibt es dabei?" — „Unabänderlich", antwortete er, „wenn sich der Gegner stellt." — „So bleibt es auch dabei", fuhr sie fort, „wenn Unglück geschieht, sehe ich Sie nie wieder, nie sollen Sie wieder Hühnerpastete von meiner Kunst essen, das schwöre ich Ihnen, und ich halte Wort." —

Sie wendete sich fort, der Hauptmann blieb ganz versteinert, brummte vor sich: „Hätte ich das gedacht, daß sie es so aufnehmen würde, was ich zur Ehre des Hauses that, ich hätte mich nicht darein gemischt." Mit diesen Worten ging er seiner Wege

und ließ uns die Freiheit den unsrigen zu verfolgen, der uns unbemerkt zu dem alten Festungswerke am Meere hinführte. Dort ließ sie mich allein, das Meer ging noch hoch und zerarbeitete sich an dem Wracke eines Schiffes, das in der Nacht auf die nahen Felsen gerannt und gescheitert war. Von den Schiffern war nichts mehr zu erblicken, wahrscheinlich hatten sie sich gerettet, aber nicht nach dieser Küste, sonst würden die Bewohner auf die anschwimmenden Reste der Schiffsladungen aufmerksam gewesen sein. Ohne Mühe barg ich hinter dem Turme, was da ausgeworfen wurde, mancherlei Kisten mit ausgestopften Vögeln, eine mit den Häuten ostindischer vierfüßiger Tiere, endlich indische Schmetterlinge und Käfer, zuletzt vier lebendige große westindische Schildkröten. Offenbar war hier der Ertrag einer mühevollen naturhistorischen Reise den Wellen preisgegeben, wer hat nicht Mitleid mit seinesgleichen.

In der eiligen Untersuchung überzeugte ich mich, daß hier ein Sachverständiger nur Neues aufgenommen, das Bekannte verschmäht habe, daß ich mit diesem Funde unsterblich werden müßte, insofern der Sammler nicht mehr unter den Lebenden sich befände, ja in der Bewahrung dieser Entdeckungen das Ziel seiner Anstrengung erreichte, sein Leben krönte. Welche schöne Bestimmung und welche fatale stand mir hier bevor, wozu mich die Herzogin eben mit rauher Stimme berief! Noch einmal ein Blick nach meinen Schätzen, dann war ich mit einem Sprunge in dem Turm, wo die Herzogin ihre Klinge in der Luft übte. Ein verdeckter Kasten stand neben ihr, sie sagte mit Rührung, es sei eine Gabe des Maschinenmeisters zu ihrem heutigen Geburtstage, ein Feuerdrache, der erste Versuch der Darstellung seines Federdrachen, eine Gabe des Himmels, das sie beim Fortgehen in ihrem Zimmer vorgefunden, wo es sie beim Frühstück überraschen sollte. „Hier habe ich den Hauptmann in meiner Gewalt", sagte sie, „wenn er doch Feuerwaffen aufgetrieben hat, ich treibe sie alle damit auseinander, Rennwagen hat mir so oft dieses furchtbare Werkzeug erklärt, daß ich mich seiner gewiß mit gutem Erfolg bediene; sind auch die Pfeile des Federdrachen in diesem Modelle noch schwach, das Feuer brennt, und mein Leben achte ich nicht, ich habe den Grafen in die Welt gesetzt, ich will ihn auf der Welt erhalten, soweit meine Kräfte reichen!" —

Ich mußte diese Gesinnung ehren, sie hatte den Ausdruck geistiger Überzeugung erbaut auf einem Naturtriebe, der die Ge-

schlechter aller Tiere gegen den überall in der Altersschwäche drohenden Untergang schützt, aber freilich der Graf war lange über dieses Alter hinaus, und dies Instrument, aus einer großen Zahl kleiner zinnerner Röhren oder Spritzen zusammengesetzt, hatte eher das Ansehen einer Wasserorgel, denn eines Rettungsapparats für eine bedrohte schottische Herzogsfamilie. Inzwischen war es ganz hell geworden, es nahten sich vier Personen im Gespräche, die wir sogleich als den Grafen mit dem lahmen Hauptmann, als den Maschinenmeister mit einem Fremden erkannten, der kein andrer als der Freiherr Starkader sein konnte. Der lahme Hauptmann schien sich nach der Meinung der Herzogin zur Flucht, wenn ein unglücklicher Ausgang erfolgte, schon verproviantiert zu haben, große Pakete vielleicht mit italienischen Würsten, die er sehr liebte, füllten die Taschen und die Brusttaschen des Überrocks und sahen überall heraus. Rennwagen trug zwei alte große Militärpistolen, an denen er von Zeit zu Zeit etwas feilte. Der Graf sprach sein Bewunderung aus, wie er in so kurzer Zeit ein paar alte verrostete Pistolen in stand gesetzt habe. — „Möge ihn dafür Gott ewiglich verdammen!“ flüsterte die Herzogin und setzte ihr Feuerinstrument nach der freien Seite des Festungsgrabens, wohin sich alle viere begaben, um ihren ernsten Vorsatz auszuführen. Der Hauptmann bestimmte alles mit seiner Autorität, er räumte ein, es sei hier mehr der Form wegen, als der Leidenschaft zu genügen, daß dieser Kampf nötig sei, deswegen sollten auch die Kämpfer nicht zu nahe gestellt werden, die Grabenwände wären ihre Grenzen, sie sollten sich einander nicht nähern, sondern im Augenblicke zugleich feuern, wenn er sein Schnupftuch fallen lasse. Wer später feuere, als sein Schnupftuch gefallen, sei ehrlos und werde ins Meer gestürzt, wenn er den andern verwunde. — Als er sich nach dieser Einrichtung umdrehte, sagte er vor sich: „Ich habe gethan, was ich konnte, ich habe mir gewiß eine Hühnerpastete verdient.“ Nun ging der Hauptmann mit Rennwagen nach der andern Seite des Grabens, wo wir in der Ecke sie wohl sehen und hören konnten, die Kämpfenden aber von ihnen getrennt, um sich anzustellen, als ob ihnen das Sterben ganz gleichgültig, über die unbedeutendsten Neuigkeiten schwatzten. Es fanden die beiden Sekundanten beim Laden der Pistolen, daß sie nur eine Kugel mit sich genommen, es mußte ihnen ein Beutel mit Schießbedürfnissen verloren gegangen sein. Gleich wußte sich Rennwagen

zu helfen und halbierte die Kugel auf seinem Taschenmesser mit einem Schlage des Pistolenkolbens. Als nun jeder der beiden Sekundanten, Rennwagen und der Hauptmann, die Hälfte des Todesloses in Händen hatte, sagte jener: „Halt, jetzt ein Vorschlag, ehe wir laden. Wir beide haben eigentlich mehr Anteil an dem Duell als jene, die einander die Hälse brechen wollen, ich habe die schöne Aura hier fortgeführt, Sie haben ihrem Freunde diese Entführung als eine ehrenrührige Beleidigung vorgerechnet, wir laden zu gleicher Zeit, wer zuerst fertig, schießt den andern nieder, unsre Freunde mögen nachher machen, was sie Lust haben, wer übrigbleibt soll die Pflicht haben, sie nach bester Einsicht zu versöhnen." — „Sehr gut erfunden", sagte der Hauptmann, „ich kann Sie um den Einfall beneiden. Es kommt hiebei auf Schnelligkeit an, da ich viel mit Pistolen geschossen habe, so könnte ich leicht eine große Fertigkeit im Laden haben, und so ist es in der That, ich biete hundert Pfund als Wette an, daß ich in fünf Minuten doppelt so viel Pistolen lade wie Sie." — Kann sein", sagte er, „bei vielen, aber die erste lade ich gewiß schneller." — Der Hauptmann sah ihn verwundert an und sprach dann mit Rührung: „Sie sind der bravste Mann in Schottland, ich weiß etwas, das Sie nicht wissen und was ich Ihnen nicht sagen kann; ich kann, ich muß etwas für Ihren Freund thun, was ich noch für niemand gethan habe, nie wieder thun werde. Ich werfe meine Halbkugel ins Meer, feuern Sie auf mich nach Gefallen. Ist dies aber nicht Ihre Lust, so laden wir die Pistolen mit Pulver, der Zweikampf der Freunde wird dadurch zu einer leeren Form, wer aber etwas davon sagt, ist des Todes." — „Der Graf hat gefordert", sprach Rennwagen, „warum sollte ich nicht alles thun, ihm so wenig Genugthuung wie nur möglich zu verschaffen!" — Bei diesen Worten warf er die andre Halbkugel fort, beide luden die Pistolen mit Pulver, die Herzogin wandte ihren wilden Blick gen Himmel und stellte leise die beiden Schwerter in eine Mauerecke, ich folgte ihrem Beispiele.

Unterdessen waren die Pistolen den Kämpfenden übergeben, der Hauptmann gab mit ernster Aufmerksamkeit das Zeichen, die Schüsse fielen fast gleichzeitig, und beide Kämpfenden sahen einander verwundert an, daß kein Erfolg zu bemerken. Der Hauptmann nahm jetzt beide Kämpfende beim Arm und sagte, daß er ihnen ein Geheimnis mitzuteilen habe, daß nur Rennwagen noch verborgen bleiben müsse. Die Herzogin wurde be-

sorgt, sie griff schon nach den Schwertern, sie wollte nacheilen, als ein Gelächter der dreie von der Meerseite des Forts sie beruhigte. Sie führte mich durch einen andern Weg hinaus, indem sie mich bat, die zurückgelassenen Schwerter, wenn alle fortgegangen, selbst abzuholen, das Kästchen mit dem Feuerdrachen nahm sie aber verdeckt unter ihren Arm. Bald kamen wir unbefangen von der Gartenseite, als ob wir gar nichts ahnten, nach dem Strande, wo die drei Lachenden noch versammelt standen, während Rennwagen sich über die Kisten mit Naturalien freute, welche ich mir in Sicherheit gebracht zu haben glaubte.

„Worüber lacht ihr so entsetzlich?" fragte die Herzogin. Sie konnten nicht sprechen, sondern zeigten nach den Schildkröten, die ich vorher am Strande mir gesichert hatte. Zwei dieser großen Tiere turnierten gegeneinander heftig, daß Stücke der Schalen absprangen, während der Grund des Streits, die gefeierte Schöne, indem sie auf ihre Anstrengungen und Kämpfe schiedsrichterlich zu achten schien, einem dritten Schildkrötenritter zärtliche Annäherung gestattete. Die beiden Kämpfenden, von Liebe und Ehre geblendet, schienen keine Ahnung dieses Verrates zu haben, die gegenseitige Vernichtung schien ihr einziger Gedanke, so daß es der Geliebten auch nicht zu verdenken war, wenn sie nicht doppelt zu verwitwen oder einem Krüppel zur Beute zu bleiben, sich vertrauungsvoll dem dritten ergeben, der von dem Kämpfen gar nichts zu halten schien. Die Herzogin und ich, wir vernahmen nun vom Sohne leise erklärende Worte, daß Aura heute dem Hauptmann erklärt habe, sie möge weder den Grafen noch den Freiherrn mit ihrer Liebe beglücken, Rennwagen sei ihre einzige Liebe, er dürfe aber noch nichts davon wissen, weil er die Liebe für ein Vorurteil halte und gewiß nach Botany-Bai flüchte, um ihr zu entlaufen. „Ist das nun nicht gleiches Schicksal wie hier bei den Schildkröten?" fragte der Sohn. — „Nein, — nein, — nein," sagte der Hauptmann, „es könnte so sein, darum ist es lustig, aber dieser Rennwagen ist der bravste Ritter auf der Erde, ohne weder mich noch euch beide auszunehmen. Jetzt ist nicht Zeit dazu, aber ein andermal will ich es euch erklären."

Aber soll denn diesem einen Menschen alles zufallen, Schönheit, Ruhm der Entdeckungen, sagte ich in mir, trat zu ihm und legte die Hand über die Kisten. „Das ist mein Gut," sagte ich,

„in der Wissenschaft gilt das Strandrecht, und zum Zeichen des ersten Fundes, und daß ich diese Kisten in Sicherheit gebracht, habe ich hier meinen Namen eingeschrieben." — Rennwagen sah mich verwundert an, sprach dann nachdenkend: „Das Insektenzeug ist mir ganz gleichgültig, aber wie und wo diese Nadeln gemacht sind, womit die Schmetterlinge aufgespießt wurden, das möchte ich wissen, so schlecht arbeitet keine einzige mir bekannte Fabrik." — „So teilen wir," antwortete ich, „die Nadeln gehören Ihnen, die Schmetterlinge mir." — Während dieses Vertrages war ein plötzliches Geschrei des Entsetzens unter den Lachlustigen ausgebrochen. Wir blickten hin und sahen einen braungelben Kopf mit feurig blinkenden Augen, mit weit aufgesperrtem Rachen, voll zweizölliger weißer Zähne über ein Felsstück drohen. Ein Tiger, ein großer bengalischer Tiger! Der Hauptmann hatte seinen Degen gezogen und sprang seitwärts, um dem Tiere in den Rücken zu kommen, der Graf hatte sich mit Steinen bewaffnet, der Freiherr eine Schildkröte ergriffen, die Herzogin aber ihren Feuerdrachen niedergesetzt und gerichtet. Der Feuerdrache begann zuerst zu spielen, aber in seiner Wirkung sich ausbreitend traf sein Feuer mehr den Hauptmann, der sich dem Tiere von hinten näherte, als den Tiger. Der Tiger machte ein krauses Gesicht und drückte den Kopf ein, der Hauptmann dagegen fing Feuer, sein Herz knallte, noch lauter seine Rocktaschen, sein Rock platzte überall, seinen Hosentaschen entstiegen Schwärmer, seinem Bauche Leuchtkugeln, Frösche hüpften aus seinen Westentaschen, der seltsame Anblick übertäubte alle Gefahr, besonders als er schrie: „Der Tiger thut euch nichts, er hat zerschmetterte Beine, aber mir helft, ich muß ins Meer springen." Mit diesem Ausrufe sprang er in die brausende Flut und duckte bis zum Kinn unter, aber das Feuer war darum noch nicht erloschen, er schrie voll Verzweiflung, daß jetzt auch die rechte Rocktasche sich an der rechten Hosentasche entzünde, und die Raketen seines Busens zu zischen anfingen; es puffte und platzte und warf das Wasser in die Höhe, er schien ein Vulkan im Meeresgrunde, wohl gar eine untergegangene oder auftauchende Insel. — Erst als diese Explosionen vorüber oder wenigstens bis auf einzelne noch aufsteigende Blasen erloschen war, konnte der Hauptmann die Ursache dieser Erscheinungen erklären. Er hatte nicht etwa, wie die Herzogin vermutete, ein seltsames Schießpulvergericht gegessen, das sich in seinem Magen entzündet, viel-

mehr war es eine Artigkeit, die er ihr selbst für den Abend zu Ehren ihres Geburtstages vorbereitet hatte, indem er früh dieses Feuerwerk von seinem Verfertiger abgeholt, um es im Garten an zweckmäßiger Stelle bis zur rechten Stunde zu bewahren und es selbst zu aller Überraschung abzubrennen. Auf die Frage, ob er stark verwundet sei, antwortete er, daß er bis auf einige Körner Pulver, die ihm auf Gesicht und Hände gefallen, sich unversehrt fühle, aber seine Kleidung habe starke Blessuren, er gleiche einer in den Kohlen aufgeplatzten Kastanie. Schrecklich war diese Verwüstung der Kleider anzuschauen, als er dem Wasser entstieg, um die Tigerjagd nicht aufzugeben; er selbst war teils getigert, teils gefleckt wie ein Leoparde. Die Herzogin schien gerührt von diesem Anblicke, sie versprach das Herrlichste, was ihre Küche vermöchte, für ihn bereiten zu lassen; er aber bat wie ein Diogenes bescheiden nur um jene vier Schildkröten, die der Strand zeige, er selbst wolle sie bereiten, er selbst wolle alle Anwesenden als Gäste zu dieser Schildkrötensuppe einladen. Inzwischen hatte der Maschinenmeister schon die Jagd gegen den Tiger kunstreich mit einer Harpune eröffnet, die er schnell verfertigt hatte aus seinem Taschenmesser verbunden mit einem Stocke durch Bindfäden aus den Kisten. Er warf sie dem Tiger in den geöffneten Rachen nach der Luftröhre mit solcher Geschicklichkeit und solcher Gewalt, daß dieser, der ohnehin schon übel zugerichtet war, die Gelegenheit benutzte, von der Luft dieser Welt zu scheiden. Als wir uns zu nahen wagten, bemerkten wir erst, daß ein toter Löwe unter ihm, den er wahrscheinlich im Kampfe erwürgt hatte, auch ihn am Leibe und an den Hinterfüßen schrecklich verletzt, sterbend seine Krallen in seinen Rücken eingeschlagen, ihn als Gefangenen eingeklemmt hatte, wodurch der Tiger uns unschädlich wurde. Die Käfige beider, die wahrscheinlich auf dem Verdecke des Schiffes gestanden, lagen zerschmettert am Ufer; den ersten Sprung ins Freie aus der langen Sklaverei hatten sie einzig dazu benutzt, der uralten Feindschaft, welche die Fütterung auf dem Schiffe wohl noch vermehrt hatte, sich ganz zu überlassen. „Verkleidete Franzosen sind das,“ sagte Rennwagen, „denn wenn mich nicht alles täuscht, so ist dieses Wrack das heimkehrende Schiff des La Peyrouse, und die Tiere haben hier die Revolution unter der Schiffsmannschaft wiederholt.“ In dem Augenblicke versank der letzte Rest des Wracks. — Die Vermutung blieb unentschieden, ich hatte keinen Grund die Sache

aufzuklären, da mir alle Entdeckungen zugefallen waren, der Maschinenmeister hatte genug mit seinen eigenen Entdeckungsreisen zu thun.

Keiner dachte an die großen Wirkungen dieses Taschenfeuerwerkes, die sich uns nur zu bald kundthaten. Um sie zu erklären, muß ich daran erinnern, daß der Herzog mit dem General, der an der Küste die gesamten Regimenter der Freiwilligen befehligte, in einem seltsamen Verkehre stand. Der Herzog hatte die Einbildung seinem Militärposten, obgleich er der Sache fremd, doch mit großer militärischer Einsicht vorzustehen, weil er lange in deutschen militärischen Staaten zugesehen, auch einen echten dicken Militärzopf sich hatte anwachsen und anwickeln lassen. Der General, mit dieser Grille bekannt, stellte sein Talent auf allerlei Proben, überraschte ihn öfters durch kleine Überfälle, unter dem Vorwande, die Bereitwilligkeit seiner Freiwilligen zu prüfen, eigentlich um ihm irgend ein verkehrtes Kommandowort zu entlocken. Wie nun der Herzog erst die einzelnen Pistolenschüsse, dann das vielfache kleine Feuern des Drachen, endlich die vielen Knallungen aus den Rocktaschen des Hauptmannes im Schlosse vernahm, ließ er sogleich Generalmarsch schlagen, während er selbst nach seiner Uniform suchte, fest überzeugt, daß der General ihn durch eine Landung vom Meere her prüfen wolle. Der Sturmmarsch wirbelte, die Freiwilligen liefen zusammen, er selbst nur konnte nicht erscheinen, da die Herzogin den Uniformüberrock angezogen hatte, selbst sein Schwert zu ihrem Vorhaben sich angeeignet hatte.

Um sich bewaffnen zu können, eilte er endlich in sein Waffenzimmer, aber welches Schrecken, alle Schießgewehre sind unbrauchbar gemacht, kaum kann er noch einen Säbel unter der unordentlichen Masse hervorsuchen. Nun fällt es ihm aufs Herz, ob es wohl gar Ernst sei, ob die Franzosen durch geheime Verbindungen ihn erst entwaffnen ließen, um dann ohne Widerstand ihre Landung zu bewirken. Nun beachtet er nicht länger die Uniform, in einem Militärmantel setzt er sich zu Pferde, befiehlt den Freiwilligen als Schützen den Garten zu durchsuchen, während er selbst an der Spitze der ganzen Masse vorrückte. Die jungen Leute hatten heute zum erstenmal scharfe Patronen erhalten, wünschten gar sehr sie zu brauchen und schossen auf Bäume unter dem Vorwande, daß sie Franzosen dahinter sähen. Das machte einer dem andern nach, der Herzog meinte nun

sicher, daß Feinde sichtbar würden, das ganze Bataillon mußte sich zum Feuern bereit machen, als unsre Morgengesellschaft unter Führung des Hauptmanns sich ihm eben nahte. „Landsleute“, rief der Hauptmann, „Feinde sind hier nicht zu finden, aber eure gnädige milde Versorgerin in allen Nöten, die Herzogin, ist heute vor Gott weiß wie langen Jahren geboren, ihr zu Ehren schreit ein dreifach Hurra und schießt eure alten Flinten los, aber nach der Seite, daß die Kugeln uns nicht treffen.“ „Hurra,“ riefen sie alle und feuerten zusammen, so gut sie es vermochten.

Nach diesem Lärmen und Schießen war es nicht zu verwundern, daß die Wachtschiffe auf dem Meere und die Batterien auf den Vorgebirgen Signalkanonen abschossen, um eine Landung zu verkündigen. Bald stürmten die Glocken in allen Dörfern, alles lief zu den Waffen und wurde in seiner Vermutung wegen einer Landung noch mehr bestärkt, als der Herzog, um auch von seiner Seite der Herzogin eine militärische Ehre zu bezeugen, sämtliche Patronen zu Ehrenschüssen verschießen ließ, so daß der Lärmen in der Ferne die ganze Tonleiter eines hitzigen Gefechts zu durchlaufen schien. Diesmal führte er den General, welcher ihn so oft auf die Probe gestellt, in aller Wahrheit an, dieser sammelte, ordnete alle anströmenden Freiwilligen mit größter Vorsicht, ließ rekognoszieren, eilte, die bedeutendsten Punkte zu gewinnen und langte endlich in unserm Kreise an, als eben eine Reihe Tonnen des besten Porters, auch ein Fäßchen Rum zur Feier des Tages in der Hauptbatterie aufgefahren und abgeprotzt wurden. Der General ließ sich nicht lange bitten mit seinen Leuten diese Batterie zu stürmen, die Freiwilligen verbrüderten sich bei der Porterkanne, die Regimentsmusik spielte fröhlich, die Mädchen aus dem Städtchen verschmähten es nicht mit den fremden Helden zu tanzen, die den Ihren so tapfer zur Hilfe geeilt waren. Nie hätte ein künstlich verabredeter Plan ein so frohes Geburtstagsfest zusammenbringen können. Der Graf verlobte sich am Schlusse mit der schönen Pflegetochter, doch unter der einen Bedingung, daß sie und die Eltern einwilligten, daß er mit ihr nach einer damals noch neuen englischen Sitte auf einer Reise Hochzeit feire. Ihm zu Ehren schossen die Freiwilligen noch dreimal, dann ruhten die Helden und ihre Waffen, wir anderen ruhten auch, ich bei meinem Kasten mit Insekten, die mir der Tag schenkte, der Hauptmann bei seinen Schildkröten, die er mit

in sein Bett nahm in der Meinung, daß diese Tiere, in Westindien an ein warmes Klima gewöhnt, leicht Schaden leiden könnten in jetziger kalter Herbstluft.

---

5. Die Ehenschmiede.

Am andern Morgen war der Maschinenmeister abgereist, mir überließ er wie bisher die Bewahrung seines Zimmers und der Geheimnisse mechanischer Erfindungen, die es enthielt, sein Abschiedsbrief klagte, daß er vom Vorurteile hingerissen werde. Wir kannten dieses Vorurteil durch den Freiherrn, der in philosophischem Stolze das ganze weibliche Geschlecht geringschätzte, weil ihn Aura nicht mehr liebenswürdig gefunden hatte, er schwor, daß er jetzt nur heiraten wolle aus Großmut, wo er mit seiner Hand irgend ein unleidliches Elend abwenden könne. Die Besitzung des Herzogs in England, wo die Vermählung des Grafen gefeiert oder vielmehr in reißender Eile ohne alle Feierlichkeit abgethan werden sollte, lag unfern der berühmten Ehenschmiede von Gretna-Green, dem Zufluchtsorte bedrängter Engländer, die sich dort nach kurzer in schottischen Gesetzen begründeter Methode, durch eine Erklärung vor dem Friedensrichter, daß sie noch ledig, daß sie sich vermählen wollen, wirklich vermählt sehen. Der Graf schlug vor, dort einzukehren, vielleicht führe das Geschick ihnen ein heiratsbedürftiges Paar zu, das ihnen angenehm die Zeit vertreibe. Der Hauptmann war ganz Ohr, er schwor seine Eßlust zu bekämpfen, seine Schildkröten für diesen Besuch in Gretna-Green aufzusparen, indem er alle zu dieser von ihm bereiteten Schildkrötensuppe einlud. Alle sagten zu, nur der Freiherr entschuldigte sich, weil er nur üble Laune bei dem Feste aussäen würde, er reiste nach wenig Stunden fort.

Ich benutzte den Rest des Tages, meine eignen Entdeckungen und meinen fremden Fund in Ordnung zu bringen, so ging's auch in den beiden folgenden. Der Herzog gab mir ein paar geschickte Verpacker zur Beihilfe, so daß die Sammlung nach dreien Tagen in einem mäßigen Koffer mir nach London nachschwankte, als ich im Wagen des Herzogs dem großen Feste nach Gretna-Green zufuhr.

Auf dem Wege erzählte mir der Herzog die Seltsamkeiten, welche er in den letzten Tagen an dem Hauptmann wahrgenom

men, seit seine Pflegetochter, auf welche er früher wegen ihrer Wirtlichkeit und Ordnungsliebe seine Absichten gerichtet, dem Grafen verlobt sei. Er habe nämlich genaue Nachforschungen angestellt, ob Daura, die schlanke Tochter des Hochländers, mit welchem ich vom Gebirge herabgestiegen, die heitere Seele, welche mir so manchen Käfer gefangen, ob diese wirklich aus reinem Blute ganz von dem Clan abstamme aus dem auch das Herzogshaus vor Jahrhunderten entsprossen. Als er dies vernommen, habe er verlangt, daß der Herzog sie als Verwandte anerkennen müsse, wogegen der Herzog nichts einzuwenden gehabt, doch ohne begreifen zu können, was daraus erfolgen könne, weil in gleicher Art mehrere Tausende mit ihm verwandt wären. Darauf habe er gesagt, es sei ihm zu seinen Absichten genug, zugleich gerühmt, wie Daura so vortreffliche Grundsätze der Kochkunst habe, alles auf dem Rost brate, was auch freilich nicht zu verwundern, weil die Hochländer kein andres Werkzeug kennen. Rechne er nun noch hinzu, daß er für Daura einen prachtvollen Anzug habe machen lassen, daß er sie und ihren Vater auf dem Küchenwagen mitgenommen nach Gretna-Green, den er sich selbst eingerichtet, so wolle er wetten, der Hauptmann wolle das gute Kind heiraten, nachdem er in ihr seine Besiegerin verehren gelernt.

Nicht ohne Schadenfreude, wie es gewöhnlich den Gefangenen Amors von seiten der Freien ergeht, ergötzten wir uns an dieser späten Entscheidung seines Schicksals, als unsere Pferde nicht weniger wie unser Kutscher beim Wenden um eine Ecke vor etwas Wunderbarem zurückbebten. Wir erkannten bald einen Elefanten, der von zwei fremdartigen ostindisch in Nanking gekleideten bräunlichen Leuten geführt wurde. Wir stiegen aus, um die Pferde zu führen, beide überzeugt, es sei eine Gesellschaft von Leuten, die mit dem Ausstellen fremder Tiere ihr Leben fristen. Aber schon die Pracht der goldgestickten roten Decken, die künstliche Arbeit des Sitzes auf dem Elefanten bezeugten eine andere Art von Eigentümern, noch mehr die Kleider der Diener, ihre Fremdheit, endlich erfuhren wir von schottischen Fuhrleuten, die zwei Wagen mit den schönsten indischen Faulbetten, mit Kisten und Kasten fortschaffen, daß alles ein Eigentum der jungen Lady Gurli sei, der Tochter eines indischen Königs, deren Schiff an der Küste gescheitert und dessen Wrack, nachdem nur ein Teil der Fracht gerettet, wieder ins Meer getrieben und in einer Nacht verschwunden sei. Sie zeigten uns

die Besitzerin in der Ferne und berichteten, daß sie vollkommen gut englisch spreche, da ihr Vater ein Engländer und nur die Mutter eine Indierin gewesen. Teilnehmend nahten wir uns der Unglücklichen, sahen sie aber sorglos beschäftigt mit einem Käfer, den sie aufspießte und auf dem Shawl, der ihren Kopf umwand, feststeckte. Wir sahen jetzt, daß ihr Busen von aufgespießten Schmetterlingen und Käfern umgeben, mir war's als ob ich die Göttin meiner Studien mit Schaudern der Ehrfurcht endlich erblickte. Welche große brennende Augen und doch schwarz wie die Nacht, welche feine gezirkelte Augenbraunen, welche liebliche Farbe, gelb und doch nicht verwelkt, vielmehr voll freudigen Lebens in den Wangen, goldene Spangen mit bunten Edelsteinen umzogen die Arme, ein Ring von Diamanten war ihr Gürtel, Fransen von kleinen Rubinen besetzten das leichte weiße Kleid, daß es nicht im Winde flattern sollte. Der Herzog bot ihr seine Dienste an, seinen Wagen, alles was er besitze, sein Haus, um auszuruhen von den Beschwerden einer unglücklichen Reise. „Jawohl unglücklich," sagte sie, „ist diese Reise zu nennen, zu welcher mich der Wille meines sterbenden Vaters verpflichtete, der für mich in dem Reiche, dem er so lange vorgestanden, keine Sicherheit zu finden glaubte. Ein Sturm hat uns nördlich getrieben, wir scheiterten, ich ward ohnmächtig ans Land gebracht. Als ich erwachte fand ich meine Papiere, meine Schätze gerettet, aber was mir das liebste war, meine herrlichen Sammlungen zur Naturkunde, unschätzbare Seltenheiten, die mein Vater mit mir gesammelt, die ich unter seiner Aufsicht erforscht hatte, die waren von den Sinnlosen als unbedeutend zur Rettung auf den nächsten Morgen ausgesetzt, auf dem Wrack geblieben und dieses in der nächsten Nacht fortgetrieben." — „Auch ein Löwe, ein Tiger vielleicht?" fragte ich eifrig. — „Freilich, auch der treue Hider und der starke Ram!" — „Hider und Ram," sagte ich traurig, „haben einander erwürgt, aber jene Schätze für Naturkunde sind gerettet." — Sie sah mich verwundert an, sie meinte wohl, daß ich ihrer Leiden spotte, aber mit einem Sprunge war ich bei unserem nachgekommenen Wagen, öffnete den Koffer und stellte ihr schweigend die schönste der Kisten geöffnet vor Augen. Sie fiel auf ihre Kniee nieder, sie schwor zum Himmel empor mit begeistertem Auge, daß sie ihr Wort halten, daß sie ihr Gelübde erfüllen wolle, welches sie geschworen am Morgen, als ihr der Verlust dieser Herrlichkeit

indischer Natur angezeigt worden. — „Welches Gelübde?“ fragte der Herzog ängstlich. — Sie sprang auf, lehnte sich an sein Ohr und sagte ihm etwas mit leisen bangen Worten, daß der kostbare Gürtel, der ihren Leib umschloß, von dem eingezwängten Atem gesprengt wurde. — Der Herzog rief freudig: „Amen, das kann geschehen, aber jetzt kein Wort, ich muß erst forschen, ob kein anderes Gelübde entgegentritt. Dort liegt Gretna-Green, dort finden wir uns zusammen.“

Mit harter Hand riß er mich los, ich war wie verloren im Schauen und quälte mich auf dem Reste des Weges mit unleidlichen Fragen, ob ich verheiratet, ob ich verlobt, ob ich verliebt sei? Ich antwortete mit kurzem „Nein, nein“ und sah mich um, ob die Fremde auf ihrem Elefanten uns nicht folge. Nach einem Dutzend solcher Fragen brachte er auch die Untersuchung vor, ob wohl ein europäischer Mensch solch eine bräunliche indische Haut leiden oder wohl gar lieben könne. — Ich schwor ihm, daß ich sogleich meine eigene Haut, wenn es anginge, abziehen und solche indische annehmen würde, da fuhr er endlich heraus: „Nun, so kann ich es Ihnen nicht länger verschweigen, daß jene indische Naturforscherin in ihrer Verzweiflung geschworen hat, den Mann zu heiraten, der ihr jene Sammlungen wiederbrächte, und wäre er auch garstig wie der Teufel und alt wie Methusalem. Aber noch eins, als ich ihr sagte, sie wären kein Engländer, sondern ein Deutscher, da flüsterte sie mir zu: „Es ist meines Vaters Wunsch gewesen, ich solle einen Deutschen heiraten, da er mich wegen eines deutschen Schauspiels, das ihn nach Indien geführt und dadurch reich gemacht, Gurli genannt, mir die Freiheit gelassen habe, mich ohne Zwang in der Welt auszulassen, wodurch mir von den Engländerinnen in Kalkutta das schöne ausdrucksvolle Beiwort, der naiven Gurli geblieben.“ — „Gurli, Gurli,“ rief ich mit hüpfendem Herzen, „hätte ich doch nimmermehr gedacht, daß dies fatale Schauspiel, die Indianer in England, mir eine so liebevolle, schöne, herrliche, himmlische Braut zuführen sollte.“ — Nun fuhr der Herzog fort: „Die Nähe von Gretna-Green wirkt magnetisch auf die Eheringe. Aber noch das Eine gestehen Sie mir, hatte die schöne Gurli recht, Sie für den deutschen Reisenden zu halten, welcher so lange schon in Ostindien erwartet wird, ist ihr Name nur angenommen? Habe ich die Ehre gehabt, den berühmten Naturforscher unter meinem Dache zu sehen?“ —

Ich mußte die Ehre von mir ablehnen. „Ich bin leider", fuhr ich fort, „bis jetzt nur der Unbekannte aus Menschenhaß und Reue." — „Wie? was?" rief der Herzog, „also waren Sie schon ein Hahnrei?" — „Gott sei gelobt, nein", fuhr ich fort, „ich meine nur, daß ich in der Welt der Gelehrten noch ein Unbekannter bin, daß mein Ruhm noch an den Nadeln meiner Sammlung schwebt, ja daß nur der Reichtum dieser indianischen Braut es mir vielleicht möglich macht, meine großen Zeichnungen von den Eingeweidewürmern der Marienwürmer im Druck herauszugeben. Ich heiße wirklich Robinson und bin wirklich aus Braunschweig gebürtig, wie Ihnen die versprochene Sendung echter Mumme und Mettwürste bald beweisen soll, aber ich freue mich, daß Kotzebue in England so geachtet, so bekannt ist wie Shakespeare, hier geht keine Anspielung auf ihn verloren." — „Das Verdienst", fuhr der Herzog fort, „gehört mir zum Teil, ich war der erste, der zum Übersetzen aufforderte; seitdem sind unsere jungen Dichter meist alle ein Gemisch aus Kotzebue und Shakespeare, mit einem trefflichen Gewürz aus dem Oppositionsgeiste, dem auch ich angehöre, und dem lebensüberdrüssigen Hängestoffe, der nicht zur That gereift ist und darum auch andere von solcher Thorheit abhält."

Inzwischen waren wir in Gretna-Green eingefahren, wo der Kutscher gleich am Thore nach der Eheschmiede sich erkundigte. „Es sind jetzt zwei", sagte ein Mann, „die einander das Brot aus dem Munde nehmen. Der ältere echte ministerielle wohnt hier quer über, an den Hammerschlägen, die da fallen, hören Sie schon, daß es ein Grobschmied ist. Grob ist er auch wirklich, weil er so lange der einzige war, mit der Schmiede würde es aber schlecht stehen, wenn seine Tochter nicht der Sache vorstände. Der neue Eheschmied von der Opposition arbeitet nur in Gold und Silber, ist Friedensrichter vom nächsten Bezirke und wohnt deswegen jenseit nicht weit von unserem Orte. Er ist ein höflicher Mann, lockt die Kunden, weil er fünf Guineen weniger nimmt, also nur zehn für seine Eintragung fremder Eheleute, auch hat er sich einen neuen längeren geistlichen Spruch machen lassen, der so recht tief mit seiner tiefen Stimme in die Ohren geht, daß er darin so fest sitzt wie Baumwolle beim Zahnweh." — „Vielen Dank", rief der Herzog, „aber wo sind wohl heute Liebespaare eingekehrt?" — „Bei beiden Eure Herrlichkeit, doch meine ich beim Goldschmied finden Sie die vornehmsten."

Beim Goldschmied sah alles recht zierlich aus. Mit großen Buchstaben war angeschlagen: „Ehe von Fremden für zehn Guineen.“ In einem Glasschranke am Fenster waren goldene Ringe in mannigfaltigster Erfindung, Frauenschmuck, silberne Geräte, wie sie neue Wirtschaften brauchen, ausgestellt. Der Wirt trat uns froh entgegen, er hoffte nach dem Ansehen des Wagens auf ein sehr vornehmes Liebespaar, als er zwei Männer aussteigen sah, trat er erschrocken zurück und ahnte einen zornigen Vater, Verwünschungen, Arretierungen. Er verleugnete seine Gäste, versicherte, daß kein Fremder bei ihm eingekehrt, als der Graf aus dem oberen Fenster dem Vater französisch zurief, sie wären großenteils da versammelt. So achteten wir weiter keiner Reden, sondern rückten in den großen Ehesaal ein, der zur Erhöhung der Wirkung an einem Ende mit einigen Säulen von Holz verziert war, der ihn einer Dorfkirche mit dem Altare ähnlich machte. Wir fanden da den Grafen mit der Herzogin und seiner Braut, aber zu unserer Verwunderung auch Aura, die mit einem jungen Manne und einer alten Frau in tiefem Gespräche sich befand. Den Eindruck ihres ganzen Wesens konnte man glänzend, siegreich, ja alles verlöschend nennen, sie allein schien der Mittelpunkt, um den sich alles drehte, sie allein wußte diese einander fremden Menschen zu einer Gesellschaft zu machen. Die Braut des Grafen empfand dabei kein Mißbehagen, denn Aura that alles, sie vorteilhaft kennen zu lernen, ohne scheinbar ihr auch nur die mindeste Schmeichelei zu sagen. Nur die ältliche Frau erschien in einer schlecht unterdrückten Bewegung, deren Quelle, die Eifersucht, aus den Blicken des jungen Fremden, der nur Aura ansah, hervorsprudelte und allmählich ihr Herz füllte. Die hohe Gesellschaft bändigte dieses Herz, doch grimmig sollte bald das Gefühl losbrechen, denn der Goldschmied brachte das Ehebuch, wo er vorläufig die Namen derer eingetragen, die ihm ihr Schicksal übergeben, wozu er dann die Unterschrift der Beteiligten und der Zeugen forderte. Zu unserem Erstaunen las er vor, wie Heinrich Knatschbull und Aura Luft vor ihm erschienen und durch die Zeugin Frau Debora Knartyrwit als unverheiratet bescheinigt worden. — „Halt!“ schrie Debora, „da ist eine Namenverwechselung, ich bin die Braut.“ — „Dummes Zeug“, sagte der Wirt, „machen Sie mir keine Späße vor bei so ernster Handlung, wie würde das passen, sie könnten die Großmutter des jungen Milchbarts sein.“ — Aura aber erwiderte

der Alten, der Friedensrichter wisse schon besser, was sich schicke, sie habe kein Recht auf den armen Jüngling. — „Ich kein Recht?“ rief die Alte, „habe ich ihn nicht mit Gewalt entführt.“ — „So muß ich Euch im Namen des Gesetzes festhalten“, unterbrach sie der Friedensrichter, „auf gewaltsame Entführung steht der Strang.“ — „Ich bedaure Sie sehr, meine Gute“, sagte der Herzog, „aber der Mann hat recht, das Gesetz ist darüber ganz unbezweifelt und Ihre eigene Aussage vor uns als Zeugen.“ — „Hängen muß sie“, sagte die Herzogin, „das ist ja ein Schimpf für unser ganzes Geschlecht, wenn eine Frau einen Mann entführt, das ist unerhört, scheußlich, schändlich; ein wahrer Abscheu, eine Ausartung ist diese Frau.“ — „Abscheulich!“ rief der Graf, „hängen muß sie, da ist keine Frage, denn wer kennt nicht die Gesetzstelle: O mulier dignissima barris!“ — Wie die Alte uns so toben hörte, entfärbte sie sich, sah zum Fenster hinaus, rief: „Wagen vor?“ entschwand und rollte davon ohne einen von uns eines Blickes zu würdigen.

Als sie fort, sprang Aura wie ein Kind umher, warf ihr Kußhändchen nach, trat aber dabei dem Herzog auf die Füße, der wegen des Zipperleins kein Freund solcher Scherze war. „Immer linkisch“, sagte er vor sich, daß nur ich es hörte, „welch ein Glück, daß sie nicht meine Schwiegertochter geworden.“ — „Aber wollen Sie wirklich Herrn Knatschbull heiraten“, fragte endlich die Herzogin Aura, „was soll aus Rennwagen werden?“ — „Rennwagen“, sagte Aura lachend, „der hat sich längst getröstet. Er ist einen Tag früher hier angekommen und bei dem Grobschmied abgestiegen, wo er ein neues Ehebett mit einer kleinen Dampfmaschine sich auszuführen vorgenommen, das er, ohne es zu verlassen, an alle seine Arbeitsstellen fahren, die Drehbänke alle damit in Bewegung setzen kann. Bei der Ausführung half ihm die Tochter des Schmiedes, die Seele und der eigentliche Arm der Werkstatt, ein gewaltiges Frauenzimmer, die schönsten Arme, die in der Welt zu sehen, aber rauhe Hände, der weißeste Hals, glühende Wangen, das reichste schwarze lockige Haar, bräunliche Augen, keine Schlankheit, aber doch das schönste Verhältnis aller Glieder, die herrlichste Amazone, dabei aber ganz sanft, ganz Verstand, alles verstehend, alles sinnreich ausführend, ihn ganz erkennend, verehrend, bewundernd, ein Mädchen ganz geschaffen für ihn, er für sie, zwei Leute, die sich nie trennen dürfen. Ich bin ihm überflüssig, wenn er mein unnützes Leben näher kennen-

lernte, ich würde ihm bald auch verabscheuungswürdig scheinen. Da zog ich hierher unter dem Vorwande, mir sei die Wohnung dort zu schmutzig, was allerdings wahr ist, da der Alte gar nichts an sein Haus zu wenden brauchte, solange er der einzige Eheschmied war. Hier fand ich nun diesen jungen Mann, der mir sein Schicksal gestand, daß er von reichen Eltern bei dieser Frau eingemietet worden, um die Kaufmannskunst zu erlernen. Da habe sie ihn veranlaßt, Schulden zu machen und um nicht gefangen, von seinen Eltern verstoßen zu werden, habe er nachgegeben, daß sie ihn in einen Wagen geführt. Ich lieh ihm die kleine Summe, ich machte ihm Mut, ich bestach den Wirt mit der Summe, die er von der Alten hoffen konnte, daß er die Namen vertauschte. Habe ich recht Knatschbüllechen?" — „Alles", rief er, „alles treu und wahr, wie kann ich alle Güte vergelten." — „Danach fragte ich nicht", fuhr Aura fort, „die Dankbarkeit ist mir eine unleidliche Tugend, man muß sich und anderen zu helfen wissen, das ist die einzige Tugend!" — Bei diesen Worten hatte sie das große Eheprotokollbuch dem Friedensrichter entrissen, das Blatt ausgerissen, worauf ihr Name stand, die Stücke zum Fenster hinaus in die Luft gestreut. „Junger Herr", sagte sie, „aus unserm Heiraten wird nichts, das habe ich Ihnen nur zum Spaß weisgemacht, um Sie desto eher von der Hexe loszumachen. Da ist Geld zur Reise, meine Postchaise steht angespannt, gleich zurück zu den Eltern, zu Füßen gefallen wie der verlorne Sohn, alles bekannt, sie werden verzeihen, wenn sie so sind, wie sie mir die Leute beschrieben. Keinen Dank! Fort! Fort! Die Eltern sind vielleicht jetzt untröstlich, sie denken, daß Sie davon gelaufen, die Nachricht ist jetzt schon zu ihnen gelangt, daß Sie aus der Handlung verschwunden, jede einsame Stunde ist ein Marterjahr für die guten alten Leute, die Sie als einziges letztes Lebensglück lieben. Fort! Fort! Kein Abschied, der ist unleidlich!" — Als der junge Mann, den man eher schön als hübsch nennen konnte, das Zimmer verlassen, sagte Aura heiter: „Die Sache ging durch die zufällige Beihilfe der Gesellschaft und das ebenso zufällige Wort von gewalsamer Entführung leichter, als nach meinem Plane, ich hätte bestanden auf die Gültigkeit meines Verlöbnisses mit dem jungen Mann, sie hätte es nicht zur Klage kommen lassen dürfen, ich hätte auf gerichtliche Untersuchung angeklagt und inzwischen den Doppelverlobten hier ins Depositorium, oder wie es die Juristen heißen, niedergelegt."

Inzwischen ritt Gurli auf dem Elefanten, auf dessen Nacken der braune indische Führer saß, wie auf hohem Throne, nach dem Wirtshause, begleitet, angestaunt mit einer Art Ehrfurcht von allen Bewohnern des Dorfs. Ich eilte, ihr das Absteigen zu erleichtern und erschrak fast über die außerordentliche Kleinheit ihres Fußes, der gar nicht zum wirklichen Brauchen geschaffen schien. Dennoch stand sie fest darauf, trat mit herrlichem Anstande zu den Anwesenden, ließ sich alles erklären, oder vielmehr nur anweisen und andeuten, denn aus dem Umgange des Vaters kannte sie Gretna-Green so genau wie London. Voll Ungeduld fragte sie dann nach ihren Sammlungen, ich mußte sie auspacken, mußte alle Lagen der Kisten öffnen, sie vergoß Thränen des Dankes für meine Sorgfalt, wie ich alles erhalten, gesichert, wohl gepackt hätte. Der Eheschmied war so nahe, wer konnte es mir verdenken, daß ich bald im prachtvollen Kleide des Vaters, in einer Brokatweste, die mit Edelsteinen gestickt, in weiten Musselinärmeln und Beinkleidern, die aus Luft gewebt zu sein schienen, aber mit tausend Ellen zusammengeschichtet, dennoch Wärme gewährten, sehr bald mit Gurli am Trauungstische des Friedensrichters stand. Wunderbarer mochte es scheinen, daß der Herzog und die Herzogin von dem Außerordentlichen dieses Aufzugs ergriffen, zugaben, daß auch der Wunsch des Sohnes erfüllt wurde, der Pflegetochter hier mit uns vermählt zu werden. Am wunderbarsten war es aber, als auch der lahme Hauptmann mit vorgebundener Küchenschürze erschien, die hübsche schlanke Hochländerin an der Hand, um, mit ihr vermählt, dem gleichen Trauungssermon des Friedensrichters beizuwohnen. Nun hatte Aura keine Ruhe, sie wollte auch Rennwagen mit der Schmiedetochter, mit der starken Judith in den allgemeinen Kreis ziehen, weswegen wir einige Zeit warten mußten. Endlich kam sie mit beiden, die ganz geschwärzt von der Schmiedearbeit sich nicht genug über die Störung in ihrer dringenden Arbeit beklagen konnten: doch hätten sie endlich eingesehen, sagte Rennwagen, daß sie ohne Verletzung der Sitte von der Hochzeitsfeier so vieler Freunde sich nicht ganz entfernt halten könnten, baten aber darum, sie nach der Feierlichkeit zu entlassen, weil sie eben dem Ziele ihrer Arbeit nahe wären. Das wurde ihnen zugesagt, doch wie verwunderten sich beide, als auch ihr beiderseitiges Bündnis vom Friedensrichter vorgetragen wurde, Martin Rennwagen mit Judith Smith. Rennwagen sah Aura mit dankbarem Auge

an, denn er verstand sie, nur Judith fragte verwundert, ob es sein Ernst sei. — „Freilich", sagte er, „ohne Vorurteile, schnell unterschrieben, daß das Eisen nicht kalt wird." Gleich nach der Unterschrift eilte er mit ihr von dannen, ohne sich viel umzusehen, er wollte unsre Freundschaftsdrücke nicht einernten, er war von allen, von allen geliebt, geehrt, und der Hauptmann, fluchte ihm nach: „Gott, warum ist der Mensch kein Engländer!" Mit diesen Worten eilte er und seine Neuvermählte das Mahl zu beendigen, worauf er uns eingeladen hatte.

„Wieder ein Wagen mit Ehelustigen!" rief Aura, „der Herr Friedensrichter wieder so verbindlich, — traue ich meinen Augen, der Freiherr und ihm nach eine Schöne in seinem Mantel! Seht er hält Wort, er muß schon eine gefunden haben, die er mit seiner Hand beglückt."

Heftig trat der Freiherr mit einer weiblichen Gestalt ein, in deren Aussehen die größte Lieblichkeit mit dem tiefsten Jammer noch zu kämpfen schien. Nur ein grobes Hemde sah oben am Mantel heraus, auch ein Strick, der ihr um den Hals gewunden, das leicht gelockte blonde Haar war von einem ärmlichen Kamme empor gehalten und die Füße schienen von großen Mannsschuhen bedeckt und entstellt. Als Starkader die teilnehmende Aura erblickt hatte, wandte er sich gleich zu ihr, bat um ihre Vermittelung, ein Kleid seiner Braut zu kaufen, wie er die Strickträgerin nannte, damit sie in anständiger Art das Ehegelübde ablegen und unterzeichnen könne. Aura dankte für den Auftrag wie für ein Geschenk, sie bot der zitternden Schönen den Arm, schien auch ihr Vertrauen mit den ersten Worten gewonnen zu haben.

Keiner wagte um Erklärung des Rätsels zu fragen, leise raunte mir der Herzog zu: „Er hat sie wahrhaftig vom Galgen abgeschnitten, nicht weit von hier ist heute ein Mädchen zum Galgen verdammt hingerichtet worden, sie hatte ihre Schwester umgebracht, wegen eines schönen Kleides, das sich diese von schlechtem Verdienste angeschafft."—„Haben Sie das Strick bemerkt," fragte endlich Starkader, „das meine Braut trug, — das soll künftig uns zusammenhalten, wenn irgend ein Zwiespalt uns entzweit, es ist stark, aber ich lasse es noch mit goldenem Kettengewebe umspinnen." — „Freilich sah ich das Strick," bemerkte der Herzog, „war es Selbstmord oder gerichtlicher Mord!" — „Keines von beiden," antwortete Starkader ruhig, „nicht vom Galgen habe

ich mir die Braut geholt, aber von viel schlimmerem Orte, wo ich sie wahrlich nicht zu finden dachte." — „Von schlimmerem Orte!" wiederholte der Herzog verwundert. — „In L.. war ich am Markte in das große Wirtshaus gezogen. Ein trauriger Abend! Die zweite Trennung von Aura hatte alle alte Wunden aufgerissen. Ich fluchte aller weiblichen Bildung, die solchen Leichtsinn aussäet, ich wollte mir, wie ich schon damals gelobte, irgend ein armes, von Not bedrängtes Mädchen heiraten, die mich als ihren Retter erkennen müßte, wenn sie mich auch sonst nicht lieben könnte. Ich sehe allerlei Mädchen an den Ecken des Platzes warten, die mir zuerst begegnet, dachte ich, die soll's sein. Da lief ich auf den Markt, faßte so ein armes Mädchen an und fragte sie, ob sie mich heiraten wolle. Bei der Heftigkeit meiner Bewegung hatte ich vergessen, daß ich in England atmete, sprach deutsch und faßte vielleicht zu heftig ihren Arm an. Das Mädchen schrie, die Nachtwächter eilten herbei, sie wollten uns beide nach dem Wachthause bringen. Als ich uns mit einer Guinee frei machte, lachten die Wächter das Mädchen aus, daß sie einen so reichen freigebigen Herrn nicht besser erkannt hätte, das Mädchen wurde abscheulich freundlich, ich lief in mein Wirtshaus zurück, fest entschlossen, mich nicht mehr dem Herrenhuter Heiratslose zu überlassen. Ich schlief spät ein und wurde durch ein Lärmen auf dem Markte erweckt. Ich bekleidete mich schnell, sah hinaus und konnte erst nichts wahrnehmen als die gewöhnlichen Erscheinungen der Marktwelt, Berge von Kohl und anderen Gemüsen, Reihen von Frauen, die Butter und Eier feilhielten, eine Reihe Wagen mit Getreide. Aber bald sah ich, daß niemand bei seinem Warenlager geblieben, daß Käufer und Verkäufer sich nach einem Punkte in der Mitte drängten, wo ich gar nichts erkennen konnte. Ich lief auf den Markt, ich fragte, es hieß: ‚Der Goldmacher verkauft heute seine Frau für drei Schillinge.' — ‚Gilt denn das?' fragte ich erstaunt. ‚Freilich', sagte ein Mann in der Nähe, ‚ich habe meine Frau auch so gekauft, solche Scheidung ist unser altes Recht, sie kostet nichts und hat alle die Schikanen nicht zu überstehen, die sonst von den Rechtsgelehrten in den geraden Weg gelegt werden.' — Ich drang vor, ein roher Kerl kam zurück aus der Mitte und sagte, er hätte sie gekauft, aber sie sei zur Arbeit allzu zart, die könne er nicht brauchen. Ein Kaufmann drückte seinen Abscheu gegen den rauhen Gebrauch aus; aber ein andrer fragte ihn spottend,

wieviel tausend Sklaven und Sklavinnen er dieses Jahr für Westindien eingekauft habe. ‚Das sind Schwarze‘, sagte er, ‚die sind von Gott mit schwarzer Tinte zum Verkauf angestrichen, das kann ich nicht ändern, aber dies ist eine hübsche Blonde.‘ — Ich drang weiter vor, endlich sah ich die arme Sara in ihrem langen Totenhemde am Strick geführt von einem alten Mann, dessen feurige Augen mit seinem weißen Haare gar nicht stimmten. Sie wagte nicht aufzublicken, er verhandelte stolz mit allen, die ihn zur Rede setzten! Ein alter Mann setzte ihm und den Umstehenden das ganze Leben der beiden auseinander, erzählte, wie sich alles ereignet. ‚Weißt du noch‘, sagte er, ‚wie du von unsrer bischöflichen Kirche abgingst, um bei dem reichen Wiedertäufer ins Haus zu kommen, wie du mit ihm Gold kochtest und die Tochter Sara mit deinen Lüsten dir unterthänig machtest. Weißt du noch, wie der Vater dich fortschicken wollte und die Tochter dich verteidigte, wie der Vater ihretwegen dich duldete, wie sie alles für dich litt, bloß weil sie glaubte, dir sei einmal Unrecht geschehen, sie wolle für dich leiden. Ich sage dir, sie hat dich nie leiden können, wer kann auch den Teufel lieben, aber sie hatte sich nun einmal für dich erklärt. So wurde sie dein Weib, dir wollte der Vater nichts von dem Seinen geben, aber die Tochter mußte für dich bitten, ihr schenkte er alles, was dann in deinen Tiegeln in Dunst verrann. Zwei Jahre sind's, da starb der Alte, du hattest ihm Lebensbalsam bereitet, die Tochter erbte ein schönes Geld und in den zwei Jahren alles, alles fort! O du Tollheit des Dünkels und des Eigennutzes; Gold wolltest du dir machen und hast kein Brot für die arme junge Frau. Ja, hätte ich keine Frau, ich wollte sie dir gleich abkaufen; das arme Kind, ich wollte dir hundert Pfund zahlen, wenn du dich dafür in ein Narrenhaus willst setzen lassen. Als wir zusammen beim Londoner Apotheker in der Lehre waren, ja weißt du noch, wer hätte das von dir gedacht; so alt zu werden und so dumm!‘ — Ich unterbrach die heftige Beredsamkeit des Alten, denn der Goldmacher achtete ihrer wenig; ich zahlte die verlangten drei Schillinge, ergriff statt des Stricks die Hand der Armen und führte sie ins Wirtshaus, wo ich sie mit Speise und Trank zu stärken suchte. Sie gestand mir, daß sie seit achtundvierzig Stunden nichts gegessen und nur Wasser getrunken habe, dadurch habe sie der alte Goldkoch bezwungen, daß sie ihm zum Markte gefolgt. Welche Güte, welche

Anmut zeigte bald das arme Kind, ich konnte mich nicht halten, zum erstenmal fühlte ich, daß Gott etwas andres sei als ein Erdachtes, ich kniete nieder und dankte für die Gnade, die mir nach so vielem Umherirren, nach so falscher trostloser Wahl zu teil geworden; ich fühlte, daß ich mit Aura noch verzweiflungsvoller als in der Einsamkeit den Berg hinab ins Meer der Ewigkeit gerollt wäre wie diese Thränen auf den Boden, wo nichts von ihnen blüht und gedeiht."

Aura trat mit Sara ein, die sie herrlich geschmückt hatte, das Beste, was sie besaß, hatte sie ihr zum Brautschmuck verehrt, Sara erschien wie eine schönste aller Blumen, aber gewelkt vom heißen Tage, doch schon wiedererstehend vom ersten Abendtau erfrischt. Der Friedensrichter verrichtete sein Amt und sein Gebet, der Freiherr wurde ihr vermählt, Aura unterschrieb als Zeugin.

Der Hauptmann verkündete jetzt triumphierend, seine Schildkrötensuppe sei fertig, sei hoch vollendet, die indianischen Vogelnester darin fehlten freilich diesmal, aber es sei unmöglich gewesen, sie anzuschaffen. „Ungläubiger," sagte Aura, „habe ich nicht mein Wort gegeben, daß sie sich darin finden würden!" — „Hilft alles nicht," sagte er, „dennoch fehlen sie." Als aber alle zum Mahle sich gesetzt hatten, rief er staunend, stammelnd: „Wunder geschehen noch heut', da schwimmen sie, die herrlichsten, die ich je gesehen. So lahm ich bin, dennoch falle ich zu Füßen der schönen Geberin. Aber wo ist sie?"

Der Kellner, der eben eintrat, antwortete auf die Frage: „Dort ist das Fräulein hingefahren, Sie können noch den Staub des Wagens sehen, mir schenkte sie noch beim Einsteigen ein sehr gnädiges Trinkgeld, nahm diesen Blumenstrauß von ihrer Brust und gebot mir, ihn in frisches Wasser zu stellen, ihn auf den Eßtisch zu setzen, dabei möchte die verehrte Gesellschaft ihrer gedenken."

„Das Mädchen aus der Fremde!" sagte der Freiherr. „Eine gute Fee," sagte die Herzogin. „Ein Engel!" rief der Herzog, „wie haben wir diesen Segen des Himmels so verkennen können, so entschlüpfen lassen." Meine Gurli wollte ihre Leute senden, sie zurückzuführen durch Bitten. „Halt," unterbrach sie der Hauptmann, „das ist vergebens. Können Sie den Blitz zurückhalten, oder einen Champagnerpfropfen, wenn er im Herausfliegen. So flüchtig ist sie eben herrlich, wenn wir sie festhielten, störte sie mit fatalen Späßen unser freudiges Mittagsmahl.

Wissen Sie, was inkommensurable Größen sind? das sind solche, die durch kein gemeinsames Maß gemessen werden können, z. B. diese Schildkrötensuppe und jenes gebratene Rindfleisch, beides das Vollkommenste, aber kein Mensch kann es zusammen essen, das Rindfleisch ist nur hergesetzt, um sich auszudampfen, während wir die Suppe mit Andacht genießen. Jedes hat seine Zeit, seinen Ort. Der Magen ist allumfassend, doch darf man ihm nicht mehrerlei zu gleicher Zeit bieten. Jetzt lieben Seelen eßt und sprecht kein Wort."

Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau.

Graf Dürande, der gute alte Kommandant von Marseille, saß einsam frierend an einem kalt stürmenden Oktoberabende bei dem schlecht eingerichteten Kamine seiner prachtvollen Kommandantenwohnung und rückte immer näher und näher zum Feuer, während die Kutschen zu einem großen Balle in der Straße vorüber rollten, und sein Kammerdiener Basset, der zugleich sein liebster Gesellschafter war, im Vorzimmer heftig schnarchte. Auch im südlichen Frankreich ist es nicht immer warm, dachte der alte Herr, und schüttelte mit dem Kopfe, die Menschen bleiben auch da nicht immer jung, aber die lebhafte gesellige Bewegung nimmt so wenig Rücksicht auf das Alter, wie die Baukunst auf den Winter. Was sollte er, der Chef aller Invaliden, die damals (während des Siebenjährigen Krieges) die Besatzung von Marseille und seiner Forts ausmachten, mit seinem hölzernen Beine auf dem Balle, nicht einmal die Leutnants seines Regiments waren zum Tanze zu brauchen. Hier am Kamine schien ihm dagegen sein hölzernes Bein höchst brauchbar, weil er den Basset nicht wecken mochte, um den Vorrat grüner Olivenäste, den er sich zur Seite hatte hinlegen lassen, allmählich in die Flamme zu schieben. Ein solches Feuer hat großen Reiz; die knisternde

Flamme ist mit dem grünen Laube wie durchflochten, halb brennend, halb grünend erscheinen die Blätter wie verliebte Herzen. Auch der alte Herr dachte dabei an Jugendglanz und vertiefte sich in den Konstruktionen jener Feuerwerke, die er sonst schon für den Hof angeordnet hatte, und spekulierte auf neue, noch mannigfachere Farbenstrahlen und Drehungen, durch welche er am Geburtstage des Königs die Marseiller überraschen wollte. Es sah nun leerer in seinem Kopfe als auf dem Balle aus. Aber in der Freude des Gelingens, wie er schon alles strahlen, sausen, prasseln, dann wieder alles in stiller Größe leuchten sah, hatte er immer mehr Olivenäste ins Feuer geschoben und nicht bemerkt, daß sein hölzernes Bein Feuer gefangen hatte und schon um ein Dritteil abgebrannt war. Erst jetzt, als er aufspringen wollte, weil der große Schluß, das Aufsteigen von tausend Raketen seine Einbildungskraft beflügelte und entflammte, bemerkte er, indem er auf seinen Polsterstuhl zurück sank, daß sein hölzernes Bein verkürzt sei, und daß der Rest auch noch in besorglichen Flammen stehe. In der Not, nicht gleich aufkommen zu können, rückte er seinen Stuhl wie einen Pikschlitten mit dem flammenden Beine bis in die Mitte des Zimmers, rief seinen Diener und dann nach Wasser. Mit eifrigem Bemühen sprang ihm in diesem Augenblicke eine Frau zu Hilfe, die in das Zimmer eingelassen, lange durch ein bescheidnes Husten die Aufmerksamkeit des Kommandanten auf sich zu ziehen gesucht hatte, doch ohne Erfolg. Sie suchte das Feuer mit ihrer Schürze zu löschen, aber die glühende Kohle des Beins setzte die Schürze in Flammen uud der Kommandant schrie nun in wirklicher Not nach Hilfe, nach Leuten. Bald drangen diese von der Gasse herein, auch Basset war erwacht; der brennende Fuß, die brennende Schürze brachte alle ins Lachen, doch mit dem ersten Wassereimer, den Basset aus der Küche holte, war alles gelöscht, und die Leute empfahlen sich. Die arme Frau triefte vom Wasser, sie konnte sich nicht gleich vom Schrecken erholen, der Kommandant ließ ihr seinen warmen Rockelor umhängen und ein Glas starken Wein reichen. Die Frau wollte aber nichts nehmen und schluchzte nur über ihr Unglück und bat den Kommandanten, mit ihm einige Worte insgeheim zu sprechen. So schickte er seinen nachlässigen Diener fort und setzte sich sorgsam in ihre Nähe. „Ach, mein Mann", sagte sie in einem fremden deutschen Dialekte des Französischen, „mein Mann kommt von Sinnen, wenn er die Geschichte hört;

ach, mein armer Mann, da spielt ihm der Teufel sicher wieder einen Streich!" Der Kommandant fragte nach dem Manne, und die Frau sagte ihm, daß sie eben wegen dieses ihres lieben Mannes zu ihm gekommen, ihm einen Brief des Obersten vom Regimente Picardie zu überbringen. Der Oberste setzte die Brille auf, erkannte das Wappen seines Freundes und durchlief das Schreiben, dann sagte er: „Also Sie sind jene Rosalie, eine geborne Demoiselle Lilie aus Leipzig, die den Sergeanten Francoeur geheiratet hat, als er am Kopf verwundet in Leipzig gefangen lag? Erzählen Sie, das ist eine seltne Liebe! Was waren Ihre Eltern, legten die Ihnen kein Hindernis in den Weg? Und was hat denn Ihr Mann für scherzhafte Grillen als Folge seiner Kopfwunde behalten, die ihn zum Felddienste untauglich machten, obgleich er als der bravste und geschickteste Sergeant, als die Seele des Regiments geachtet wurde?" — „Gnädiger Herr", antwortete die Frau mit neuer Betrübnis, „meine Liebe trägt die Schuld von alle dem Unglück, — ich habe meinen Mann unglücklich gemacht und nicht jene Wunde; meine Liebe hat den Teufel in ihn gebracht und plagt ihn, und verwirrt seine Sinne. Statt mit den Soldaten zu exerzieren, fängt er zuweilen an, ihnen ungeheure, ihm vom Teufel eingegebene Sprünge vorzumachen, und verlangt, daß sie ihm diese nachmachen; oder er schneidet ihnen Gesichter, daß ihnen der Schreck in alle Glieder fährt, und verlangt, daß sie sich dabei nicht rühren noch regen und neulich, was endlich dem Fasse den Boden ausschlug, warf er den kommandierenden General, der in einer Affaire den Rückzug des Regiments befahl, vom Pferde, setzte sich darauf und nahm mit dem Regimente die Batterie fort." — „Ein Teufelskerl", rief der Kommandant, „wenn doch so ein Teufel in alle unsre kommandirenden Generale führe, so hätten wir kein zweites Roßbach zu fürchten, ist Ihre Liebe solche Teufelsfabrik, so wünschte ich, Sie liebten unsre ganze Armee." — „Leider im Fluche meiner Mutter", seufzte die Frau. „Meinen Vater habe ich nicht gekannt. Meine Mutter sah viele Männer bei sich, denen ich aufwarten mußte, das war meine einzige Arbeit. Ich war träumerisch und achtete gar nicht der freundlichen Reden dieser Männer, meine Mutter schützte mich gegen ihre Zudringlichkeit. Der Krieg hatte diese Herren, die meine Mutter besuchten und bei ihr Hasardspiele heimlich spielten, meist zerstreut; wir lebten zu ihrem Ärger sehr einsam; Freund und Feind waren

ihr darum gleich verhaßt, ich durfte keinem eine Gabe bringen, der verwundet oder hungrig vor dem Hause vorüberging. Das that mir sehr leid, und einstmals war ich ganz allein und besorgte unser Mittagsessen, als viele Wagen mit Verwundeten vorüberzogen, die ich an der Sprache für Franzosen erkannte, die von den Preußen gefangen worden. Immer wollte ich mit dem fertigen Essen zu jenen hinunter, doch ich fürchtete die Mutter, als ich aber Francoeur mit verbundenem Kopfe auf dem letzten Wagen liegen gesehen, da weiß ich nicht, wie mir geschah; die Mutter war vergessen, ich nahm Suppe und Löffel, und, ohne unsre Wohnung abzuschließen, eilte ich dem Wagen nach in die Pleißenburg. Ich fand ihn; er war schon abgestiegen, dreist redete ich die Aufseher an und wußte dem Verwundeten gleich das beste Strohlager zu erstehen. Und als er drauf lag, welche Seligkeit, dem Notleidenden die warme Suppe zu reichen! Er wurde munter in den Augen und schwor mir, daß ich einen Heiligenschein um meinen Kopf trage. Ich antwortete ihm, das sei meine Haube, die sich im eiligen Bemühen um ihn aufgeschlagen. Er sagte, der Heiligenschein komme aus meinen Augen! Ach, das Wort konnte ich nicht vergessen, und hätte er mein Herz nicht schon gehabt, ich hätte es ihm dafür schenken müssen." — „Ein wahres, ein schönes Wort!" sagte der Kommandant, und Rosalie fuhr fort: „Das war die schönste Stunde meines Lebens, ich sah ihn immer eifriger an, weil er behauptete, daß es ihm wohlthue, und als er mir endlich einen kleinen Ring an den Finger steckte, fühlte ich mich so reich, wie ich noch niemals gewesen. In diese glückliche Stille trat meine Mutter scheltend und fluchend ein; ich kann nicht nachsagen wie sie mich nannte, ich schämte mich auch nicht, denn ich wußte, daß ich schuldlos war und daß er Böses nicht glauben würde. Sie wollte mich fortreißen, aber er hielt mich fest und sagte ihr, daß wir verlobt wären, ich trüge schon seinen Ring. Wie verzog sich das Gesicht meiner Mutter; mir war's, als ob eine Flamme aus ihrem Halse brenne, und ihre Augen kehrte sie in sich, sie sahen ganz weiß aus, sie verfluchte mich und übergab mich mit feierlicher Rede dem Teufel. Und wie so ein heller Schein in meine Augen am Morgen gestrahlt, als ich Francoeur gesehen, so war mir jetzt, als ob eine schwarze Fledermaus ihre durchsichtigen Flügeldecken über meine Augen legte; die Welt war mir halb verschlossen und ich gehörte mir nicht mehr ganz. Mein Herz verzweifelte,

und ich mußte lachen. ‚Hörst du, der Teufel lacht schon aus dir!‘ sagte die Mutter und ging triumphierend fort, während ich ohnmächtig niederstürzte. Als ich wieder zu mir gekommen, wagte ich nicht zu ihr zu gehen und den Verwundeten zu verlassen, auf den der Vorfall schlimm gewirkt hatte; ja ich trotzte heimlich der Mutter wegen des Schadens, den sie dem Unglücklichen gethan. Erst am dritten Tage schlich ich, ohne es Francoeur zu sagen, abends nach dem Hause, wagte nicht anzuklopfen, endlich trat eine Frau, die uns bedient hatte, heraus und berichtete, die Mutter habe ihre Sachen schnell verkauft und sei mit einem fremden Herrn, der ein Spieler sein sollte, fortgefahren, und niemand wisse wohin. So war ich nun von aller Welt ausgestoßen, und es that mir wohl, so entfesselt von jeder Rücksicht in die Arme meines Francoeur zu fallen. Auch meine jugendlichen Bekanntinnen in der Stadt wollten mich nicht mehr kennen, so konnte ich ganz ihm und seiner Pflege leben. Für ihn arbeitete ich; bisher hatte ich nur mit dem Spitzenklöppeln zu meinem Putze gespielt, ich schämte mich nicht, diese meine Handarbeiten zu verkaufen, ihm brachte es Bequemlichkeit und Erquickung. Aber immer mußte ich der Mutter denken, wenn seine Lebendigkeit im Erzählen mich nicht zerstreute, die Mutter erschien mir schwarz mit flammenden Augen, immer fluchend vor meinen inneren Augen und ich konnte sie nicht los werden. Meinem Francoeur wollte ich nichts sagen, um ihm nicht das Herz schwer zu machen; ich klagte über Kopfweh, das ich nicht hatte, über Zahnweh, das ich nicht fühlte, um weinen zu können, wie ich mußte. Ach hätte ich damals mehr Vertrauen zu ihm gehabt, ich hätte sein Unglück nicht gemacht, aber jedesmal, wenn ich ihm erzählen wollte, daß ich durch den Fluch der Mutter vom Teufel besessen zu sein glaubte, schloß mir der Teufel den Mund, auch fürchtete ich, daß er mich dann nicht mehr lieben könne, daß er mich verlassen würde, und den bloßen Gedanken konnte ich kaum überleben. Diese innere Qual, vielleicht auch die angestrengte Arbeit zerrüttete endlich meinen Körper, heftige Krämpfe, die ich ihm verheimlichte, drohten mich zu ersticken, und Arzneien schienen dieses Übel nur zu mehren. Kaum war er hergestellt, so ward die Hochzeit von ihm angeordnet. Ein alter Geistlicher hielt eine feierliche Rede, in der er meinem Francoeur alles ans Herz legte, was ich für ihn gethan, wie ich ihm Vaterland, Wohlstand und Freundschaft zum Opfer gebracht, selbst den mütter-

lichen Fluch auf mich geladen, alle diese Not müsse er mit mir teilen, alles Unglück gemeinsam tragen. Meinem Manne schauderte bei den Worten, aber er sprach doch ein vernehmliches Ja, und wir wurden vermählt. Selig waren die ersten Wochen, ich fühlte mich zur Hälfte von meinen Leiden erleichtert und ahnete nicht gleich, daß eine Hälfte des Fluchs zu meinem Manne übergegangen sei. Bald aber klagte er, daß jener Prediger in seinem schwarzen Kleide ihm immer vor Augen stehe und ihm drohe, daß er dadurch einen so heftigen Zorn und Widerwillen gegen Geistliche, Kirchen und heilige Bilder empfinde, daß er ihnen fluchen müsse, und wisse nicht warum, und um sich diesen Gedanken zu entschlagen, überlasse er sich jedem Einfall, er tanze und trinke, und so in dem Umtriebe des Bluts werde ihm besser. Ich schob alles auf die Gefangenschaft, obgleich ich wohl ahnete, daß es der Teufel sei, der ihn plage. Er wurde ausgewechselt durch die Vorsorge seines Obersten, der ihn beim Regimente wohl vermißt hatte, denn Francoeur ist ein außerordentlicher Soldat. Mit leichtem Herzen zogen wir aus Leipzig und bildeten eine schöne Zukunft in unsern Gesprächen aus. Kaum waren wir aber aus der Not, ums tägliche Bedürfnis, zum Wohlleben der gut versorgten Armee in die Winterquartiere gekommen, so stieg die Heftigkeit meines Mannes mit jedem Tage, er trommelte tagelang, um sich zu zerstreuen, zankte, machte Händel, der Oberst konnte ihn nicht begreifen; nur mit mir war er sanft wie ein Kind. Ich wurde von einem Knaben entbunden, als der Feldzug sich wieder eröffnete, und mit der Qual der Geburt schien der Teufel, der mich geplagt, ganz von mir gebannt. Francoeur wurde immer mutwilliger und heftiger. Der Oberste schrieb mir, er sei tollkühn wie ein Rasender, aber bisher immer glücklich gewesen; seine Kameraden meinten, er sei zuweilen wahnsinnig, und er fürchte ihn unter die Kranken oder Invaliden abgeben zu müssen. Der Oberst hatte einige Achtung gegen mich, er hörte auf meine Fürbitte, bis endlich seine Wildheit gegen den kommandierenden General dieser Abteilung, die ich schon erzählte, ihn in Arrest brachte, wo der Wundarzt erklärte, er leide wegen der Kopfwunde, die ihm in der Gefangenschaft vernachlässigt worden, an Wahnsinn und müsse wenigstens ein paar Jahre in warmem Klima bei den Invaliden zubringen, ob sich dieses Übel vielleicht ausscheide. Ihm wurde gesagt, daß er zur Strafe wegen seines Vergehens unter die Invaliden komme,

und er schied mit Verwünschungen vom Regimente. Ich bat mir das Schreiben vom Obersten aus, ich beschloß, Ihnen zutraulich alles zu eröffnen, damit er nicht nach der Strenge des Gesetzes, sondern nach seinem Unglück, dessen einzige Ursache meine Liebe war, beurteilt werde, und daß Sie ihn zu seinem Besten in eine kleine abgelegene Ortschaft legen, damit er hier in der großen Stadt nicht zum Gerede der Leute wird. Aber, gnädiger Herr, Ihr Ehrenwort darf eine Frau schon fordern, die Ihnen heute einen kleinen Dienst erwiesen, daß Sie dies Geheimnis seiner Krankheit, welches er selbst nicht ahnet, und das seinen Stolz empören würde, unverbrüchlich bewahren.“ — „Hier meine Hand“, rief der Kommandant, der die eifrige Frau mit Wohlgefallen angehört hatte, „noch mehr, ich will Ihre Fürbitte dreimal erhören, wenn Francoeur dumme Streiche macht. Das beste aber ist, diese zu vermeiden, und darum schicke ich ihn gleich zur Ablösung nach einem Fort, das nur drei Mann Besatzung braucht; Sie finden da für sich und Ihr Kind eine bequeme Wohnung, er hat da wenig Veranlassung zu Thorheiten, und die er begeht, bleiben verschwiegen.“ Die Frau dankte für diese gütige Vorsorge, küßte dem alten Herrn die Hand, und er leuchtete ihr dafür, als sie mit vielen Knicksen die Treppe hinunterging. Das wunderte den alten Kammerdiener Basset, und es fuhr ihm durch den Kopf, was seinem Alten ankomme, ob der wohl gar mit der brennenden Frau eine Liebschaft gestiftet habe, die seinem Einflusse nachteilig werden könne. Nun hatte der alte Herr die Gewohnheit, abends im Bette, wenn er nicht schlafen konnte, alles, was am Tage geschehen, laut zu überdenken, als ob er dem Bette seine Beichte hätte abstatten müssen. Und während nun die Wagen vom Balle zurückrollten und ihn wach erhielten, lauerte Basset im andern Zimmer und hörte die ganze Unterredung, die ihm um so wichtiger schien, weil Francoeur sein Landsmann und Regimentskamerad gewesen, obgleich er viel älter als Francoeur war. Und nun dachte er gleich an einen Mönch, den er kannte, der schon manchem den Teufel ausgetrieben hatte, und zu dem wollte er Francoeur bald hinführen; er hatte eine rechte Freude an Quacksalbern und freute sich einmal wieder, einen Teufel austreiben zu sehen. Rosalie hatte, sehr befriedigt über den Erfolg ihres Besuchs, gut geschlafen; sie kaufte am Morgen eine neue Schürze und trat mit dieser ihrem Manne entgegen, der mit entsetzlichem Gesange seine müden

Invaliden in die Stadt führte. Er küßte sie; hob sie in die Luft und sagte ihr: „Du riechst nach dem trojanischen Brande, ich habe dich wieder, schöne Helena!“ — Rosalie entfärbte sich und hielt es für nötig, als er fragte, ihm zu eröffnen, daß sie wegen der Wohnung beim Obersten gewesen, daß diesem gerade das Bein in Flammen gestanden, und daß ihre Schürze verbrannt. Ihm war es nicht recht, daß sie nicht bis zu seiner Ankunft gewartet habe, doch vergaß er das in tausend Späßen über die brennende Schürze. Er stellte darauf seine Leute den Kommandanten vor, rühmte alle ihre leiblichen Gebrechen und geistigen Tugenden so artig, daß er des alten Herrn Wohlwollen erwarb, der so in sich meinte: die Frau liebt ihn, aber sie ist eine Deutsche und versteht keinen Franzosen; ein Franzose hat immer den Teufel im Leibe! — Er ließ ihn ins Zimmer kommen, um ihn näher kennen zu lernen, fand ihn im Befestigungswesen wohl unterrichtet, und was ihn noch mehr entzückte, er fand in ihm einen leidenschaftlichen Feuerkünstler, der bei seinem Regimente schon alle Arten Feuerwerke ausgearbeitet hatte. Der Kommandant trug ihm seine neue Erfindung zu einem Feuerwerke am Geburtstage des Königs vor, bei welcher ihn gestern der Beinbrand gestört hatte, und Francoeur ging mit funkelnder Begeisterung darauf ein. Nun eröffnete ihm der Alte, daß er mit zwei andern Invaliden die kleine Besatzung des Forts Ratonneau ablösen sollte, dort sei ein großer Pulvervorrat und dort solle er mit seinen beiden Soldaten fleißig Raketen füllen, Feuerräder drehen und Frösche binden. Indem der Kommandant ihm den Schlüssel des Pulverturms und das Inventarium reichte, fiel ihm die Rede der Frau ein und er hielt ihn mit den Worten noch fest: „Aber Euch plagt doch nicht der Teufel und Ihr stiftet mir Unheil?“ — „Man darf den Teufel nicht an die Wand malen, sonst hat man ihn im Spiegel“, antwortete Francoeur mit einem gewissen Zutrauen. Das gab dem Kommandanten Vertrauen, er reichte ihm den Schlüssel, das Inventarium und den Befehl an die jetzige kleine Garnison, auszuziehen. So wurde er entlassen und auf dem Hausflur fiel ihm Basset um den Hals, sie hatten sich gleich erkannt und erzählten einander in aller Kürze, wie es ihnen ergangen. Doch weil Francoeur an große Strenge in allem Militärischen gewöhnt war, so riß er sich los und bat ihn auf den nächsten Sonntag, wenn er abkommen könnte, zu Gast nach dem Fort Ratonneau, zu dessen Kommandanten, der er selbst zu sein die Ehre habe.

Der Einzug auf dem Fort war für alle gleich fröhlich, die abziehenden Invaliden hatten die schöne Aussicht auf Marseille bis zum Überdrusse genossen, und die Einziehenden waren entzückt über die Aussicht, über das zierliche Werk, über die bequemen Zimmer und Betten; auch kauften sie von den Abziehenden ein Paar Ziegen, ein Taubenpaar, ein Dutzend Hühner und die Kunststücke, um in der Nähe einiges Wild in aller Stille belauern zu können; denn müßige Soldaten sind ihrer Natur nach Jäger. Als Francoeur sein Kommando angetreten, befahl er sogleich seinen beiden Soldaten, Brunet und Tessier, mit ihm den Pulverturm zu eröffnen, das Inventarium durchzugehen, um dann einen gewissen Vorrat zur Feuerwerkarbeit in das Laboratorium zu tragen. Das Inventarium war richtig und er beschäftigte gleich einen seiner beiden Soldaten mit den Arbeiten zum Feuerwerk; mit dem andern ging er zu allen Kanonen und Mörsern, um die metallnen zu polieren, und die eisernen schwarz anzustreichen. Bald füllte er auch eine hinlängliche Zahl Bomben und Granaten, ordnete auch alles Geschütz so, wie es stehen mußte, um den einzigen Aufgang nach dem Fort zu bestreichen. „Das Fort ist nicht zu nehmen!“ rief er einmal über das andere begeistert. „Ich will das Fort behaupten, auch wenn die Engländer mit hunderttausend Mann landen und stürmen! Aber die Unordnung war hier groß!“ — „So sieht es überall auf den Forts und Batterien aus“, sagte Tessier, „der alte Kommandant kann mit seinem Stelzfuß nicht mehr so weit steigen, und gottlob! bis jetzt ist es den Engländern noch nicht eingefallen zu landen.“ — „Das muß anders werden“, rief Francoeur, „ich will mir lieber die Zunge verbrennen, ehe ich zugebe, daß unsre Feinde Marseille einäschern oder wir sie doch fürchten müssen.“ —

Die Frau mußte ihm helfen das Mauerwerk von Gras und Moos zu reinigen, es abzuweißen und die Lebensmittel in den Kasematten zu lüften. In den ersten Tagen wurde fast nicht geschlafen, so trieb der unermüdliche Francoeur zur Arbeit, und seine geschickte Hand fertigte in dieser Zeit, wozu ein anderer wohl einen Monat gebraucht hätte. Bei dieser Thätigkeit ließen ihn seine Grillen ruhen; er war hastig; aber alles zu einem festen Ziele, und Rosalie segnete den Tag, der ihn in diese höhere Luftregion gebracht, wo der Teufel keine Macht über ihn zu haben schien. Auch die Witterung hatte sich durch Wendung des Windes erwärmt und erhellt, daß ihnen ein neuer Sommer zu be-

gegnen schien; täglich liefen Schiffe im Hafen ein und aus, grüßten und wurden begrüßt von den Forts am Meere. Rosalie, die nie am Meere gewesen, glaubte sich in eine andere Welt versetzt, und ihr Knabe freute sich, nach so mancher harten Einkerkerung auf Wagen und in Wirtsstuben, der vollen Freiheit in dem eingeschlossenen kleinen Garten des Forts, den die früheren Bewohner nach Art der Soldaten, besonders der Artilleristen, mit den künstlichsten mathematischen Linienverbindungen in Buchsbaum geziert hatten; ihn überflatterte die Fahne mit den Lilien, der Stolz Francoeurs, ein segensreiches Zeichen der Frau, die eine geborne Lilie, die liebste Unterhaltung des Kindes. So kam der erste Sonntag von allen gesegnet und Francoeur befahl seiner Frau, für den Mittag ihm etwas Gutes zu besorgen, wo er seinen Freund Basset erwarte, insbesondere machte er Anspruch auf einen guten Eierkuchen, denn die Hühner des Forts legten fleißig, lieferte auch eine Zahl wilder Vögel, die Brunet geschossen hatte, in die Küche. Unter diesen Vorbereitungen kam Basset hinaufgekeucht und war entzückt über die Verwandlung des Forts; erkundigte sich auch im Namen des Kommandanten nach dem Feuerwerke und erstaunte über die große Zahl fertiger Raketen und Leuchtkugeln. Die Frau ging nun an ihre Küchenarbeit, die beiden Soldaten zogen aus, um Früchte zur Mahlzeit zu holen, alle wollten an dem Tage recht selig schwelgen und sich die Zeitung vorlesen lassen, die Basset mitgebracht hatte. Im Garten saß nun Basset dem Francoeur gegenüber und sah ihn stillschweigend an, dieser fragte nach der Ursache. „Ich meine, Ihr seht so gesund aus wie sonst und alles, was Ihr thut, ist so vernünftig.“ — „Wer zweifelt daran?“ fragte Francoeur mit einer Aufwallung, „das will ich wissen!“ — Basset suchte umzulenken, aber Francoeur hatte etwas Furchtbares in seinem Wesen, sein dunkles Auge befeuerte sich, sein Kopf erhob sich, seine Lippen drängten sich vor. Das Herz war schon dem armen Schwätzer Basset gefallen, er sprach dünnstimmig wie eine Violine von Gerüchten beim Kommandanten, er sei vom Teufel geplagt, von seinem guten Willen, ihn durch einen Ordensgeistlichen, den Vater Philipp, exorzieren zu lassen, den er deswegen vor Tische hinaufbestellt habe, unter dem Vorwande, daß er eine Messe der vom Gottesdienst entfernten Garnison in der kleinen Kapelle lesen müsse. Francoeur entsetzte sich über die Nachricht, er schwur, daß er sich blutig an dem rächen wolle, der solche Lüge über ihn aus-

gebracht, er wisse nichts vom Teufel und wenn es gar keinen gäbe, so habe er auch nichts dagegen einzuwenden, denn er habe nirgends die Ehre seiner Bekanntschaft gemacht. Basset sagte: er sei ganz unschuldig, er habe die Sache vernommen, als der Kommandant mit sich laut gesprochen habe, auch sei ja dieser Teufel die Ursache, warum Francoeur vom Regimente fortgekommen. „Und wer brachte dem Kommandanten die Nachricht?“ fragte Francoeur zitternd. „Eure Frau“, antwortete jener, „aber in der besten Absicht, um Euch zu entschuldigen, wenn Ihr hier wilde Streiche machtet.“ — „Wir sind geschieden!“ schrie Francoeur und schlug sich vor den Kopf, „sie hat mich verraten, mich vernichtet, hat Heimlichkeiten mit dem Kommandanten, sie hat unendlich viel für mich gethan und gelitten, sie hat mir unendlich wehe gethan, ich bin ihr nichts mehr schuldig, wir sind geschieden!“ — Allmählich schien er stiller zu werden, je lauter es in ihm wurde; er sah wieder den schwarzen Geistlichen vor Augen, wie die vom tollen Hunde Gebissenen den Hund immer zu sehen meinen, da trat Vater Philipp in den Garten und er ging mit Heftigkeit auf ihn zu, um zu fragen, was er wolle. Dieser meinte seine Beschwörung anbringen zu müssen, redete den Teufel heftig an, indem er seine Hände in kreuzenden Linien über Francoeur bewegte. Das alles empörte Francoeur, er gebot ihm als Kommandant des Forts, den Platz sogleich zu verlassen. Aber der erschrockene Philipp eiferte um so heftiger gegen den Teufel in Francoeur und als er sogar seinen Stab erhob, ertrug Francoeurs militärischer Stolz diese Drohung nicht. Mit wütender Stärke ergriff er den kleinen Philipp bei seinem Mantel und warf ihn über das Gitter, das den Eingang schützte, und wäre der gute Mann nicht an den Spitzen des Thürgitters mit dem Mantel hängen geblieben, er hätte einen schweren Fall die steinerne Treppe hinunter gemacht. Nahe diesem Gitter war der Tisch gedeckt, das erinnerte Francoeur an das Essen. Er rief nach dem Essen, und Rosalie brachte es etwas erhitzt vom Feuer, aber sehr fröhlich, denn sie bemerkte nicht den Mönch außer dem Gitter, der sich kaum vom ersten Schrecken erholt hatte und still vor sich betete, um neue Gefahr abzuwenden; kaum beachtete sie, daß ihr Mann und Basset, jener finster, dieser verlegen nach dem Tische blickten. Sie fragte nach den beiden Soldaten, aber Francoeur sagte: „Sie können nachher essen, ich habe Hunger, daß ich die Welt zerreißen könnte.“ Darauf legte sie die Suppe vor,

und gab Basset aus Artigkeit das meiste, dann ging sie nach der Küche, um den Eierkuchen zu backen. „Wie hat denn meine Frau dem Kommandanten gefallen?“ fragte Francoeur. „Sehr gut“, antwortete Basset, „er wünschte, daß es ihm in der Gefangenschaft so gut geworden wäre wie Euch.“ — „Er soll sie haben!“ antwortete er. „Nach den beiden Soldaten, die fehlen, fragte sie, was mir fehlt, das fragte sie nicht; Euch suchte sie als einen Diener des Kommandanten zu gewinnen, darum füllte sie Euren Teller, daß er überfloß, Euch bot sie das größte Glas Wein an, gebt Achtung, sie bringt Euch auch das größte Stück Eierkuchen. Wenn das der Fall ist, dann stehe ich auf, dann führt sie nur fort, und laßt mich hier allein.“ — Basset wollte antworten, aber im Augenblicke trat die Frau mit dem Eierkuchen herein. Sie hatte ihn schon in drei Stücke geschnitten, ging zu Basset und schob ihm ein Stück mit den Worten auf den Teller: „Einen besseren Eierkuchen findet Ihr nicht beim Kommandanten, Ihr müßt mich rühmen!“— Finster blickte Francoeur in die Schüssel, die Lücke war fast so groß wie die beiden Stücke, die noch blieben, er stand auf und sagte: „Es ist nicht anders, wir sind geschieden!“ Mit diesen Worten ging er nach dem Pulverturme, schloß die eiserne Thür auf, trat ein und schloß sie wieder hinter sich zu. Die Frau sah ihm verwirrt nach und ließ die Schüssel fallen. „Gott, ihn plagt der Böse; wenn er nur nicht Unheil stiftet im Pulverturm.“ — „Ist das der Pulverturm?“ rief Basset, „er sprengt sich in die Luft, rettet Euch und Euer Kind!“ Mit diesen Worten lief er fort, auch der Mönch wagte sich nicht wieder herein und lief ihm nach. Rosalie eilte in die Wohnung zu ihrem Kinde, riß es aus dem Schlafe, aus der Wiege, sie wußte nichts mehr von sich, bewußtlos wie sie Francoeur einst gefolgt, so entfloh sie ihm mit dem Kinde und sagte: „Kind, das thue ich nur deinetwegen, mir wäre besser mit ihm zu sterben; Hagar, du hast nicht gelitten wie ich, denn ich verstoße mich selbst!“ Unter solchen Gedanken kam sie herab auf einem falschen Wege und stand am sumpfigen Ufer des Flusses. Sie konnte aus Ermattung nicht mehr gehen und setzte sich deswegen in einen Nachen, der nur leicht ans Ufer gefahren, leicht abzustoßen war, und ließ sich den Fluß hinabtreiben; sie wagte nicht umzublicken, wenn am Hafen ein Schuß geschah, meinte sie, das Fort sei gesprengt, und ihr halbes Leben verloren, so verfiel sie allmählich in einen dumpfen fieberartigen Zustand.

Unterdessen waren die beiden Soldaten, mit Äpfeln und Trauben bepackt, in die Nähe des Forts gekommen, aber Francoeurs starke Stimme rief ihnen, indem er eine Flintenkugel über ihre Köpfe abfeuerte: „Zurück!" dann sagte er durch das Sprachrohr: „An der hohen Mauer werde ich mit euch reden, ich habe hier allein zu befehlen und will auch allein hier leben, so lange es dem Teufel gefällt!" Sie wußten nicht, was das bedeuten solle, aber es war nichts anders zu thun, als dem Willen des Sergeanten Folge zu leisten. Sie gingen herab zu dem steilen Abhange des Forts, welcher die hohe Mauer hieß, und kaum waren sie dort angelangt, so sahen sie Rosaliens Bette und des Kindes Wiege an einem Seile niedersinken, dem folgten ihre Betten und Geräte und Francoeur rief durch das Sprachrohr: „Das eurige nehmt; Bette, Wiege und Kleider meiner entlaufenen Frau bringt zum Kommandanten, da werdet ihr sie finden; sagt: das schicke ihr Satanas, und diese alte Fahne um ihre Schande mit dem Kommandanten zu decken!" Bei diesen Worten warf er die große französische Flagge, die auf dem Fort geweht hatte, herab und fuhr fort: „Dem Kommandanten lasse ich hierdurch Krieg erklären, er mag sich waffnen bis zum Abend, dann werde ich mein Feuer eröffnen; er soll nicht schonen, denn ich schone ihn beim Teufel nicht; er solle alle seine Hände ausstrecken, er wird mich doch nicht fangen; er hat mir den Schlüssel zum Pulverturm gegeben, ich will ihn brauchen, und wenn er mich zu fassen meint, fliege ich mit ihm gen Himmel, vom Himmel in die Hölle, das wird Staub geben." — Brunet wagte endlich zu reden und rief hinauf: „Gedenkt an unsern gnädigsten König, daß der über Euch steht, ihm werdet Ihr doch nicht widerstreben." Dem antwortete Francoeur: „In mir ist der König aller Könige dieser Welt, in mir ist der Teufel und im Namen des Teufels sage ich euch, redet kein Wort, sonst zerschmettere ich euch!" — Nach dieser Drohung packten beide stillschweigend das Ihre zusammen und ließen das übrige stehen; sie wußten, daß oben große Steinmassen angehäuft waren, die unter der steilen Felswand alles zerschmettern konnten. Als sie nach Marseille zum Kommandanten kamen, fanden sie ihn schon in Bewegung, denn Basset hatte ihn von allem unterrichtet; er sendete die beiden Ankommenden mit einem Wagen nach dem Fort, um die Sachen der Frau gegen den drohenden Regen zu sichern, andere sandte er aus, um die Frau mit dem Kinde aufzufinden, während er

die Offiziere bei sich versammelte, um mit ihnen zu überlegen, was zu thun sei? Die Besorgnis dieses Kriegsrats richtete sich besonders auf den Verlust des schönen Forts, wenn es in die Luft gesprengt würde; bald kam aber ein Abgesandter der Stadt, wo sich das Gerücht verbreitet hatte, und stellte den Untergang des schönsten Teiles der Stadt als ganz unvermeidlich dar. Es wurde allgemein anerkannt, daß mit Gewalt nicht verfahren werden dürfe, denn Ehre sei nicht gegen einen einzelnen Menschen zu erringen, wohl aber ein ungeheurer Verlust durch Nachgiebigkeit abzuwenden; der Schlaf werde die Wut Francoeurs doch endlich überwinden, dann sollten entschlossene Leute das Fort erklettern und ihn fesseln. Dieser Ratschluß war kaum gefaßt, so wurden die beiden Soldaten eingeführt, welche Rosaliens Betten und Gerät zurückgebracht hatten. Sie hatten eine Bestellung Francoeurs zu überbringen, daß ihm der Teufel verraten: sie wollten ihn im Schlafe fangen, aber er warne sie aus Liebe zu einigen Teufelskameraden, die zu dem Unternehmen gebraucht werden sollten, denn er werde ruhig in seinem verschlossenen Pulverturme mit geladenen Gewehren schlafen und ehe sie die Thüre erbrechen könnten, wäre er längst erwacht und der Turm mit einem Schusse in die Pulverfässer zersprengt. „Er hat recht", sagte der Kommandant, „er kann nicht anders handeln, wir müssen ihn aushungern." — „Er hat den ganzen Wintervorrat für uns alle hinaufgeschafft", bemerkte Brunet, „wir müssen wenigstens ein halbes Jahr warten, auch sagte er, daß ihm die vorbeifahrenden Schiffe, welche die Stadt versorgen, reichlichen Zoll geben sollten, sonst bohre er sie in den Grund, und zum Zeichen, daß niemand in der Nacht fahren sollte, ohne seine Bewilligung, werde er am Abend einige Kugeln über den Fluß saußen lassen." — „Wahrhaftig, er schießt!" rief einer der Offiziere, und alle liefen nach einem Fenster des obern Stockwerks. Welch ein Anblick! an allen Ecken des Forts eröffneten die Kanonen ihren feurigen Rachen, die Kugeln sausten durch die Luft, in der Stadt versteckte sich die Menge mit großem Geschrei und nur einzelne wollten ihren Mut im kühnen Anschauen der Gefahr beweisen. Aber sie wurden auch reichlich dafür belohnt, denn mit hellem Lichte schoß Francoeur einen Bündel Raketen aus einer Haubitze in die Luft, und einen Bündel Leuchtkugeln aus einem Mörser, denen er aus Gewehren unzählige andre nachsandte. Der Kommandant versicherte, diese

Wirkung sei trefflich, er habe es nie gewagt, Feuerwerke mit Wurfgeschütz in die Luft zu treiben, aber die Kunst werde dadurch gewissermaßen zu einer meteorischen, der Francoeur verdiene schon deswegen begnadigt zu werden.

Diese nächtliche Erleuchtung hatte eine andre Wirkung, die wohl in keines Menschen Absicht lag; sie rettete Rosalien und ihrem Kinde das Leben. Beide waren in dem ruhigen Treiben des Kahnes eingeschlummert und Rosalie sah im Traume ihre Mutter von innerlichen Flammen durchleuchtet und verzehrt und fragte sie: warum sie so leide? Da war's als ob eine laute Stimme ihr in die Ohren rief: „Mein Fluch brennt mich wie dich und kannst du ihn nicht lösen, so bleib' ich eigen allem Bösen." Sie wollte noch mehr sprechen, aber Rosalie war schon aufgeschreckt, sah über sich den Bündel Leuchtkugeln im höchsten Glanze, hörte neben sich einen Schiffer rufen: „Steuert links, wir fahren sonst ein Boot in den Grund, worin ein Weib mit einem Kinde sitzt." Und schon rauscht die vordere Spitze eines großen Flußschiffes wie ein geöffneter Walfischrachen hinter ihr, da wandte er sich links, aber ihr Nachen wurde doch seitwärts nachgerissen. „Helft meinem armen Kinde!" rief sie, und der Haken eines Stangenruders verband sie mit dem großen Schiffe, das bald darauf Anker warf. „Wäre das Feuerwerk auf dem Fort Ratonneau nicht aufgegangen", rief der eine Schiffer, „ich hätte Euch nicht gesehen und wir hätten Euch ohne bösen Willen in den Grund gesegelt, wie kommt Ihr so spät und allein aufs Wasser, warum habt Ihr uns nicht angeschrien?" Rosalie beantwortete schnell die Fragen und bat nur dringend, sie nach dem Hause des Kommandanten zu bringen. Der Schiffer gab ihr aus Mitleid seinen Jungen zum Führer.

Sie fand alles in Bewegung beim Kommandanten, sie bat ihn, seines Versprechens eingedenk zu sein, daß er ihrem Manne drei Versehen verzeihen wolle. Er leugnete, daß von solchen Versehen die Rede gewesen, es sei über Scherz und Grillen geklagt worden, das sei aber teuflischer Ernst. — „So ist das Unrecht auf Eurer Seite", sagte die Frau gefaßt, denn sie fühlte sich nicht mehr schicksallos, „auch habe ich den Zustand des armen Mannes angezeigt und doch habt Ihr ihm einen so gefährlichen Posten vertraut, Ihr habt mir Geheimnis angelobt, und doch habt Ihr alles an Basset, Euren Diener erzählt, der uns mit seiner thörichten Klugheit und Vorwitzigkeit in das ganze Unglück gestürzt hat,

nicht mein armer Mann, Ihr seid an allem Unglück schuld, Ihr müßt dem Könige davon Rechenschaft geben." — Der Kommandant verteidigte sich gegen den Vorwurf, daß er etwas dem Basset erzählt habe, dieser gestand, daß er ihn im Selbstgespräche belauscht, und so war die ganze Schuld auf seine Seele geschoben. Der alte Mann sagte, daß er den andern Tag sich vor dem Fort wollte totschießen lassen, um seinem Könige die Schuld mit seinem Leben abzuzahlen, aber Rosalie bat ihn, sich nicht zu übereilen, er möge bedenken, daß sie ihn schon einmal aus dem Feuer gerettet habe. Ihr wurde ein Zimmer im Hause des Kommandanten angewiesen, und sie brachte ihr Kind zur Ruhe, während sie selbst mit sich zu Rate ging und zu Gott flehte, ihr anzugeben, wie sie ihre Mutter den Flammen und ihren Mann dem Fluche entreißen könne. Aber auf ihren Knieen versank sie in einen tiefen Schlaf und war sich am Morgen keines Traumes, keiner Eingebung bewußt. Der Kommandant, der schon früh einen Versuch gegen das Fort gemacht hatte, kam verdrießlich zurück. Zwar hatte er keine Leute verloren, aber Francoeur hatte so viele Kugeln mit solcher Geschicklichkeit links und rechts und über sie hinsausen lassen, daß sie ihr Leben nur seiner Schonung dankten. Den Fluß hatte er durch Signalschüsse gesperrt, auch auf der Chaussee durfte niemand fahren, kurz, aller Verkehr der Stadt war für diesen Tag gehemmt und die Stadt drohete, wenn der Kommandant nicht vorsichtig verfahre, sondern wie in Feindesland ihn zu belagern denke, daß sie die Bürger aufbieten und mit den Invaliden schon fertig werden wolle.

Drei Tage ließ sich der Kommandant so hinhalten, jeden Abend verherrlichte ein Feuerwerk, jeden Abend erinnerte Rosalie an sein Versprechen der Nachsicht. Am dritten Abend sagte er ihr, der Sturm sei auf den andern Mittag festgesetzt, die Stadt gebe nach, weil aller Verkehr gestört sei, und endlich Hungersnot ausbrechen könne. Er werde den Eingang stürmen, während ein andrer Teil von der andern Seite heimlich anzuklettern suche, so daß diese vielleicht früher ihrem Manne in den Rücken kämen, ehe er nach dem Pulverturm springen könne; es werde Menschen kosten, der Ausgang sei ungewiß, aber er wolle den Schimpf von sich ablenken, daß durch seine Feigheit ein toller Mensch zu dem Dünkel gekommen, einer ganzen Stadt zu trotzen, das größte Unglück sei ihm lieber als dieser Verdacht, er habe seine Angelegenheiten mit der Welt und vor Gott zu

ordnen gesucht, Rosalie und ihr Kind würden sich in seinem Testamente nicht vergessen finden. Rosalie fiel ihm zu Füßen und fragte: was denn das Schicksal ihres Mannes sei, wenn er im Sturme gefangen würde? Der Kommandant wendete sich ab und sagte leise: „Der Tod unausbleiblich, auf Wahnsinn würde von keinem Kriegsgerichte erkannt werden, es ist zu viel Einsicht, Vorsicht und Klugheit in der ganzen Art, wie er sich nimmt; der Teufel kann nicht vor Gericht gezogen werden, er muß für ihn leiden.“ — Nach einem Strome von Thränen erholte sich Rosalie und sagte: wenn sie das Fort ohne Blutvergießen, ohne Gefahr in die Gewalt des Kommandanten brächte, würde dann sein Vergehen als ein Wahnsinn Begnadigung finden? — „Ja, ich schwör's!“ rief der Kommandant, „aber es ist vergeblich, Euch haßt er vor allen, und rief gestern einem unsrer Vorposten zu, er wolle das Fort übergeben, wenn wir ihm den Kopf seiner Frau schicken könnten.“ — „Ich kenne ihn“, sagte die Frau, „ich will den Teufel beschwören in ihm, ich will ihm Frieden geben, sterben würde ich doch mit ihm, also ist nur Gewinn für mich, wenn ich von seiner Hand sterbe, der ich vermählt bin durch den heiligsten Schwur.“ — Der Kommandant bat sie, sich wohl zu bedenken, erforschte ihre Absicht, widerstand aber weder ihren Bitten, noch der Hoffnung, auf diesem Wege dem gewissen Untergange zu entgehen.

Vater Philipp hatte sich im Hause eingefunden und erzählte, der unsinnige Francoeur habe jetzt eine große weiße Flagge ausgesteckt, auf welcher der Teufel gemalt sei, aber der Kommandant wollte nichts von seinen Neuigkeiten wissen, und befahl ihm, zu Rosalien zu gehen, die ihm beichten wolle. Nachdem Rosalie ihre Beichte in aller Ruhe eines gottergebenen Gemütes abgelegt hatte, bat sie den Vater Philipp, sie nur bis zu einem sichern Steinwalle zu begleiten, wo keine Kugel ihn treffen könne, dort wolle sie ihm ihr Kind und Geld zur Erziehung desselben übergeben, sie könne sich noch nicht von dem lieben Kinde trennen. Er versprach es ihr zögernd, nachdem er sich im Hause erkundigt hatte, ob er auch dort noch sicher gegen die Schüsse sei, denn sein Glaube, Teufel austreiben zu können, hatte sich in ihm ganz verloren, er gestand, was er bisher ausgetrieben hätte, möchte wohl der rechte Teufel nicht gewesen sein, sondern ein geringerer Spuk.

Rosalie kleidete ihr Kind noch einmal unter mancher Thräne weiß mit roten Bandschleifen an, dann nahm sie es auf den

Arm und ging schweigend die Treppe hinunter. Unten stand der alte Kommandant und konnte ihr nur die Hand drücken und mußte sich umwenden, weil er sich der Thränen vor den Zuschauern schämte. So trat sie auf die Straße; keiner wußte ihre Absicht, Vater Philipp blieb etwas zurück, weil er des Mitgehens gern überhoben gewesen, dann folgte die Menge müßiger Menschen auf den Straßen, die ihn fragten, was es bedeute? Viele fluchten auf Rosalien, weil sie Francoeurs Frau war, aber dieser Fluch berührte sie nicht.

Der Kommandant führte unterdessen seine Leute auf verborgenen Wegen nach den Plätzen, von welchen der Sturm eröffnet werden sollte, wenn die Frau den Wahnsinn des Mannes nicht beschwören könnte.

Am Thore schon verließ die Menge Rosalien, denn Francoeur schoß von Zeit zu Zeit über diese Fläche, auch Vater Philipp klagte, daß ihn schwach werde, er müsse sich niederlassen. Rosalie bedauerte es und zeigte ihm den Felsenwall, wo sie ihr Kind noch einmal stillen und es dann in den Mantel niederlegen wollte, dort möge es gesucht werden, da liege es sicher aufbewahrt, wenn sie nicht zu ihm zurückkehren könne. Vater Philipp setzte sich betend hinter den Felsen und Rosalie ging mit festem Schritt dem Steinwalle zu, wo sie ihr Kind tränkte und segnete, es in ihren Mantel wickelte und in Schlummer brachte. Da verließ sie es mit einem Seufzer, der die Wolken über ihr brach, daß blaue Hellung und das stärkende Sonnenbild sie bestrahlten. Nun war sie dem harten Manne sichtbar, als sie am Steinwalle heraustrat, ein Licht schlug am Thore auf, ein Druck, als ob sie umstürzen müßte, ein Rollen in der Luft, ein Sausen, das sich damit mischte, zeigte ihr an, daß der Tod nahe an ihr vorübergegangen. Es wurde ihr aber nicht mehr bange, eine Stimme sagte ihr innerlich, daß nichts untergehen könne, was diesen Tag bestanden und ihre Liebe zum Manne, zum Kinde regte sich noch in ihrem Herzen, als sie ihren Mann vor sich auf dem Festungswerke stehen und laden, das Kind hinter sich schreien hörte; sie thaten ihr beide mehr leid als ihr eignes Unglück, und der schwere Weg war nicht der schwerste Gedanke ihres Herzens. Und ein neuer Schuß betäubte ihre Ohren und schmetterte ihr Felsstaub ins Gesicht, aber sie betete und sah zum Himmel. So betrat sie den engen Felsgang, der wie ein verlängerter Lauf, für zwei mit Kartätschen geladene Kanonen mit boshaftem Geize die

Masse des verderblichen Schusses gegen die Andringenden zusammenzuhalten bestimmt war. — „Was siehst du Weib?" brüllte Francoeur, „sieh nicht in die Luft, deine Engel kommen nicht, hier steht dein Teufel und dein Tod." — „Nicht Tod, nicht Teufel trennen mich mehr von dir," sagte sie getrost und schritt weiter hinauf die großen Stufen. „Weib," schrie er, „du hast mehr Mut als der Teufel, aber es soll dir doch nichts helfen." — Er blies die Lunte an, die eben verlöschen wollte, der Schweiß stand ihm hellglänzend über Stirn und Wangen, es war als ob zwei Naturen in ihm rangen. Und Rosalie wollte nicht diesen Kampf hemmen und der Zeit vorgreifen, auf die sie zu vertrauen begann; sie ging nicht vor, sie kniete auf die Stufe nieder, als sie drei Stufen von den Kanonen entfernt war, wo sich das Feuer kreuzte. Er riß Rock und Weste an der Brust auf, um sich Luft zu machen, er griff in sein schwarzes Haar, das verwildert in Locken starrte und riß es sich wütend aus. Da öffnete sich die Wunde am Kopfe in dem wilden Erschüttern durch Schläge, die er an seine Stirn führte, Thränen und Blut löschten den brennenden Zundstrick, ein Wirbelwind warf das Pulver von den Zündlöchern der Kanonen und die Teufelsflagge vom Turm. „Der Schornsteinfeger macht sich Platz, er schreit zum Schornstein hinaus!" rief er, und deckte seine Augen. Dann besann er sich, öffnete die Gitterthüre, schwankte zu seiner Frau, hob sie auf, küßte sie, endlich sagte er: „Der schwarze Bergmann hat sich durchgearbeitet, es strahlt wieder Licht in meinen Kopf und Luft zieht hindurch und die Liebe soll wieder ein Feuer zünden, daß uns nicht mehr friert. Ach Gott, was hab' ich verbrochen. Laß uns nicht feiern, sie werden mir nur wenig Stunden noch schenken, wo ist mein Kind, ich muß es küssen, weil ich noch frei bin; was ist sterben? Starb ich nicht schon einmal, als du mich verlassen und nun kommst du wieder und dein Kommen gibt mir mehr, als dein Scheiden mir nehmen konnte, ein unendliches Gefühl meines Daseins, dessen Augenblicke mir genügen. Nun lebte ich gern mit dir und wäre deine Schuld noch größer als meine Verzweiflung gewesen, aber ich kenne das Kriegsgesetz und ich kann nun gottlob in Vernunft als ein reuiger Christ sterben." — Rosalie konnte in ihrer Entzückung, von ihren Thränen fast erstickt, kaum sagen, daß ihm verziehen, daß sie ohne Schuld und ihr Kind nahe sei. Sie verband seine Wunde in Eile, dann zog sie ihn die Stufen hinunter bis hin

zu dem Steinwalle, wo sie das Kind verlassen. Da fanden sie den guten Vater Philipp bei dem Kinde, der allmählich hinter Felsstücken zu ihm hingeschlichen war, und das Kind ließ etwas aus den Händen fliegen, um nach dem Vater sie auszustrecken. Und während sich alle drei umarmt hielten, erzählte Vater Philipp, wie ein Taubenpaar vom Schloß herunter geflattert sei und mit dem Kinde artig gespielt, sich von ihm habe anrühren lassen, und es gleichsam in seiner Verlassenheit getröstet habe. Als er das gesehen, habe er sich dem Kinde zu nahen gewagt. „Sie waren, wie gute Engel, meines Kindes Spielkameraden auf dem Fort gewesen, sie haben es treulich aufgesucht, sie kommen sicher wieder und werden es nicht verlassen.“ Und wirklich umflogen sie die Tauben freundlich und trugen in ihren Schnäbeln grüne Blätter. „Die Sünde ist uns geschieden,“ sagte Francoeur, „nie will ich wieder auf den Frieden schelten, der Friede thut mir so gut.“

Inzwischen hatte sich der Kommandant mit seinen Offizieren genähert, weil er den glücklichen Ausgang durch sein Fernrohr gesehen. Francoeur übergab ihm seinen Degen, er kündigte Francoeur Verzeihung an, weil seine Wunde ihn des Verstandes beraubt gehabt und befahl einem Chirurgen, diese Wunde zu untersuchen und besser zu verbinden. Francoeur setzte sich nieder und ließ ruhig alles mit sich geschehen, er sah nur Frau und Kind an. Der Chirurg wunderte sich, daß er keinen Schmerz zeigte, er zog ihm einen Knochensplitter aus der Wunde, der ringsumher eine Eiterung hervorgebracht hatte; es schien, als ob die gewaltige Natur Francoeurs ununterbrochen und allmählich an der Hinausschaffung gearbeitet hatte, bis ihm endlich äußere Gewalt, die eigne Hand seiner Verzweiflung, die äußere Rinde durchbrochen. Er versicherte, daß ohne diese glückliche Fügung ein unheilbarer Wahnsinn den unglücklichen Francoeur hätte aufzehren müssen. Damit ihm keine Anstrengung schade, wurde er auf einen Wagen gelegt und sein Einzug in Marseille glich unter einem Volke, das Kühnheit immer mehr als Güte zu achten weiß, einem Triumphzuge; die Frauen warfen Lorbeerkränze auf den Wagen, alles drängte sich den stolzen Bösewicht kennen zu lernen, der so viele tausend Menschen während drei Tage beherrscht hatte. Die Männer aber reichten ihre Blumenkränze Rosalien und ihrem Kinde und rühmten sie als Befreierin und schwuren ihr und dem Kinde reichlich zu vergelten, daß sie ihre Stadt vom Untergange gerettet habe.

Nach solchem Tage läßt sich in einem Menschenleben selten noch etwas erleben, was der Mühe des Erzählens wert wäre, wenngleich die Wiederbeglückten, die Fluchbefreiten, erst in diesen ruhigeren Jahren den ganzen Umfang des gewonnenen Glücks erkannten. Der gute alte Kommandant nahm Francoeur als Sohn an und konnte er ihm auch nicht seinen Namen übertragen, so ließ er ihm doch einen Teil seines Vermögens und seinen Segen. Was aber Rosalie noch inniger berührte, war ein Bericht, der erst nach Jahren aus Prag einlief, in welchem ein Freund der Mutter anzeigte, daß diese wohl ein Jahr, unter verzehrenden Schmerzen, den Fluch bereut habe, den sie über ihre Tochter ausgestoßen, und, bei dem sehnlichen Wunsche nach Erlösung des Leibes und der Seele, sich und der Welt zum Überdruß bis zu dem Tage gelebt habe, der Rosaliens Treue und Ergebenheit in Gott gekrönt, an dem Tage sei sie, durch einen Strahl aus ihrem Innern beruhigt, im gläubigen Bekenntnis des Erlösers selig entschlafen.

Gnade löst den Fluch der Sünde,
Liebe treibt den Teufel aus.

Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott.

Die Abendsonne schien glühendrot durch den Staub und der einzige Tau fiel von der Stirn des durchgeglühten Wanderers auf den dürren scharfen Kunstboden der Landstraße. „O, ihr verfluchten Kunststraßen!" seufzte der müde Sänger, „wenn ich so die endlose gerade Linie hinunter blicke, meine ich eher in die Sonne, als nach Karlsbad zu kommen, und nichts erquickt mich als der Gedanke: daß jetzt mein undankbares Publikum recht verdrießlich in den engen Theatersitzen sich klemmt und in Langeweile dehnt, wenn die Oper heute verhunzt wird; es soll die Leutchen gereuen, wie sie mit mir verfahren sind; meine Stimme

kommt wieder, aber ich nicht zurück!" — Bei diesen Worten versuchte Halbgott die schwersten Läufe und diese Zerstreuung förderte den Lauf seiner Beine; ehe er es sich versah, hatte er den Punkt des mächtigen Chausseebaues, der die erste Einsicht in die geheimnisreiche Bergtiefe von Karlsbad gestattet. Er sah das gelobte Land vor sich ausgebreitet und rief: „Hier finde ich mein wahres Publikum! Kaiser, Könige, Fürsten, ihr seid mir ebenbürtige Richter, stammt wie ich von Gottes Gnade her! Ihr werdet mein Recht auf die tiefen Töne anerkennen, ihr werdet mich nicht zwingen, höher zu singen, als ich es vermag, wenn mir der Zapfen durch Erkältung gefallen. Hier im Bade werde ich auch meine hohen Töne wieder gewinnen; ich kann den Nebelgestalten trotzen, die mir den scharfen Abendwind entgegen blasen; das sind die bösen Geister meines Publikums!" — Und doch that es ihm leid, daß er im Ärger seinen Überrock vergessen; eigentlich bemerkte er auch jetzt erst: daß er noch in der knappen Jagduniform mit dem Sterne einhergehe, die ihn in seiner Rolle bekleidet hatte. „Darum begrüßten mich also die Leute so demütig", dachte er lächelnd; „je nun, warum sollte ich verschmähen, was der Zufall mir verliehen hat, verschmäht es doch kein Fürst. Der Stern ist ohnehin das letzte Silber, was ich an mir trage, und es ist mir lieb, daß er nicht genickt, sondern von massivem Silber gearbeitet ist. Ein rechter Fortschritt in der dramatischen Kunst, daß nun alles echt ist in der Schauspielerkleidung!" — Unter solchen Betrachtungen trat er in die Gassen, wo manche Abschiedsserenaden in lustigen Melodien schallten. So möchten uns Künstler die jungen Pflastertreter behandeln, wie diese elenden Bierfiedler, daß wir uns stundenlang für wenige Kreuzer abmühten, um einen Augenblick von ihnen gehört zu werden! Er eilte weiter und bald darauf dampften vor ihm die Tempelhallen des Sprudels, die er für eine große Waschanstalt hielt; er sah eine weiße Gestalt in der Halle, die sich abwechselnd beugte und sich dann wieder erhob; der Sänger dankte ihr mit Anstand — es war die Sprudelquelle in eigner Person. Erstaunenswerter Anblick! „Bruder Titan", rief er, „dir ging es wie mir, noch geiferst du, gedemütigter Göttersohn, und kannst die Felsdecke doch nicht erheben, die dich belastet! Halt", — so unterbrach er sich — „was bringt Ihr, einen Leichnam? Einen Gemordeten? Gebt Rechenschaft!" — „Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden", antwortete ein Mann, „wir wollten ein Schwein

hier im Sprudel abbrühen.“ — „Ach wäre mir ein Rippenstück bestimmt und gleich gebraten!“ seufzte er heimlich und überließ es dem Zufall, ihm ein Wirtshaus anzuweisen. „Das beste Wirtshaus gibt den meisten Kredit!“ — mit diesen Worten blieb er vor einem ansehnlichen Hause stehen und fragte einen Vorübergehenden: „Ist hier ein Wirtshaus?“ — Der Mann grüßte mit Achtung und antwortete: „Dort ist Ew. Durchlaucht Hotel; aber es begegnet hier jedem Fremden, sich abends nicht finden zu können.“ – „Meine Wohnung!“ dachte Halbgott, „ich bin damit zufrieden, und will die Gunst des Schicksals nicht von mir weisen, sowenig ich mich seiner Verfolgung entzogen habe; die Welt wird endlich jedem gerecht.“ — Er trat ins Haus, gleich riefen ein paar Stimmen: „Seine Durchlaucht!“ — Zwei Kellner sprangen mit silbernen Armleuchtern herbei und leuchteten voran auf der Treppe. Es ist immer nicht übel, gut aufgenommen zu werden, auch wenn es nur im Namen eines andern, wie bei Gesandten, geschieht. Der Sänger ging ohne Ärger den Armleuchtern nach und trat in ein wohleingerichtetes, wenn auch nicht gerade fürstliches Zimmer, dessen Tische mit Mineralien bedeckt waren. Der Kellner bedauerte, das noch keiner der Leute Sr. Durchlaucht zu Hause gekommen wäre und fragte: ob die Suppe gebracht werden solle? Der Sänger nickte, indem er die Mineralien des einen Tisches zusammenwischte und in eine Ecke warf, um eine Rolle, die er in die Tasche gesteckt, noch einmal durchzugehen. Seine Stimme hatte wieder ihre grausame Falsetthöhe gewonnen; er freute sich darüber, vorläufig aber mehr noch auf das Abendessen. Da trat der Kellner mit einem Suppennäpfchen herein, das er einsam auf den gedeckten Tisch stellte. Halbgott kostete: „Pfui, was ist das?“ — „Sprudelsuppe, wie Ew. Durchlaucht alle Abend befohlen haben.“ — „Heute nicht“, rief der Sänger, „fort mit dem Spülicht! Bring Fasanen, Forellen, Champagner! Ich habe gottlob! heute meinen Appetit wieder bekommen!“ — „Die Wirkung kommt immer nach einiger Zeit“, sagte der Kellner, „Ew. Durchlaucht sehen auch heute viel wohler aus!“ — Er eilte fort, er kam zurück; große Forellen, guter Wein, Rebhühner schmückten die Tafel. Der Kellner bat demütig um Entschuldigung, daß er keinen Fasanen auftreiben könne. Der Sänger verzieh ihm; ja, er vergab sogar im seligen Genusse allen, die ihn verfolgt hatten! „Seid umschlungen, Millionen!“ rief er, „einen Kuß der besten Welt!“ — Der Kell-

ner mußte ihm die Adresse aufschreiben, von wem der Champagner verschrieben; dann schickte er ihn fort, um in Ruhe sich zur Ruhe zu legen. Das Bette sah er aus dem Nebenzimmer blinken. „Gerade ein Bette, wie ich es liebe", sagte er, „Matratze, Daunendecke, ein Paar Pantoffeln davor von zierlicher Tapissseriearbeit; welche zwei Wappen sind das, die sie vereinigt darstellen; die muß ich also auch künftig statt meines Apollokopfes führen! Wäre ich nur Diplomatiker! Auch der Stiefelknecht ist mit einem Wappen bezeichnet, und könnte mir meine Abkunft erzählen. Bei Gott! ich habe solch ein Wappen bei der Mutter einmal gesehen!" — Aber ehe noch diese Rede geendet, war schon seine Kleidung abgeworfen und sein Nachdenken unter der Decke beschwichtigt. Kaum eine Stunde mochte er so selig geschlafen haben, als er durch einen Druck und dann durch ein heftiges Geschrei nach Licht und Leuten erweckt wurde. Er riß die Augen auf und sah bei dem Scheine des Nachtlichts sich selbst wie einen Geist vor dem Bette stehen, und dieses Gegenbild zog einen Degen und legte sich mit flatterndem Hemde in die Stichparade. Es traten andre ins Zimmer, die nicht weniger verwundert nach dem Bette starrten. „Ich sterbe gewiß an den Erdbeeren!" seufzte der Mann mit dem Degen, „ich sehe mich selbst im Bette!" — Der Sänger hatte zuerst seine Besinnung wiedergewonnen, sprang auf, drückte seinem erschrockenen Ebenbilde die Hand und sprach: „Wir ähneln uns wie Brüder, vielleicht trifft es sich, daß wir es auch sind; es ist spät, wir beide sind müde, das Bette breit. Lieber Bruder, erkälte dich nicht, der Brunnen kann deine Haut geöffnet haben und deine Seele sieht vielleicht hindurch wie durch ein Gitter, es könnte dir schaden und deine Seele davon gehen; ich mag mich auch nicht erkälten, teile mit mir dies Bette, ich habe nichts dagegen; ich bin frei von der Pest, ich hoffe, du bist es auch!" — Der Fürst, der schon von der kühlen Nachtluft zitterte, und ein eignes Wohlgefallen an dem seltsamen Wesen seines Ebenbildes empfand, bestätigte den provisorischen Zustand, indem er in das Bette sprang und von da aus seine Unterhandlungen fortsetzte. „Wer sind Sie?" fragte er gebietend, „wer gab Ihnen ein Recht auf mein Bette?" — „Lassen wir das bis morgen!" antwortete gähnend der Bettgenoß, „gehen Ew. Durchlaucht in vierundzwanzig Stunden acht starke Meilen, so werden Sie ein Recht an Schlaf und Bette nicht mehr bezweifeln, besonders wenn es einem von dienstwilligen

Kellnern gleichsam aufgedrungen wird; unglückliche Verhältnisse und Elsteraugen haben mich geplagt, Champagner hat mich getröstet, übrigens bin ich sicher; ich besitze einen Stern, der ist mein Vermögen, eine Jagduniform, eine Art von Uhr steckt noch in den Hosen, das alles ist in Ihrer Gewalt. Gute Nacht!" — Der Kammerherr des Fürsten berichtete das Versehen des Kellners, zeigte den seltsamen Orden des Schlafenden, der wie eine Kreuzspinne in ihrem Gewebe, nach der Theaterphantasie des Direktors, gearbeitet war, um jede Ähnlichkeit mit einem wirklich bestehenden Orden zu vermeiden. Noch mehr war er über die Uhr verwundert, die in einigen Stichen bestand, womit die Uhrkette festgenäht war, so daß sie mit den Hosen zugleich aufgezogen wurde. Der erheiterte Fürst konnte dem Kammerherrn seine Freude nicht verbergen, endlich ein unterhaltendes Abenteuer angetroffen zu haben. Er sagte: es sei der erste Abend, an welchem er sich wohl befinde, das Bette sei breit und könne sie beide recht gut fassen. — Der Kammerherr war froh über diese gute Wirkung des Sonderbaren, ließ aber doch heimlich sein Bette ins andre Zimmer bringen, daß seinem Herrn in der Nacht kein Leids durch den Fremden geschehen möchte. — Der Fürst erwachte zuerst und setzte sich an seine Toilette, wie ihm seit frühen Jahren beigebracht worden, um das Notwendigste und Überflüssigste in gleicher Weitläufigkeit zu vollbringen. Auch der Sänger war allmählich aufgewacht und sah der Wirtschaft, allen den unzähligen Bürsten, Zahnpulvern, Tinkturen, den vielen Leuten, die rechts und links Beistand leisteten, mit lächelnder Verwunderung zu. Endlich konnte er sich nicht länger halten und rief: „Bruder, du machst es gerade wie meine alte Mutter, die war zu ihrer Zeit schön und meint, es mit so ein paar Künsten noch immer bleiben zu können!" — Bei diesen Worten sprang er aus dem Bette und stand in wenig Augenblicken gewaschen, gekämmt und angezogen in den Kleidern des Fürsten, die statt der seinen dalagen, vor den staunenden Augen des umständlichen Herrn und griff dann nach seinen Noten, während der Fürst die Mineralien sorgsam aufheben ließ, die der Sänger gestern an den Boden geworfen. Dieser sang jetzt so herrlich, daß der Fürst, der ein leidenschaftlicher Liebhaber der Musik war, ihn im ersten Entzücken umarmte, und darauf schwor: wenn der Sänger nicht etwa auch ein heimlicher Fürst sei, daß er lebenslang bei ihm bleiben müsse. Dann versuchte er sich selbst im

Gesange, und Halbgott versicherte ihm: es könne etwas Großes aus ihm werden, nur müsse er die fatalen Steine, die während des Gesanges wacker geklappert hätten, nicht wieder anfassen. „Zum Fenster hinaus damit", sagte der Fürst, „wenn Sie das hindert; ich bin zu allem angehalten worden, und treibe eigentlich doch, außer dem Gesange, gar nichts mit Lust und Liebe." — „Aber der Sprudel?" fragte der Kammerherr bedenklich und reichte einen ellenlangen Porzellanbecher und einen Bündel Salbeiblätter[1] dar. Der Fürst steckte durch den Henkel des Bechers seinen linken Daumen, den Salbeibüschel aber wie einen Orden ins Knopfloch, befahl, dem Sänger gleiche Armaturstücke zu reichen, und eilte voran mit gar bedenklicher Miene und den Worten: „Ja, es ist die höchste Zeit zum Sprudel!" — Dann ergriff er den Sänger beim Arm, zog ein feierliches Gesicht und sprach: „Es freut mich, Sie mit den geheimnisvollen Wundern der heilenden Mutter Natur bekannt zu machen! Es schmeckt erschrecklich schlecht!" sagte der Fürst, als sie an der Quelle standen. — „Pfui Teufel!" rief der Sänger, „welcher Mensch mag warmes Wasser trinken; Rum, Zitronen und Zucker gehören dazu, dann lasse ich es gelten. Und sehen Sie die Menschen, lieber Fürst! wie sie die Augenblicke zählen, um solange wie möglich von diesem Straftrank frei zu sein; welche gelbe Gesichter, welche geschwollene Bäuche, welch ein Laufen mit Schlüsseln! Hier gibt es echte Kammerherrn, bester Herr Kammerherr! — Ew. Durchlaucht, hier ist Gefahr, da sinkt schon einer in Ohnmacht, jener schwindelt umher wie eine Leichenpredigt, und wie sie halb wahnsinnig miteinander von den Wirkungen des Brunnens reden! — Um Gotteswillen, Ew. Durchlaucht! mischen Sie sich nicht unter diese wahnsinnige Wassergesellschaft, Sie sind jung, Ihnen fehlt nichts als Geistesbewegung; ich heile Sie, vertrauen Sie mir den Becher an, ich lege den meinen dazu; geben Sie mir die Hand, wir wollen geistig genesen, und die Becher mag die alte Hebe in die unterirdische versteinernde Höhle stellen, und die Salbeibüschel dazu, daß sich das verfluchte Zeug allen zur Warnung daran setze, was die Leute, die es im Wasser nicht sehen können, so gierig hinunterschlingen. Ihre Hand, mein Fürst, ich schaffe Sie gesund, nur folgen Sie mir, das Wasser ist keines Menschen Freund!"

[1] Ein in Karlsbad gewöhnliches Erhaltungsmittel für die Zähne, die vom heißen Wasser leiden; Scharen von Kindern kommen damit den Trinkenden entgegen.

— „Sie sind mein Wohlthäter", rief der Fürst, „wenn Sie mich von der Herrschaft dieses fatalen faulen Wassers befreien; Sie haben etwas Gebietendes, Zwingendes, nehmen Sie meinen Becher und meine Hand, ich will aus dem unterirdischen Kloak nicht mehr trinken. Ich will Ihnen vertrauen, Ihnen meinen Ärger mit der Fürstin klagen; Sie haben mit der Welt gelebt, ich außer derselben in vorsichtiger Ferne, hier schließen wir unsern Bund!" — Der Fürst ergriff bei diesen Worten den Arm des Sängers, befahl dem Kammerherrn zurückzubleiben, und hörte nicht auf den Brunnenarzt, der ihm vorschrieb, an dem Tage einen halben Becher Neubrunnen, einen halben Mühlbad, einen halben Theresienbrunnen zuzulegen. „Keinen Tropfen mehr!" rief er, „kein Fürst aus dem Hause Ganzgott hat je soviel Wasser getrunken wie ich." Und wie sie einander die Hand gaben, krachte es in der Tiefe des Töpelflusses. „Die Sprudelschale ist geborsten!" riefen viele Leute und liefen hinab, in das Innere der Natur zu schauen. — „Ein gutes Zeichen für uns", rief Halbgott, „daß wir statt des Wassers guten Kaffee trinken sollen!" — „Die Stadt ist verloren!" riefen viele. — „Nein", erwiderten die Besserunterrichteten, „die Natur hat nur den Pfropfen, der sie verstopft, herausgeworfen; wir haben den Pfropfen wieder hineingebracht, der Sprudel kommt wieder." — „Um keinen Preis warte ich darauf!" meinte Halbgott, nahm Ganzgott beim Arm und führte ihn im heiligen Instinkte des Kaffeegeruchs, nach dem böhmischen Saale zur Puppschen Allee. Solche riesenhafte Bäume wachsen nicht bei dem Sprudel, sondern beim Kaffee! — Es forderte einige Zeit ehe der Kaffee, die Kolatschen und Preßburger Zwiebacke sich zu ihnen versammelten, denn niemand frühstückte so früh. Während sie sich nun an den Kupferstichbuden die Zeit vertrieben, bemerkten beide, daß sie von einigen Vorübergehenden neugierig betrachtet wurden; sie hörten, daß der Sänger ein Bruder des Fürsten genannt wurde. Mit einiger Beklemmung sagte der Fürst: „Endlich darf ich wohl meinen Gastfreund nach Namen und Herkommen fragen, eben wollte man uns als Brüder erkennen, und mein Herz spricht etwas zu gunsten dieser Meinung." — „Gewiß wollen Ew. Durchlaucht wissen", meinte der Sänger, „ob Dero durchlauchtiger Vater sich wohl in der Nähe meines Geburtsortes befunden habe? Aber ich könnte wie jener Grieche dem Augustus antworten: mein Vater im Gegenteil sei in der Re-

sidenz von Dero durchlauchtigen Mutter gewesen, denn er hat mir oft von dem herrlichen Schloßgarten und den Wasserfahrten erzählt. Das sind jedoch Kleinigkeiten, wovon ich nicht genau unterrichtet bin, mein Vater starb früh, und meine Mutter stellt sich unschuldig an; ich dürfte ihr mit solchen Fragen nicht kommen. Genug, etwas Kurioses mag mit meinem Dasein unterlaufen. Immerhin, wir gehören zusammen wie zwei Saiten eines Instruments; ich nenne mich Halbgott, nach meinem vermeinten Vater, Ew. Durchlaucht sind Ganzgott, und doch fehlt Ihnen noch manches mehr zum Glücke wie mir!" — „Freilich", seufzte der Fürst, „alles bleibt mir so fern, hätten Sie sich mir nicht ungebeten ins Bett gelegt, ich hätte Sie niemals kennen gelernt! Jeder Fremde wird mir weitläufig angemeldet, ich soll ihn nach seinem ganzen Lebenskreise voraus kennen. Jedes Geschäft ist so vollständig abgethan, ehe es an mich kommt, daß selbst meine Feder zum Unterzeichnen mir schon eingetaucht entgegen getragen wird. Ich habe Lust an Musik und Schauspielkunst, doch jedermann warnt mich; ich darf niemand etwas vorsingen, aus Furcht meine Würde zu kompromittieren; wie glücklich wäre ich, könnte ich, gleich Ihnen, auch nur wenige Tage ganz meiner Neigung leben!" — „Versuchen es Ew. Durchlaucht", rief der Sänger, „wie wollte ich ein Land in wenig Tagen beglücken und mich obenein. Aber meine Lage, alles Schreckliche, was mich verfolgt hat, müssen Ew. Durchlaucht voraus kennen; ich bin mit meiner Mutter und mit dem gesamten Publiko entzweit. — Während die Kritiker uns mit den höchsten Kunstforderungen zu Geist steigen, behandelt uns der Haufe mit Verachtung; ich habe den Staub von meinen Füßen geschüttelt, ich mag mein Vaterland nicht wiedersehen. Grausam ist die Welt, denkt nicht: daß jeder im eignen Hause mit seinen Sorgen zusammen leben muß." — „Und welche Sorgen", fragte der Fürst. — „Verdammte prophetische Mäuse", rief der Sänger, „ließen meine Mutter nicht mehr ruhig Karten legen, was doch jetzt ihr Haupttalent ist. Ich machte ihr gelinde Vorwürfe, warum sie so viele Mäuse gezähmt habe, daß sie mit einer Schar hinter sich, als wären sie ihre Kinder, in den Zimmern auf und nieder ging. Sie wollte sich in Verzweiflung umbringen. Ich schlug, ich trat unter die kleinen unruhigen Tiere, aber wie Mückenscharen im Sonnenschein sah ich sie immer da, wo meine Gewalt nicht hinreichte. Einst in der Nacht, als sie mir

beinahe die Nägel von den Fingern nagten, kam ich auf den glücklichen Einfall, wie ein Kater zu miauzen." — „O, das kann ich auch", sagte leise der Fürst, „ich schäme mich nur dieser Kunst vor den Leuten, zuweilen habe ich die Katzen nachts im Schloßgarten damit angeführt." — „Ich schämte mich der Kunst nicht", sagte der Sänger, „ich miauzte; die Mäuse pfiffen vor Angst und flohen, aber die Mutter meinte, daß ich es im Schlafe thäte. Da gab es nun in ihrer Hausapotheke kein besseres Gegenmittel als das Begießen mit kaltem Wasser; so floß ein Glas eiskaltes Wasser über meine erhitzte Brust; ich schrie, ein zweiter Guß folgte. Ich mußte schweigen, sie hätte mich sonst ersäuft; aber die schlimme Wirkung äußerte sich gleich. Am Morgen war mein Hals rauh, der Zapfen gefallen, und fort war der Falsetton, der sich wie eine Schlange in alle Herzen zu schleichen wußte.

Ich lief zum Direktor, ich schwor: daß ich nicht singen könne; dieser aber zeigte mir den Befehl des regierenden Herzogs, der für hohe Gäste die Oper verlangt hatte. Ich mußte mich fügen, und brauchte die kräftigsten Mittel, meine Stimme herzustellen. Meine Mutter kochte alle Salben auf, die sie selbst vergebens für ihre Stimme gebraucht hatte; einer brachte mir frische Eier, der andere das Innere eines Herings; ein Arzt riet mir die Hungerkur, der andere ein magnetisches Bad. Das geehrte Publikum nahm mich in die ärgste Kur und machte mir das Bad heiß; es ärgerte sich, daß ich die Läufe in der Tiefe machte, die ich sonst ins Falsett getrieben hatte; man schrie: „Höher, höher!" ich zuckte mit den Achseln und sang tiefer. Sie klopften und pfiffen, ich klopfte und pfiff wieder. Sie warfen mit Äpfeln; zum Glück stand ich in einer häuslichen Szene und ein Korb mit Kartoffeln war bei der Hand; ich schleuderte flink unter die Menge, wo jeder Wurf traf. Es kamen Leute mich zu fangen; ein Freund, bei den Versenkungen angestellt, eröffnete mir eine Klappe, ich rettete mich in die Unterwelt des Theaters und von da durch einen gewölbten Abzugsgraben. Ich stand im Freien, auf der Landstraße, und wußte kaum, wie es zugegangen; aber ich dankte Gott und beschloß, die Stadt auf ewig zu meiden, und hieher zu wandern, um, wo so viele Fürsten beisammen sind, mir Gerechtigkeit in ihrem Beifall zu suchen." — „Göttlich, göttlich!" rief der Fürst, „o, daß ich so etwas nicht erleben kann, daß ich gar nichts erlebe, daß mich tausend Rücksichten einklemmen; wenn ich sterbe, werde ich noch auf meinen Lebensanfang

warten! Könnten wir für einige Zeit tauschen, wie wollte ich die gute Mutter beruhigen, das Publikum versöhnen, mir sind alle Verhältnisse so viel wert, daß ich auch mit den unbequemsten Dienern nicht brechen kann; ich würde bald alles herstellen." — „Ew. Durchlaucht, erwerben Sie sich das Verdienst", sagte der Sänger, „denn unter uns gesprochen, wenn ich den Ärger abrechne, ich lebte in unserer Stadt recht lustig und hatte da manche Freude!" — „Aber, lieber Halbgott", fuhr der Fürst nachdenkend fort, „können Sie auch zum Dank meine Verhältnisse anordnen? Ich lebe sehr unbequem, überall, durch die Gewohnheit eines langweiligen Völkchens, von jeder Liebhaberei, selbst von der Fürstin getrennt. Jede kleine Anordnung im täglichen Leben wird erst genau von diesen Unverschämten ausgemessen, ob es auch dem Brauche größerer Höfe angemessen ist, und was habe ich von diesen größeren Höfen zu erwarten? Lästige Einmischungen, Unkosten, sonst nichts; es war ein schlimmer Irrtum meines Vaters, als ich die Tochter des Großmoguls heiraten mußte; zwar ihr Herz könnte mir alles vergüten, aber die Leute ziehen große Hecken umher, ihre Küchenkräuter darauf in Sicherheit zu ziehen; alle, die ich für meine Freunde hielt, haben mich verraten!" — „Überlassen Sie mir das, Ew. Durchlaucht", rief der Sänger begeistert, „ich bin Ihr Freund, das Völkchen schaffe ich fort; zugleich würde mir der Hofzwang eine gute Schule sein; nur einen Tag Herrschaft im Schlosse und ich bringe alles in Ordnung!" — „Die Kälte der Fürstin überwinden Sie nicht!" rief der Fürst. — Unter solchen Plänen war der Kaffee genossen; in feuriger Ausbildung derselben schritten die beiden Unglücklichen nach dem Dorfe Hammer. Es war ein herrliches Wetter, das frische Grün der Wiesen funkelte im Tau, liebliche Kinder spielten ringsum, und die zierlichen Kästen der vielen Tischler, welche das Dorf bewohnen, glänzten vor den Fenstern. Welche schöne Arbeit aus den schwarzen hölzernen Hütten hervorgeht! — „Wären doch das meine Kinder", rief der Fürst, „aber, leider! ist mir diese Freude noch nicht geworden; mein glücklich vereintes Land spaltet sich nach meinem Tode für drei Nebenlinien." — Der Sänger bat recht sehr, ihn in diesem Falle an Kindesstatt anzunehmen; er wolle auf Rechnung der Staatskasse heiraten und Erben in die Welt setzen. — Der Fürst bedauerte, daß es nicht angehe. So kamen sie unter manchem Scherz nach Aicha und zum seltsam gebildeten Felsen des

Hans Heilig. Hier wurde geruht; ein alter Knabe, der sie führte, erzählte auf sehr langweilige Art die Legende, wie hier der Hans Heilig mit seinem ganzen Hochzeitzuge versteinert sei. Halbgott behauptete: es sei Hans Langweilig gewesen, der auf dem Wege schon seiner Braut und all den Seinen so viel Langeweile gemacht, daß sie eingeschlafen und so gewissermaßen versteinert wären. — „Das ist mein Schicksal", rief der Fürst, „ich langweile mich und andere in dem Hofzwange; meine Frau, mein ganzer Hof ist schon versteinert, ich zur Hälfte, nur ein schneller Entschluß kann uns vom Untergange retten. Hier schwör' ich es, wir tauschen die Rollen, aus dem Scherz wird Ernst, sonst kann ich die Steinschale nicht mehr sprengen. Wer weiß, ob mich die Leute nicht schon lange für einen solchen versteinerten Hans Langweilig halten?" — Halbgott faßte begeistert die Hand des Fürsten; hier im Rausche der reinen Flut, unter abenteuerlichen Steingestalten, deutete sich der Bund, den sie in der Frühe bei dem heißsprudelnden Höllenstrome zwischen den gelbsüchtigen Wanderern am Sprudel abgeschlossen hatten. Wie verändert waren beide sogleich; der Sänger bewegte sich und sprach wie der Fürst, der Fürst suchte sich in die bequeme Art des Sängers zu versetzen und redete einen Bewohner von Aicha vertraulich an: „Lieber Mann, wie könnt Ihr schon essen, es ist doch erst Mittag?" Auch fragte er, ob er nicht gleich nach Tische eine Tasse starken Kaffee tränke? Vom Schmied im Dorfe wollt' er wissen, warum er seinen Blasebalg nicht mit einer Dampfmaschine triebe? Einer Frau, deren Haare von der Arbeit umherhingen, versicherte er, daß sie schlechte Toilette gemacht. Den Kuhkäse riet er unter eine kristallene Glocke zu stellen. In der Küche warnte er gegen den kupfernen Kessel, der sei gefährlich, und Silber viel empfehlungswerter. Die Kühe, die eben auf den Berg zur Weide getrieben wurden, riet er im Stall zu füttern; kurz, er meinte recht gute Kenntnisse zu entwickeln und doch wurde er überall ausgelacht. Er verwunderte sich darüber; der Sänger zeigte ihm: wie fern ihm die Welt gestanden, und der Fürst freute sich, daß er ihr endlich näher treten sollte. — Am Abend saß der Sänger in fürstlicher Uniform mit dem Kammerherrn, der allein um das Geheimnis wußte, im fürstlichen Reisewagen. Die Bedienten mußten zurückbleiben, ihrer Geschwätzigkeit war nicht zu trauen. Der Kammerherr war durch seltene Vorsichtigkeit dieses höchsten Vertrauens vollkommen würdig; aber erst am

Schlusse der zweitägigen Reise und nachdem schon alles Nötige verabredet worden, bekam er zu dem Sänger so viel Neigung, daß er ihn über das Gefährliche seiner Lage unterrichtete. „Sie vertrauen dem Fürsten, weil er die Sache feierlich mit Ihnen eingegangen ist", sagte er, „Sie hoffen, er werde Sie aus allen Unannehmlichkeiten herauswickeln, die Ihr Verhältnis zu der Fürstin und den Hofleuten herbeiführen kann? Sie irren sich; denn niemand ist unzuverlässiger in Plänen, Absichten, Freundschaften, als unser gnädiger Herr. Wenn etwas mißrät oder Anstoß gibt, da sucht er die Schuld auf andre zu wälzen und hat auch eine Geschicklichkeit, sich mit solchem Anschein herauszuwickeln. Läge mir noch viel an seiner Gunst, so hätte ich den Auftrag, Sie zu begleiten in keinem Falle angenommen, er ist eine Fallbrücke; ich bin jedoch durch den Tod einer Verwandten seit einiger Zeit unabhängig in Hinsicht meines Unterhalts geworden; der Hof hat mich hinlänglich gelangweilt und der Spaß macht mich vielleicht auf unterhaltende Art davon los." — Nachdem er ihm versichert hatte, daß er sich auch nichts aus einem gänzlichen Titanensturze mache; fragte der Sänger: „Wie kann aber der Hof langweilig sein? — der Fürst strotzt von Kenntnissen und Kunstfertigkeiten." — „Als Zugabe ist das alles sehr schön", antwortete der Kammerherr; „wenn aber diese blühenden Bäume nichts als Blüte wären, woran sollte uns die Frucht wachsen? So ein Herr wird groß gefüttert mit Spaß und Genuß; zeigt er Empfänglichkeit und Sinn, so sucht ihm jeder eine Auswahl des Besten darzureichen; er kommt zu einem geistigen ungeheuren Vermögen, wie ein reicher Erbe zu Geld, und weil er nicht zu erwerben weiß, so weiß er es auch nicht zu brauchen. Für alles empfängt er Surrogate und er nimmt sie begierig auf, weil es ihn vom eigenen Kampfe mit Zweifel und Geschick befreit. Statt Charakter bringt man ihm bei, ja nicht von einer einmal schriftlich geäußerten Meinung abzuweichen, das gibt ihm ein Ansehen von Schwäche. Auf diesem Wege kommt er in die Gewalt aller, die ihn zu kompromittieren verstehen. Haben Sie Schriftliches von ihm?" — „Nein", sagte der Sänger betroffen, „soll mir sein Wort, sein Handschlag nicht genug sein, daß er den Scherz mit mir teilt, wie ich seine Fürstenwürde?" — „Sie kennen ihn nicht", rief der Kammerherr bedenklich, „doch nun ist es zu spät, wir sind am Thore, die Wache tritt ins Gewehr." — „Aber woran erkennen sie uns aus der Ferne?"

fragte der Sänger. — „Am Ledergeruch des Wagens", antwortete der Kammerherr, „es ist der einzige neue Wagen in dem ganzen Städtlein, auch der Gewitterableiter, der darauf gesetzt ist, zeichnet ihn aus." — „Ein Gewitterableiter?" rief der Sänger, „wir machen seine Theorie zu Schanden, das Gewitter zieht mit uns ein; alles läuft schon, als ob die Regenwolke nahte; jeder soll gehörig avertiert sein, jeder soll an seinem Posten stehen. Besorgen Sie nur die Wasserfahrt und die Ausquartierung der Hofleute, sobald Sie abkommen können; ich will der Fürstin ein echt elektrisches Funkenspiel mit allen meinen Kunststücken darstellen. Tausend Teufel, da kreischen schon die zusammengelaufenen weißen Jungfrauen ein Vivat!"

Unter solchem verwirrten Schreien und Laufen fuhren sie in den Schloßhof, wo zwei kolossale Grenadiere mit gefälltem Bajonett dem Andrange der Menge wehrten. Die Fürstin saß mit ihrem Hofstaat am Tisch und sah nach der Uhr, ob es nicht endlich schlagen wollte, damit sie die Gäste entlassen könnte; denn wie die alten Götter unter dem Schicksale, so stehen die neuen unter der Zeit. Da berichtete ein Laufer die Ankunft des Fürsten; ihm folgte auf dem Fuße der Sänger, der jede Bewegung des Fürsten in seinem seltnen Schauspielertalente so rasch begriffen hatte, daß selbst die Fürstin ihn, ohne einen Augenblick zu zweifeln, als ihren Gemahl begrüßte. Die Oberhofmeisterin konnte einen leisen Vorwurf über das Unerwartete dieser Ankunft nicht unterdrücken; sie sah mit Bedauern auf ein Lieblingsgericht, das sich erkälten konnte. Aber Halbgott, nachdem er die Hand der Fürstin geküßt, steckte der Oberhofmeisterin ein Notenblatt auf das steife Korsett und sang ein artiges italienisches Begrüßungslied, daß sich alles in Lob über die glückliche Laune des Fürsten und die Wirkung des Karlsbader Wassers ergoß. Nun erzählte er von den Festen, welche Könige und Kaiser in dem Bade gäben, vom sächsischen Saale, vom Posthofe, wie dort alles mit bunten Laternen erleuchtet gewesen, und befahl, Gondeln mit bunten Laternen zu besetzen, um die Nacht bei Gesang und Wein zu verschwärmen. Alles erschrak; die Fürstin wollte sich entschuldigen wegen Unpäßlichkeit, obgleich ihr der Gedanke sehr wohl gefiel; aber eine Menge Knallgläser, die er heimlich an den Lichtern verteilt hatte, sprangen jetzt mit Geprassel. Die Fürstin flüchtete sich an seinem Arme fort, die andern folgten, so kamen alle in den blumenduftenden Schloßgarten, der vom Strome

umflossen war. Und welche Wärme in der Luft! dazu fernes Wetterleuchten, Waldhörnerklang auf den Kähnen, die sich allmählich erhellten! wer hätte der angenehmen Einladung zur Wasserfahrt widerstehn können? Alle glaubten sich von einer seltsamen Raserei ergriffen, so aus dem gewohnten Kreise unvorbereitet hinauszuschwimmen; der Ruderschlag war der einzige feste Takt, der noch die unruhige Bewegung des ganzen Hofes milderte. Es kamen andere Barken aus der Stadt zufällig entgegen; ein kleiner Korsarenkrieg wurde von unserm Halbgott angeordnet, die Barken festgehalten, die Besatzung in das Hauptschiff versetzt, und zur Verwunderung des Hofes waren eben die artigsten Frauen aus der Stadt, die sonst nie am Hofe erscheinen durften, an den Hof versetzt und keiner hatte Gewalt über sich, es übel zu deuten. Nur die Fürstin wünschte die Absonderung, weil ihre Mutter über die Verletzung des Anstandes gegen ihre Tochter einen Krieg anfangen könnte; deswegen führte sie Halbgott in eines der genommenen Schiffe hinüber, und sang zu ihren Füßen „La biondina" in Begleitung der Guitarre, während die Fürstin auf hohem Sitze sehr artig mit dem Fächer rauschte. Da fiel aller Zwang in dem großen Lustschiffe, alte Stimmen erwachten in den Herzen der bejahrtesten Hofleute; sie sprachen von den schönen Zeiten, als noch die Adjutanten der Generale Tilly und Wallenstein den Hof belebten, vom Max Piccolomini und Senni, der ihnen die Horoskope gestellt hatte; selbst die Oberhofmeisterin schloß sich dem Oberkammerherrn an. Wäre der Fürst hier, dachte der Sänger, der zu den Füßen der Fürstin saß, er könnte ernten, wo ich gesäet habe, er würde mit mir zufrieden sein; schon zweimal klopfte die Fürstin mit ihrem Fächer auf den Busch meiner Haare, als sie mir etwas Gleichgültiges sagen wollte; sie scheint sehr bewegt, sie seufzt. — Er fürchtete alle weiteren Erläuterungen, und doch wußte er sie nicht zu meiden, obgleich sie ans Land zu fahren befohlen hatte. Sie hing sich an seinen Arm, sie versicherte ihm: wenn er immer so unterhaltend, geistreich, gefühlvoll gewesen, es wäre der ganze Streit, die Trennung zwischen ihnen nicht erfolgt; aber sie habe sich vor Kindern gefürchtet, die so aus Widerwillen und Langeweile geboren, diese beiden sündlichen Qualen auch der Zukunft zugeführt hätten. Halbgott beteuerte, daß die Zukunft noch alles zwischen ihnen ausgleichen könne, sie hätten wohl noch beide manches Jahr miteinander zu verleben und für diesen Tag habe er sich nur ins-

besondere vorgesetzt, das Schloß von den Zwischenträgern und überlästigen zu reinigen, die sich ihrer herzlichen Annäherung widersetzt hätten. Die schlimmen Leute wären alle, durch Betrieb des Kammerherrn, im alten Jagdschlosse, das eine Viertelstunde entfernt ist, untergebracht, ihre Sachen wären schon hingeschafft, und sie selbst würden von der großen Gondel dahin geführt, meinten dort ein Fest zu finden und fänden da ihre Schlafzimmer, ihren ganzen künftigen Haushalt, eine Kirche, in der täglich Betstunde gehalten wird, Gärten, in denen sie sich der Ruhe freuen können, kurz, dies Schloß sei durch den Zauberstab des Kammerherrn in ein Zuchthaus für abgelebte Hofleute und Gesandte umgewandelt. — „Herrlich", rief die Fürstin, „wie ist Ihr Geist erwacht, Ihr Entschluß gereift, dieser Tag muß uns wiedergeben, was wir in kleinlicher Streitigkeit von uns wiesen!" — Der Sänger unterbrach das Gespräch, indem er auf die Nachtigallen aufmerksam machte, die ihren letzten Jahresruf aus himmelhohen Laubhäusern der geschnittenen Linden des Hauptganges mit unendlicher Gewalt ertönen ließen. — „Das sind unsere Herzen", sagte die Fürstin, und als der Sänger nichts darauf erwiderte, entzog sie ihm den Arm und ging mit einiger Heftigkeit dem Schlosse zu. Doch suchte sie den Ungestüm wieder zu verbessern; sie wandte sich an der Thüre und sagte: „Ich wollte Sie einmal im Mondenschein aus der Ferne betrachten; Sie haben ein herrliches, edles Ansehen, ich habe Sie auch in der Ferne lieb!"

Sie waren endlich voneinander gegangen und der Sänger klagte dem Kammerherrn seine Not bei der unerwarteten Zärtlichkeit der Fürstin. „Ich dachte der kalten, witzigen und gelehrten Manier der Frau nicht begegnen zu können, ich fürchtete sie beleidigen zu müssen und ich muß wahrhaftig davonlaufen, um meine Freundschaft zum Fürsten in keinem Gedanken zu verletzen; die Fürstin läßt mich nicht so gleichgültig wie den Fürsten." — Der Kammerherr ging verlegen im Zimmer auf und ab und schwor: es ließen sich Launen doch nimmermehr voraus berechnen; er hätte eher Zank und Streit als Zärtlichkeit erwartet, er hätte eher geglaubt, daß einer durch das Eis bis zum Nordpol, als in das Herz der Fürstin dringen könnte. — Während dieser Unterredung ließ sich ein Geräusch auf der versteckten Treppe hören, die von dem Schlafzimmer der Fürstin herunterführte in das Schlafzimmer des Fürsten, wo sich eben beide befanden. Mit

einem Sprunge steckte der Sänger unter dem Bette und trug dem Kammerherrn auf, der Fürstin zu sagen, er sei bei dem schönen Wetter noch etwas spazieren gegangen. Statt der Fürstin erschien aber eine alte Kammerfrau mit der Bitte an den Fürsten, ihr doch sagen zu lassen, was die Glocke sei, ihre Uhr sei stehen geblieben bei der Nachtschwärmerei. Der Kammerherr übergab ihr die Uhr des Fürsten, aber sie verweilte noch, wendete sich zum Bette des Fürsten und befestigte einen herrlichen Blumenstrauß; dann winkte sie dem Kammerherrn zu schweigen und entfernte sich wieder durch den geheimen Gang. Der Gefangene schlüpfte jetzt unter dem Bette hervor; der Kammerherr zeigte nach dem Strauß, er konnte sich nicht enthalten, mit einer Seligkeit daran zu riechen, als ob es die ersten Blumen gewesen, die er auf Erden entdeckt hätte. Aber noch mehr, er fand ein Blatt in den Blumen; sein Herz schlug ihm, daß er kaum lesen konnte. Was war es? Ein geistliches Lied: „Nun ruhen alle Wälder!" — „Was bedeutet das?" — Der Kammmerherr lachte. „Eine ihrer alten Seltsamkeiten, womit sie den Fürsten so oft von sich entfernt hat; ihre Zärtlichkeit verwandelt sich, gleichsam wie bei dem Blattumdrehen in Zeitblättern, ins Religiöse und der Übergang war nicht wahrzunehmen!" — „O, hierauf versteh' ich mich und kann antworten", rief der Sänger, „ich singe aus meinem Fenster meine Stimme aus dem ‚Stabat mater' von Pergolese, das ich hier auf dem Pianoforte des Fürsten finde; das soll ihr angenehm und erbaulich zu Herzen gehen. Zum Teufel! ich kann doch die Galanterie gegen eine schöne Frau nicht ganz unterdrücken!"

Die Fenster wurden geöffnet, Halbgott sang zum Fortepiano, wie ein ganzer Gott, das Stabat mater; alle Töne waren ihm wiedergekehrt, und mit der Leichtigkeit eines Nachtwandlers wußte er von der Höhe zur Tiefe und aus der Tiefe zur Höhe zu klettern. Der Kammerherr küßte ihm begeistert die Hand, die Nachtigallen seufzten nur selten durch die Ruhepunkte der Musik, höher trieb der Springbrunnen den ungeheuren Wasserstrahl zu den Sternen des Himmels, die Johanniswürmer, wie Abgesandte der Sterne, schwebten durch die offnen Fenster und umflogen wie ein Sternenkranz das Haupt des Sängers; nur ein vermaledeiter Kater fing so schrecklich auf der Terrasse an zu miauzen, daß der Sänger, der Kammerherr und auch die Stimme der Fürstin oben fast gleichzeitig mit Zischen und Schelten aus

den Fenstern tobten; aber es half nichts, die Bestie wollte sich nun einmal in ihrer Art hören lassen und hatte auch in ihrer Art Beifall, denn von allen Seiten kamen Brüder und Schwestern, Geliebte und Ungeliebte, die lebend und beißend sich um den jammernden Kater versammelten. — Und leise kam jetzt wieder die alte Kammerfrau getrippelt auf der geheimen Treppe und überbrachte dem vermeinten Fürsten ein Brieflein der Fürstin. Der Sänger las es, als er allein war mit dem Kammerherrn:

Keine Zeit geht mehr verloren,
Meine Uhr steht heute still.
Und es klingt vor meinen Ohren,
Was mein Mund nicht sagen will.
Klingend Ohr, was willst du sagen:
Denkt er meiner Liebe nicht?
Soll ich zagen, soll ich wagen?
Ach, wer ist's, der mit mir spricht?

Was ich hielt für Ohrenklingen,
Ist sein göttlich Abendsingen,
Und er singt ein Stabat mater;
Doch es miauzt dazu der Kater! —
Wer hat so was je gehöret:
Ist's ein Teufel, der uns störet?
Ist's ein Engel, der uns warnt,
Weil der Teufel uns umgarnt?

Der Sänger wollte gern antworten, daß es ein guter Engel sei; aber anders als in Reimen war nicht erlaubt und die wollten ihm nicht fließen; er konnte überhaupt mit der Feder nicht sonderlich umgehen. Was war zu thun? Die Fürstin fragte aus dem Fenster von oben, was er zu ihren Versen meine? sie könne nicht schlafen, er möchte ihr Gesellschaft leisten. Die Kammerfrau kam mit einem Lichte herein, um ihm vor zu leuchten; der Kammerherr rieb sich die Stirn. „Gleich, gleich!" sagte der Sänger in seiner Verlegenheit. „Ja!" fuhr er fort, — da rutschte etwas ans Fenster auf einem wild gewordenen Spinnrade. „Ist das die Ahnfrau? — Nein, es ist der Ahnmann! — Es ist der Fürst auf seiner Draisine; er befiehlt uns, daß wir ihn ins Fenster heben." — Es war der Fürst, er stieg mit Hilfe des Sängers ins Fenster. — „Sei mir gegrüßt, Bruder!" rief

der Fürst, „laß dich küssen, du hast Wunder gewirkt; aber ich that auch das meine, fünfzehn Meilen fuhr ich heute auf der Draisine; morgen sag' ich dir zur Vergeltung etwas Gutes, was dich angeht; ruhe dich hier aus, ich eile zur Fürstin!" — Mit diesen Worten eilte er der mit dem Lichte harrenden Kammerfrau nach und ließ den Sänger in der fröhlichsten Ungewißheit, was es eigentlich sei, was er ihm zu erzählen habe. Doch der Tag, der alles erklären sollte, brach schon im Osten wie eine rote Apfelblüte auf und die Augen fielen ihm zu vor Müdigkeit, während der ironische Kammerherr die Draisine des Fürsten durch den Hauptgang des Gartens den brausenden Sonnenrossen entgegentrieb. — „Das nenne ich ein gesundes Schnarchen, als ob ein Blasebalg in einem Eisenhammer bläst!" sagte der Fürst, der schon lange vor dem Bette saß, als der Sänger die Augen aufschlug. „Das nenne ich selig träumen," antwortete der Sänger, „hab' ich denn recht geträumt? waren Ew. Durchlaucht der Kater und sind Sie mein Bruder?" — „Wahrhaftig, Gott gibt es den Seinen im Schlafe!" antwortete der Fürst und umarmte ihn, „ich war der Kater, ich bin der Bruder; als Kater mußte ich dich stören, du wußtest nicht, was deine Stimme anrichtete; die Fürstin weinte vom oberen Stockwerke herunter, daß die Blumen glänzten. Als Bruder mache ich alles wieder gut. Deine Mutter war nur kurze Zeit die rechte Freundin und linker Hand Vertraute meines Vaters, ihr Eigensinn trennte beide; sie entfloh, nahm aus Haß einen andern Namen an, um nicht an jene Zeit erinnert zu werden; dich quälte sie, weil du dem Vater ähnlich bist. Mein Vater trug mir im Testamente auf, für sie zu sorgen, wenn ich sie entdeckte, von deinem Dasein wußte er nichts. Bruder, komm an mein Herz, du bist Blut von meinem Blute, ich habe keinen echteren Bruder als dich; ich danke dir viel, ich danke dir das Herz der Fürstin; ich bin sehr glücklich durch dich! Wir werden alle künftig in Frieden leben, nur schämt sie sich etwas vor dir, daß sie dir Zärtlichkeiten gesagt hat. Übrigens habe ich mich in den wenig Tagen ganz nach dir gebildet; ich esse und trinke, was mir schmeckt; ich bin gesund wie ein Fisch; und denke dir — meine Wonne — unter deinem Namen bin ich aufgetreten, habe gespielt, gesungen mit einem Beifall, daß vom Klatschen die Hände fast abflogen. Denk dir: du warst tot gesagt; ein Leichnam, dir ähnlich, war im Strome gefunden; sie meinten: du hättest dich aus Gram über ihr Miß-

fallen hineingestürzt, da hatten sie deine Kunst endlich erkannt, alle hatten dein Leichenbegängnis verherrlicht und weinten dir nach. Und als ich nun auftrat, da riß ein Wonnetaumel die Halsstarrigen hin, als ob sie in mir das Wiedererstehen von dir am Jüngsten Tage begrüßten. Ich will dir bei deiner Kunst helfen, hilf mir beim Regieren, Bruder; besonders heute, wo alle Landeskollegien mich begrüßen nach glücklicher Heimkehr und meine Befehle verlangen. Heute, wo ich von so vielem Glück zerstreut bin und ganz meiner Frau leben möchte, übernimm noch freundlich meine Rolle, du kennst die Welt, sie sind hier wie überall; donnere herunter aus ungeahnter Höhe auf sie, du triffst gewiß in ihr Gewissen. Sie taugen wahrscheinlich alle nichts, denn ich war auch nicht viel wert und kannte nichts aus dem Grunde. Unter deiner Führung soll nun alles anders werden, und wir wollen künftig etwas weiter sehen als auf die Röcke. Ich bin nicht mehr Hans Langweilig, die steinerne Schale fürstlicher Angewöhnung ist mir gesprengt; hat doch selbst der Sprudel seine schwere Steinschale über unsern lebendigen, liebevollen Bund gesprengt, als wir Karlsbad verlassen; kurz, es sollte so sein und wir sind nicht vergessen im Buche des Schicksals. Bruder, auch du bist nicht mehr derselbe, du stellst deine Beine schon feierlich wie ein Staatsminister und das sollst du auch werden, sollst alles harmonisch ordnen durch die Macht des Gesanges, du zweiter Orpheus!" — „Um Gotteswillen nicht, ich danke für die Ehre, Herzbruder!" rief der Sänger, „aber den Kopf will ich deinen Räten waschen, und deine Köche auf die Höhe der Zeit und dein Theater zur Tiefe der Bildung, und deine Kapelle in Schweiß und deinen Hof zum Lachen bringen! Aber, Bruder, halte mir die Mutter vom Leibe mit ihren Mäusen!" — „Meine Landeskollegien kommen zum Glückwunsch nach der Badereise," rief der Fürst, „ich höre sie schon im Vorzimmer ihre Kehlen stimmen und ihre Nasen schneuzen. Jetzt halte dich, ich verstecke mich bei der Fürstin!"

Der Kammerherr meldete die Deputationen, und Halbgott winkte gnädig. Das Kammerkollegium ward vorgestellt und der Direktor freute sich der hohen Gesundheit. „Ihr Herren allein," sagte Halbgott, „könnt mich kurieren; ich bin krank mit meinem Volke und das ist krank durch eure unnütze Weitläufigkeit; ihr kostet dem Menschengeschlechte mehr Zeit auf Erden, als die Ewigkeit einst einbringen kann. Ein Groschen Gewinn

ist wenig wert, wenn er mit einem Thaler erkauft wird. Ich verbiete euch, im nächsten Jahre bei Lebensstrafe, die Feder anzurühren, damit nicht aller euer Witz auf dem Papiere bleibt. Was habt ihr mit euren unzähligen Befehlen ausgerichtet? Das Papier ist teuer geworden, mein Land eine Wüste und die Länder meiner Nachbarn sind Gärten. Statt Federn zu schneiden, okuliert Fruchtbäume; ihr habt viele Raupen im Kopfe, nehmt sie einander zur rechten Zeit aus. Lernt erst den Takt, ehe die Menschen nach eurer Pfeife tanzen sollen; thut lieber gar nichts, als etwas Kluges zur Unzeit, und wenn ihr wollt Flaumfedern durch ein Schlüsselloch blasen, so wartet ab, daß kein Wind gehe als der eure. Höret und sehet! um dies Eine bitte ich euch, die Geschichte ist keine Rechenmaschine, und was vorbei ist, läßt sich nicht mehr monieren, noch weniger ausradieren. Hütet euch vor aller Schulphilosophie, die wird nimmermehr schön und nur selten reif; denkt auch nicht, daß eure Gedanken sich mit dem Protokoll schließen müssen. Seht weiter, als eure Nasen riechen und steckt sie darum nicht in Dinge, die euch nichts angehn. Heimlich ist aller Anfang und unbewußt das Ende; darum stört nichts, wo ihr nichts schaffen könnt, beschließt nichts, wo ihr nicht gewiß seid. Lernt von den thätigen Menschen und denkt nicht, daß ihr sie belehrt, weil ihr besser reden könnt. Kontrolliert nicht ehrliche Leute; die Spitzbuben lassen sich nicht kontrollieren. Nagt niemals aus Müßiggang an wohlerworbenen Rechten, und überzeugt euch, daß die Vorzeit verständig war und daß ihr auch denken müßt. Der Segen des Himmels wird nicht an den Meistbietenden, sondern an den Mindestfordernden überlassen, darum fordert nie zu viel auf einmal von den Leuten, sondern jedesmal das Rechte. Versucht nur vier Wochen die Einrichtungen an euch selbst, die ihr so vielen Tausenden für die Ewigkeit gebt und ihr werdet erfahren, ob mehr dabei heraus als herein kommt!"

Bei diesen Worten trat, zum Staunen der aufmerksamen Landeskollegien, die Mutter Halbgotts herein mit dem zornigen Antlitz eines welschen Hahnes, stark geschminkt, in Perückenlocken aufgedonnert und mit einem Luftballon alter Florhauben bedeckt. Der Fürst hatte sie nicht zurückhalten können, er wurde von ihr mit herein gezogen. „Cospetto di Bacco, per la santissima virgine!" schrie sie, „du böser Bub'!"

„Aber, Mutter", antwortete der Sänger, „denkt Sie denn

nicht daran, daß ich hier den Fürsten spiele und auf dem Sprung stehe, Minister zu werden? daß hier noch das Justizkollegium, die Geistlichkeit darauf warten, von mir in Gnaden ausgescholten zu werden? Seh Sie hier das Bild des fürstlichen Vaters, den Sie mit Ihren Grillen fast tot geärgert hat, zieht er Ihr nicht ein schreckliches Gesicht im Bilde? Sieht Sie, wie er die Augen verdreht und Ihr befiehlt, vor mir Respekt zu haben?"

„Maledetto principe!" rief sie und ärgerte sich über das Bild. Aber die Landeskollegien waren unterdessen schon wegen der Verdoppelung des Fürsten miteinander zu Rate gegangen und traten protestierend auf. Auch die verbannten Hofleute und abgelegten Gesandten drangen ein und bestürmten den Fürsten mit Vorstellungen, wie ihnen von einem nachgemachten Fürsten so übel mitgespielt worden. Die Geistlichkeit suchte das Gewissen des Fürsten zu erregen.

Der Fürst sah um Hilfe nach dem Sänger hin, aber dieser stand im Feuer der mütterlichen Bestürmung. Der Fürst schwankte und fragte die Landeskollegien und die Hofleute, ob denn der Sänger etwas Schriftliches von ihm aufzuweisen gehabt hätte? er wisse nichts von der Sache. Alle riefen einstimmig: nein, es seien noch keine Akten darüber angelegt.

„Nun, da läßt sich noch alles ändern," sagte der Fürst, „es ist alles ganz gegen meine Absicht; mein Wille ist unwandelbar, daß wißt ihr alle!" — Zugleich gab er dem Kammerherrn einen Verweis, der eigentlich auf den Sänger gemünzt war. Dieser hörte es aus der Ferne, und fürchtete auf dem Staatstheater noch ärger ausgepfiffen zu werden als auf dem bretternen Theater.

Zum Glück steht noch die Draisine vor dem Fenster, dachte er und wollte hinausspringen, um fortzurollen. Doch griff er noch vorher nach dem Blumenstrauß der Fürstin, den sie ihm in der Nacht gesendet hatte, um doch nicht alles im Stich zu lassen; da trat die Fürstin durch den geheimen Gang ins Zimmer, als ob er sie mit dem Strauß hergezaubert hätte. Sie mochte wohl gelauscht haben, die Sonne war mit ihr durch die Wolken gebrochen; mit heiterem Lächeln befahl sie den Hofleuten und den Landeskollegien, sich zu fügen, sie würde sonst eine Exekution von ihrem hohen Vater erbitten. Dann küßte sie den Fürsten zärtlich und berichtete: der Fürst habe ihr aufgetragen, seinen halb rechten, halb linken Bruder durch einen Kuß öffentlich, vor den höchsten Würdenträgern des Landes, zur Anerkennung zu bringen. Der

Sänger ließ sich auf ein Knie nieder; sie küßte seine Stirn und sagte: mit diesem Kusse empfange er ein Recht, alles zu sagen, was er denke; nichts dürfe ihm übel genommen werden.

„O, seliger Augenblick!“ rief der Sänger, „so bin ich nun als Hofnarr bestellt!“

„Nein, als Staatsminister“, entgegnete die Fürstin, „hier sind die schriftlichen Ausfertigungen meines Gemahls.“ Der Sänger griff zu und rief: „Ja, wahrhaftig! nun habe ich es schriftlich, tausend Dank! Aber soll ich dieses Land auf den höchsten Gipfel des Glücks erheben, so stellt meine Mutter mit einem, ihren Wünschen angemessenen Gehalte als Staatskartenlegerin an, und gebt ihren Mäusen die alten Akten zum Futter, damit wir Platz finden, um neue anzulegen. Die Mäuse und die Karten prophezeien ihr, und wir erfahren dadurch etwas von der Zukunft, was in der Finanzie besonders gute Dienste leistet; auch hat sie noch einen Ziegenbock, den setzt hier zum Gärtner mit dem angemessenen Gehalte; ihr blinder Hund wird mit der Ehre zufrieden sein, wenn er ein Ordenshalsband empfängt. So käme das Land in Ordnung.“ Der Fürst gewährte die Bitten, und die Italienerin erklärte sich endlich völlig befriedigt.

Jetzt drangen die Glückwünsche von allen Seiten ein, die Böller vor dem Schlosse fingen an zu husten, die japanische Glocke wurde in der Schloßkirche feierlich angeschlagen, die Stadt zum Feste zu versammeln. Um die, allen Festen vorausgehende Leere auszufüllen, setzte sich der Sänger an das Pianino und sang mit sehr herrlichen Variationen:

Denn was sein soll muß geschehn,
Nichts kann dem Geschick entgehn,
Und nichts ändert seinen Schluß,
Das beweist der Fürstin Kuß.

Inhalt.

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

Arnim, Achim <<von>>,

<<Die>> Ehenschmiede. Der tolle Invalide. Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott

Leipzig [um 1888]

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11676307-0